Griechische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, E. N. Osiander
und G. Schwab.

Drei und sechzigstes Bändchen.

Strabo's Geographie I.

Griechische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, Professor zu Tübingen,
C. N. Osiander und G. Schwab,
Professoren zu Stuttgart.

Drei und sechzigstes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1829.

BIBLIOTHECA BAMBERGENSIS

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Strabo's Geographie.

Uebersetzt

von

Karl Kärcher,
Professor zu Karlsruhe.

Erste Abtheilung.

BIBLIOTHECA

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1831.

Strabo's
Geographie.

Uebersetzt

von

Karl Kärcher,
Professor zu Karlsruhe.

Erstes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1829.

Einleitung.

Der Schriftsteller, dessen Werk wir den Freunden des Alterthums in einer neuen Uebersetzung vorlegen, nennt als sein Vaterland Amasia in Pontus, auf beiden Seiten des Flusses Iris. Ob diese Stadt eine Griechische Colonie gewesen oder nicht, läßt sich um so weniger bestimmen, da er ihren Ursprung mit Stillschweigen übergeht, während er bei andern Städten jener Länder, z. B. Trapezunt, Amisus, Sinòpe, Selga und andern, die Alterthümer derselben anzugeben nicht versäumt. Uebrigens lebten damals in Kleinasien Griechen allenthalben zerstreut, die sich durch Heirathen mit den Einwohnern vermischten, wie sich an dem Geschlechte Strabo's selbst nachweisen läßt.

Es waren zwei Brüder Dorylàus und Philetärus, von denen Jener, der wegen seiner ausgezeichneten Kenntnisse im Kriegsfache den Beinamen Tacticus erhielt, ein Freund des Königes von Pontus, Mithridates Euergetes, war, und von Diesem zur Anwerbung fremder Truppen gebraucht wurde.

Ein großer Theil der Angeworbenen bestand aus Leuten von Creta, weil diese Insel damals noch nicht den Römern unterworfen war. Und Dieß war die Veranlassung, warum Doryläus sich selbst nach Creta begab, und sich längere Zeit dort aufhielt, indem er sogar Anführer der Cnossier in einer Fehde mit den Gortyniern war. Nach dem gewaltsamen Tode des Euergetes blieb er zu Cnossus, wo er zu hohen Ehren gelangte, und eine Macedonierin, Sterope, heirathete, mit der er eine Tochter und zwei Söhne erzeugte, Lageta und Stratarcha.

Der Bruder dieses Doryläus Tacticus, Philetärus, hatte einen Sohn, der auch Doryläus hieß, und bei dem Sohne des Euergetes, Mithridates Eupator, so beliebt war, daß er nicht nur ihn selbst zu den höchsten Ehrenstellen beförderte, und ihm das Amt eines Oberpriesters in der Stadt Comana übertrug, sondern auch seine Verwandten aus Creta zu sich kommen ließ. Das waren Lageta und Stratarcha. Die Tochter dieses Lageta ist die Mutter unsers Strabo, so daß sich folgende Geschlechtstafel entwerfen läßt:

Doryläus Tacticus . . . . Philetärus

Lageta Stratarcha — Doryläus

Eine Tochter

Strabo's Mutter

Hieraus geht hervor, daß Strabo aus einer angesehenen und wohlhabenden Familie abstammte, wofür auch seine sorgfältige Erziehung spricht, so wie seine Reisen und sein Umgang mit ausgezeichneten Männern. Das Jahr seiner Geburt und seines Todes ist uns unbekannt; wir wissen aber, daß er zur Zeit des Pompejus, Cicero und Julius Cäsar, selbst noch unter der Regierung des Augustus und Tiberius gelebt hat, und er scheint ein Alter von ungefähr neunzig Jahren erreicht zu haben.

Große Sorgfalt hatte Strabo auf seine wissenschaftliche Bildung verwendet. Denn nach seinem eigenen Zeugniß gab es in Kleinasien schwerlich einen ausgezeichneten Lehrer, den er nicht gehört hätte. Und schon in seiner frühesten Jugend beseelte ihn diese Wißbegierde.

Als Jüngling begab er sich nach Nysa, einer Stadt in Karien nicht weit vom Mäander, wo er Aristodémus, den Sohn des Aristarchus, hörte, welcher damals mit großem Beifall Rhetorik und Grammatik vortrug. Später hörte er den Tyrannio, gleichfalls einen Grammatiker.

Durch diese Studien vorbereitet, widmete er sich den philosophischen Wissenschaften, wobei er mehr als eine Schule studirt zu haben scheint. Er selbst spricht mehrmals davon; als seinen Lehrer nennt er den Peripatetiker Xenarchus aus Seleucia; und in einer an=

dern Stelle sagt er, er habe sich in der Philosophie des Aristoteles mit dem Sidonier Boëthus geübt.

Deßwegen hat man ihn wohl auch für einen Anhänger der peripatetischen Schule halten wollen; allein viele Stellen seiner Schriften sagen es deutlich, daß er der stoischen Schule zugethan war. Der Ort, wo er sich, wenn er nicht auf Reisen war, aufhielt, ist eben so wenig bekannt, als seine übrigen Lebensumstände.

Wahrscheinlich stand er mit den Römern in genauer Verbindung; denn einer seiner Vorfahren war von Mithridates zu Lucullus übergegangen, und Diesem in der Eroberung von Pontus behülflich gewesen. Weil aber der Römische Senat die Anordnungen des Lucullus in Kleinasien, auf Anstiften Pompejus des Großen, für ungültig erklärte, so läßt sich über seine Verhältnisse zu den Römern nichts Bestimmtes sagen.

Reich waren die Quellen, die unserem Schriftsteller zu Gebote standen: denn es kamen ihm nicht blos alle Griechischen Schriftsteller zu statten, welche von der Geographie handelten, und ihm einen ausserordentlichen Schatz wichtiger Bemerkungen darboten; sondern es setzten ihn auch seine vielen Reisen, zum Theil in entfernte Länder, in den Stand, die Behauptungen seiner Vorgänger theils zu widerlegen, theils zu bestätigen und zu vervollständigen.

Denn das war eben sein Vortheil, daß er auf seinen Wanderungen durch einen großen Theil der damals bekannten Erde Vieles mit eigenen Augen sah, was Andere blos vom Hörensagen kannten. Mit Aelius Gallus, welchem Augustus die Verwaltung von Aegypten übertragen hatte, durchzog er das ganze Land bis nach Syene, und das angrenzende Aethiopien.

Später durchreiste er den größten Theil von Kleinasien, so wie einen Theil des östlichen Asiens; er besuchte die Nordküste Africa's, fast alle Inseln des mittelländischen Meeres, Griechenland und einen Theil von Oberitalien bis zu den Liguriern.

Deßwegen rühmt er sich an mehreren Stellen, er habe auf seinen Reisen gegen Westen von Armenien bis an die Grenzen Etruriens, und gegen Süden vom schwarzen Meere bis nach Aethopien mehr Länder gesehen, als die übrigen geographischen Schriftsteller vor ihm.

Und über die Länder, die er selbst nicht bereiste, konnte er die Angaben vieler trefflicher Schriftsteller benutzen. Durch Herodot waren längst die Gegenden zwischen dem schwarzen und caspischen Meere, so wie manche Striche des innern Landes im nördlichen Africa aufgehellt. Alexanders Züge und die darnach entworfenen Itinerarien und Periplen verbreiteten Licht über die Strecke vom Caukasus bis zum Indusfluß,

und über die Küsten längs dem erythräischen Meere und dem Persischen Busen.

Die Küste am Arabischen Meerbusen und am schwarzen Meere wurden unter Ptolemäus Philadelphus und Seleucus Nikator näher untersucht. Andere Schriftsteller gewährten eine Menge topographischer, physikalischer und naturhistorischer Untersuchungen.

Von den Schriftstellern für allgemeine Geographie sind die wichtigsten, welche Strabo benutzte, der Milesier Hekatäus, der Ephesier Artemidorus, Eudoxus aus Gnidus, und vor allen Eratosthenes aus Cyrene.

Hekatäus, der um's Jahr 500 v. Chr. lebte, und viele Länder, besonders Aegypten bereis'te, entwarf eine Erdbeschreibung.

Eudoxus, 366 v. Chr., Mathematiker und Geograph, und von Strabo wegen seiner genauen Kenntniß und Beschreibung von Griechenland sehr gelobt, verfaßte eine Erdbeschreibung in acht Büchern. Artemidorus lebte kurz vor den Mithridatischen Kriegen, schrieb eine von Strabo viel benutzte Umschiffung des innern Meeres in eilf Büchern. Eratosthenes, von 272 bis 192 v. Chr., Aufseher der großen Bibliothek in Alexandrien, schrieb eine Geographie, die lange Zeit für die beste gehalten worden ist. Die Mängel der Charte, die er entwarf, zeigt Strabo, der ihm nichtsdestoweniger genau folgt, und insbeson-

dere fast Alles, was in die physische und mathematische Geographie einschlägt, von ihm entlehnt. Er gibt sich zwar immer das Ansehen eines strengen Beurtheilers Desselben, läßt ihm aber doch viele Gerechtigkeit wiederfahren, und vertheidigt ihn gegen ungerechte Beschuldigungen.

Sehr günstig war für Strabo der Umstand, daß viele Schriftsteller vor ihm einzelne Theile der Geographie, so wie einzelne Gegenden in ihren Werken ausführlich behandelt hatten. Aus Apollonides aus Nicäa, der zu Tiberius Zeiten ausser andern Werken eine Umschiffung Europa's schrieb, nahm er Mehreres über Medien und Armenien: aus Dikäarchus, einem Schüler des Aristoteles, u. a. eine Bestimmung bei der Messung des mittelländischen Meeres: aus Metrodorus Einiges bei der Beschreibung des Caukasus.

Nearchus, Alexanders des Großen Begleiter, welcher die Flotte dieses Heerführers vom Indus in den Euphrat zurückführte, hinterließ von seiner Küstenfahrt ein Tagebuch, was unserm Schriftsteller trefflich zu statten kam. Nicht minder benutzte er das Werk des Timosthenes, welcher Flottenführer bei Ptolemäus Philadelphus gewesen war, und in zehn Büchern eine Umschiffung der Häfen und Inseln entworfen hatte, besonders bei der Beschreibung der In-

seln des ägäischen Meeres, der Küsten Africa's, Spaniens, des Pontus Euxinus und des Arabischen Busens.

Unter den Geschichtschreibern, die sich mit dem Allgemeinen der Geschichte befaßten, schöpfte er vorzüglich aus Ephorus, um das Jahr 310 vor Chr., Polybius (150 vor Chr.), und Posidonius (geb. 135 vor Chr., gest. 51 vor Chr.).

Was die Geschichte einzelner Länder betrifft, so hatte er bei der Beschreibung Iberiens den Asklepiades Myrleanus vor sich, bei der Beschreibung Galliens und Britanniens die Commentarien des Julius Cäsar und des Asinius Pollio, und so bei der Darstellung der übrigen Länder die Untersuchungen und Notizen vieler andern, mehr oder weniger bekannten, Schriftsteller.

Durch solche Hülfsmittel unterstützt, verfaßte Strabo sein umfassendes geographisches Werk mit großem Fleiße und großer Gelehrsamkeit, womit er stets eine sorgfältige Kritik verband. Es besteht aus siebzehn Büchern, die wir, mit Ausnahme des letzten Theils des siebenten Buches, welcher Thracien und Macedonien enthält, alle besitzen.

Ausser diesem geographischen Werke schrieb er, wahrscheinlich früher, geschichtliche Commentarien. Sein geographisches Werk scheint er viele Jahre vorbereitet, und dasselbe nicht ununterbrochen, sondern in grö=

ßeren Zwischenräumen ausgearbeitet, und bis in sein höchstes Alter verbessert und vervollständigt zu haben.

Eine vorzügliche Sorgfalt widmete er Asien, das er am genauesten kennen mußte. Er behandelt es vom eilften bis zum sechszehnten Buche.

Er nahm, wie Aristoteles und die Stoiker, die Erde für eine Kugel an, über welcher der Himmel sich kreisförmig wölbe, und worin der Mittelpunkt liege, nach dem alles Schwere strebe. Himmel und Erde haben denselben Mittelpunkt, dieselbe Axe, um die der Himmel sich von Osten nach Westen dreht. Die Fixsterne bleiben in fest bestimmten Entfernungen von dem Pol, und beschreiben dadurch Kreise, zu denen der Aequator, die beiden Wendekreise und die Bärenkreise gehören.

Als das äußerste feste Land gegen Westen nennt Strabo Spanien, gegen Osten Indien, gegen Norden Scythien und Celtica, gegen Süden Aethiopien. Bei seiner Sorgfalt, Wahres vom Falschen zu unterscheiden, und gewagte Behauptungen zu vermeiden, muß man sich nicht wundern, wenn er nicht, wie sein Vorgänger Eratosthenes, das damals noch ganz im Dunkeln gelegene Thule, sondern das bekanntere Jerne als den letzten Punkt der Schiffahrt gegen Norden annimmt.

So gewissenhaft jedoch Strabo im Allgemeinen zu Werke ging, so dürfen doch einige Fehler, die er

sich zu schulden kommen läßt, hier nicht mit Stillschweigen übergangen werden. Sie entsprangen aus Vorurtheilen gegen und für gewisse Schriftsteller.

So setzt er den Herodot unter diejenigen Schriftsteller, die sich mehr an die Fabeln, als an die Wahrheit halten. Noch nachtheiliger urtheilt er über Pytheas aus Massilien. Dieser Schriftsteller, der ungefähr 300 Jahr v. Chr. den westlichen und nördlichen Ocean befahren hatte, erzählte viel Wunderbares, insbesondere von den britannischen Inseln und von dem Lande Thule, nördlich über diesen, wo weder Luft noch Wasser rein geschieden seyen, sondern ein Gemisch bilden, worin man nicht fahren könne. Das hält Strabo für Lügen, und nicht für der Mühe werth, es genauer zu untersuchen. Freilich enthalten die Nachrichten des Pytheas neben unläugbaren Wahrheiten viel Erdichtetes; aber wahrscheinlich verdankt er dem Handelsgeiste der Phönicier den Namen eines Lügners, da sie Aufschlüsse über Gegenden nicht gerne sahen, mit denen sie bisher allein in Handelsverbindung gestanden hatten. Auffallend aber ist es, daß Strabo, der zur Zeit der Römerherrschaft lebte, der wahrscheinlich mit vielen kenntnißreichen Römern in Verbindung stand, und nach seiner eigenen Versicherung das Meiste dessen kannte, was über seinen Gegenstand geschrieben war, dennoch die Römischen

Schriftsteller mit Geringschätzung behandelt, und alle Nachrichten für unbrauchbar erklärt, die nicht von Griechischen Schriftstellern herrühren.

Besondere Erwähnung verdient hier seine übertriebene Vorliebe für Homer. Es war sein fester Glaube, Homer sey der beste Geograph gewesen. Aus diesem Grunde müht er sich unendlich ab, den in Homer vorkommenden geographischen Namen ihre Stelle in den verschiedenen Weltgegenden anzuweisen, was ihn nicht nur von dem Gange seiner eigentlichen Untersuchungen oftmals ganz abführt, sondern auch zu den gezwungensten Auslegungen verleitet.

Nach der Wichtigkeit seines Werkes sollte man vermuthen, daß viele Schriftsteller des Alterthums auf ihn Rücksicht genommen und seinen Namen in ihren Werken angeführt hätten; gleichwohl findet man ihn nur von zweien genannt, von Plutarchus und Josephus; und zwar erwähnen Beide nicht seine Geographie, sondern sein Geschichtswerk. Plinius d. Aelt., der uns so viele literarische Notizen über geographische Schriftsteller hinterließ, führt nicht einmal seinen Namen auf.

Mag er nun im Alterthume, wo viele ähnliche, und vielleicht vorzüglichere Werke verbreitet waren, weniger geschätzt und gebraucht worden seyn: uns ist er von ausserordentlicher Wichtigkeit für das Stu-

dium der mathematischen, physischen und politischen Geographie, und die Geschichte jener merkwürdigen Zeiten. Seine Vollständigkeit läßt uns den ganzen Kreis der damals verbreiteten geographischen Kenntnisse überschauen: ohne seine Vorliebe für Kritik würden wir manchen Schriftsteller, dessen Behauptungen er anführt, nicht einmal dem Namen nach kennen, und die logische Ordnung, die er in seinen Untersuchungen und Argumenten befolgt, läßt uns die Dialektik seiner Zeit in ihren Feinheiten auffassen.

Was die vorhandenen Handschriften unsers Schriftstellers anlangt, so rühren sie alle von einem einzigen, sehr lückenvollen und beschädigten Exemplar her. Einige Abschreiber aber schrieben auch da, wo sich im Original eine Lücke befand, ohne eine leere Stelle zu lassen, fort: Andere machten solche Lücken durch einen leergelassenen Raum bemerklich; und hiernach theilen sich die Handschriften Strabo's in zwei Classen.

In der Vaticanischen Bibliothek befanden sich drei Handschriften unseres Schriftstellers, eben so viel zu Venedig. Sechs hatte der Genfer, Henricus Scrimgerus, zum Behuf einer neuen Ausgabe gesammelt. Ausserdem waren vier zu Florenz, sechs zu Paris, eine im Escurial, eine andere in Madrid, mehrere in England u. a. a. O. Ausserdem gibt es

mehrere Handschriften, welche bloße Auszüge aus dem ganzen Werke enthalten.

Guarinus Veronensis und Gregorius Tiphernas bearbeiteten eine lateinische Uebersetzung. Jener übersetzte die zehen ersten, Dieser die sieben letzten Bücher. Die erste Ausgabe erschien ohne Jahrzahl (wahrscheinlich 1469) zu Rom.

Die erste Griechische Ausgabe erschien 1516 zu Venedig bei Aldus Manutius, nach einer sehr verdorbenen Handschrift; für den Griechischen Text leistete gleichfalls wenig die Ausgabe von M. Hopper (Basel, 1549. fol.). Im Jahr 1571 gab Xylander zu Basel den Text und seine lateinische Uebersetzung heraus; dieser Gelehrte machte sich zuerst um den Text verdient. Aber es bedurfte eines Isaak Casaubonus, um den so verdorbenen Text wieder herzustellen; gleiches Verdienst erwarb er sich um die Erklärung des Schriftstellers durch seinen Commentar (Genf, 1587); zweite Auflage, nach Casaubonus Tode besorgt durch Morellius (Paris, 1620). Im Jahre 1708 ist die durch Almeloveen besorgte prachtvolle Ausgabe erschienen.

Von der trefflichen Ausgabe Brequigny's erschien nur der erste Band, welcher die drei ersten Bücher enthält; die von Falkoner zu Oxford erschienene Ausgabe hat die Erwartung der Gelehrten nicht be-

friedigt. Mit dem Jahr 1796 begann die von Siebenkees besorgte Ausgabe, fortgesetzt von Tzschucke (bis zum Jahre 1811). Von dem für diese Ausgabe bestimmten Commentar ist bis jetzt Ein Band durch Friedemann erschienen.

Man hat von Strabo Uebersetzungen in mehreren neueren Sprachen: eine Italienische von Alfonsus Buonacutius (Venedig, 1562); eine Spanische von Johannes Lopez (Madrid, 1788. 8.); eine Deutsche von Abr. Jak. Penzel (Lemgo, 1775—1777).

Eine Französische Uebersetzung wurde auf Befehl Napoleons herausgegeben zu Paris von de la Porte du Theil, Coray und Gosselin, unter dem Titel: Géographie de Strabon etc. 1805 — 1812.

Karlsruhe, im Juli 1829.

Inhalt des ersten Buchs.

Cap. 1. Beweis, daß das Studium der Geographie eine des Philosophen würdige Beschäftigung sey. Denn

A. Die ältesten Philosophen waren Geographen.

B. Die zur Geographie nothwendigen Kenntnisse sind Sache des Philosophen.

C. Die Geographie hat großen Einfluß auf die Verhältnisse des Lebens selbst.

Zu A. Ausführung dieses Satzes.

A. Homer war ein guter Geograph.

1. Er hatte richtige Begriffe von der Gestalt und Lage der gesammten Erde überhaupt, und 2. von den Theilen derselben insbesondere; auch wußte er von der Ebbe und Fluth des Meeres.

Zu 1. Homer behauptet, die Erde sey eine Insel; Dieß wird von Strabo nachgewiesen.

Zu 2. Homer kennt das mittelländische Meer genau.

Als Anhang Etwas über Anaximander, den Schüler des Thales, und Hekatäus von Milet, die ältesten Geographen nach Homer, wovon Jener zuerst eine geographische Charte herausgab, Dieser das erste geographische Werk schrieb.

Zu B. Ausführung dieses Satzes.

Zu C. Nutzen der Geographie für das öffentliche Leben, für die Geschichte Die Geographie steht in genauer Verbindung mit den philosophischen Wissenschaften, mit Geometrie und Astronomie.

Zwar erfordert das Studium der Geographie nicht eine

ganz genaue Kenntniß der Mathematik; doch muß man die wichtigsten Sätze, die man für die Geographie entlehnt, verstehen. Zu welchem Zweck Strabo sein Werk geschrieben.

Cap. 2. Strabo rechtfertigt sich wegen der Herausgabe eines neuen geographischen Werkes, da vor ihm schon Viele über diesen Gegenstand geschrieben.

A. Viele Theile der Erde sind jetzt bekannter als vordem.

B. Viele Fehler sind von früheren Geographen gemacht worden. Er will besonders auf Eratosthenes, Posidonius, Hipparchus, Polybius und einige Andere Rücksicht nehmen.

Fehler des Eratosthenes. Eratosthenes behauptet, dem Dichter sey es nur um's Gefallen, nicht um die Wahrheit zu thun. Allein:

Die Dichter waren die ersten Philosophen, und Homer zeigt wirklich geographische Kenntnisse, so wie auch Andere.

Fabelhaftes muß der Dichter wie der Gesetzgeber einstreuen, wegen des Nutzens und des natürlichen Hangs der Menschen zum Wunderbaren; man erfährt so das Nützliche auf eine angenehme Weise. Beispiele:

α. über die Irrfahrten des Ulysses;

β. über die Kenntnisse, die Homer von Aegypten gehabt.

Hatte Homer Kenntnisse von dem Nil und den Mündungen desselben? Warum macht er Pharus zur Insel? Wie ist es zu verstehen, wenn Homer die Aethiopen getheilt nennt? Noch einige Bemerkungen von den Mündungen des Nils, von seinen Eigenschaften, und von der Insel Pharus. Untersuchung über die Reise des Menelaus nach Aegypten, Aethiopien, zu den Erembern. Noch Etwas von der Charybdis. Beleuchtung eines Vorwurfs, den Apollodorus dem Kallimachus macht. Die Fahrt der Argonauten war dem Homer nicht unbekannt.

Cap. 3.

A. Eratosthenes nimmt die Beweise für seine Behauptungen oft aus schlechten Schriftstellern.

B. Ueber die Ansicht des Eratosthenes von der ganzen Erde und den Veränderungen, die sie nach und nach erlitten. Diese Veränderungen waren nach Strato dadurch entstanden,

daß sich durch den Schlamm der Flüsse der Meeresboden erhöht, und das Meer so nach und nach sich Durchbrüche durch die Meerengen verschafft habe. Aehnliches behauptete der Lydier Xanthus.

Strato wird widerlegt, besonders dadurch, daß Strabo behauptet, der Schlamm der Flüsse bleibe vor ihrer Mündung sitzen. Strabo gibt nun seine Erklärung von den Veränderungen der Erde, und führt hinlängliche Beispiele solcher Veränderungen an.

Cap. 4. Ueber die Fehler im zweiten Buche des Eratosthenes. Fehler in der Berechnung der Entfernungen in der Breite und in der Länge. Wie Eratosthenes das Land abtheilt; nebst einigen daraus hervorgehenden Bemerkungen über den Nutzen einer richtigen Eintheilung.

Strabo's Geographie.

Erstes Buch.

---

1. Die Erdbeschreibung, welche wir zum Gegenstand unserer Forschung wählen, ist nach unsrer Meinung für den Philosophen eine sehr würdige Beschäftigung. Dieß läßt sich durch viele Beispiele darthun, indem Diejenigen, welche es zuerst gewagt haben, das Feld der Geographie zu berühren, Philosophen gewesen sind; so Homer, Anaximander von Miletus und sein Mitbürger Hekatäus, was schon Eratosthenes sagt, ferner Demokritus, Eudoxus, Dikäarchus, Ephorus und Andere mehr: unter den Neuern Eratosthenes, Polybius und Posidonius, ebenfalls Philosophen. Auch sind umfassende Kenntnisse, wodurch allein in diesem

Fache Etwas geleistet werden kann, nur ein Eigenthum Dessen, der sich mit der Untersuchung über himmlische und irdische Gegenstände beschäftigt, worin eben das Wesen des Philosophen liegt. Sodann nimmt auch schon der vielfache Nutzen, der sich einestheils für das bürgerliche und öffentliche Leben, anderntheils für die Kenntniß des Himmels und der Geschöpfe, Pflanzen und anderer Erzeugnisse des festen Landes und des Meeres ergibt, den Mann in Anspruch, der die Wissenschaft und Glückseligkeit des Lebens zum Gegenstande seines Nachdenkens macht.

Ich werde nun jeden einzelnen Punkt meiner Behauptungen genauer erörtern, und zwar zuerst den, daß ich nebst meinen Vorgängern, worunter auch Hipparchus, mit Recht annehme, der erste Bearbeiter der Geographie sey Homer gewesen, der alle Aeltere und Neuere wie an Dichtertalent, so beinahe auch an solchen Kenntnissen übertrifft, die sich auf das gemeine Leben beziehen. Daher beschäftigte er sich nicht blos damit, recht viele Thaten zu sammeln, und der Nachwelt zu überliefern, sondern auch mit der Ausmittelung der örtlichen Verhältnisse einzelner Gegenden, so wie der ganzen Erde und des Meeres: sonst hätte er wohl die Erde nicht ringsum bis an ihre äußersten Grenzen beschreiben können. Für's Erste sagt er, was auch der Fall ist, sie sey vom Ocean umflossen; für's Zweite führt er einen Theil der Länder namentlich auf, andere deutet er blos durch Winke an. So nennt er Libyen, Aethiopien, die Sidonier und die Erember (ohne Zweifel Arabischen Troglodyten) ausdrücklich; aber die Bewohner der Ost- und Westgegenden gibt er blos dadurch zu erkennen, daß er sie

vom Ocean umspülen läßt. Denn in diesem läßt er die Sonne auf- und untergehn, und ebenso die Gestirne:

Helios aber beschien mit erneutem Strahl die Gefilde,
Aus sanftwallender Fluth des tiefen Okeanosstromes. — *)
Und zum Okeanos sank des Helios leuchtende Fackel,
Ziehend die dunkele Nacht. **)

Und die Sterne nennt er — gebadet im Okeanos. ***)

Er schildert auch das glückliche Leben und den milden Himmel der Abendländer, da er, wie es scheint, Kunde hatte von dem Reichthum Iberiens, der zuerst den Herakles dahinzog, dann die Phönicier, deren Herrschaft sich auch fast über das ganze Land ausbreitete, und nach Diesen die Römer. Denn dort weht der Zephyr; dorthin stellt der Dichter die elysische Flur, wohin, wie er sagt, Menelaus von den Göttern gesendet werden sollte:

Nein dich führen die Götter dereinst an die Enden der Erde
Zu der elysischen Flur, wo der bräunliche Held Rhadamanthys
Wohnt, und ganz mühlos in Seligkeit leben die Menschen.
Nimmer ist Schnee, noch Winterorkan, noch Regengewitter;
Ewig weh'n die Gesäusel des leis' anathmenden Westes,
Die Okeanos sendet. †)

Nicht minder geben die Inseln der Seligen, welche zwischen Maurusien, dem äußersten Lande gegen Westen, und der westlichen Spitze des gegenüberstehenden Iberiens liegen, schon durch ihren Namen zu erkennen, daß man sie, gesegneten Strichen so nahe, ebenfalls für gesegnet hielt. ††)

---

*) Il. VII, 421. 422. Odyss. XIX, 434. 435.
**) Il. VIII, 485. 486.
***) Strabo spielt auf die Stelle Il. V, 6. an.
†) Odyss. IV, 563 — 568.
††) Wörtlicher hieße es: „Auch die Inseln der Seligen liegen

Ferner nennt er auch die Aethiopen die äußersten am Ocean. Die äußersten heißen sie in der Stelle:*)

Aethiopen, die zwiefach getheilt sind, äußerste Menschen:
Diese zum Untergange des Helios, jene zum Aufgang.

Unten wird gezeigt werden, daß der Ausdruck „die zwiefach getheilt sind" nicht ohne Grund dastehe. An den Ocean setzt er sie in Folgendem:

Zeus ging gestern zum Mahl der unsträflichen Aethiopen
An des Okeanos Fluth; und die Himmlischen folgten ihm Alle.**)

Daß aber auch die Erde im Norden vom Ocean begrenzt werde, gibt er zu verstehen, wenn er vom Bärengestirn spricht:

Und sie [die Bärin] allein niemals in Okeanos Bad sich hinabtaucht.***)

Unter der Bärin und dem Wagen versteht er nämlich den arktischen Kreis: denn da so viele Sterne innerhalb derselben Gegend sichtbar bleiben, so durfte er ja nicht einen allein von dem Bade des Oceans ausschließen. Er darf daher nicht länger der Unwissenheit beschuldigt werden, als habe er nur von einem Bärengestirn gewußt, da ihrer doch zwei sind. Das andere war damals noch gar nicht zu einem Sternbilde erhoben; und erst seitdem die Phönicier dasselbe

---

vor Maurusien, dem äußersten Lande gegen Westen, da, wo ebenfalls der westliche Strich von Iberien ist. Und aus dem Namen ist klar, daß man auch sie gesegnet nannte; weil sie in der Nähe ähnlicher Gegenden sind."

*) Odyss. I, 23. 24.

**) Il. I, 423. 424.

***) Il. XVIII, 489.

benannt und für die Schiffahrt benutzt haben, kam es auch bei den Griechen in Gebrauch.

So haben auch andere Himmelszeichen, zum Beispiel das Haar der Berenice und der Kanobus, erst vor kurzer Zeit Namen erhalten; ja viele sind, auch nach der Versicherung des Arátus, bis jetzt noch nicht benannt. Daher war die Aenderung des Krates

Und er*) [der Bär] allein niemals in das Bad sich hinabtaucht

ganz unnöthig. Besser, und getreuer dem Homer, gebraucht auch Heraklitus anstatt des Ausdrucks „arktischer Kreis" das Wort Arktos im weiblichen Geschlecht.**) Er sagt nämlich: „des Morgens und des Abends Grenze ist die Bärin, und der Bärin gegenüber ist das Wehn der heitern Luft."***)

Denn der Bärkreis ist des Abends und des Morgens Grenze, nicht die Bärin.

Homer versteht also unter der Bärin, die er auch den

*) Krates änderte nämlich οἴη in οἶος, als richtete sich das Wort nach κύκλος. Strabo aber will sagen, ἡ ἄρκτος bedeute schon selbst den arktischen Kreis.

**) Unter diesem arktischen Kreise hat man nicht den nördlichen Polarkreis, sondern den Kreis zu verstehen, der von dem großen Bär (oder genauer von dem vordern Fuße desselben) aus beschrieben wird. Alle Sterne, welche sich zwischen diesem Kreise und dem Nordpol befinden, gehen bekanntlich, von einem gewissen Standpunkt aus betrachtet, niemals unter, zum Beispiel von Athen aus, dessen Polerhöhung ungefähr 37½ Grad beträgt.

***) Er bezeichnet hierdurch die südliche Himmelsgegend, da der Südwind schön Wetter brachte; und der ganze Ausdruck will sagen: „zwischen Osten und Westen liegt Norden, und von Norden gerade gegenüber Süden."

Wagen nennt, und die, wie er sich ausdrückt, auch nach dem Orion schaue,*) den Bärkreis, und unter dem Ocean, in welchem die Sterne auf- und untergehen, den Horizont. Und wenn er sagt, daß sich dieses Gestirn wende, und nicht in dem Ocean untergehe, so muß er gewußt haben, daß der arktische Kreis durch den nördlichsten Punkt des Horizontes beschrieben werde. Nach dieser Ansicht die Worte des Dichters betrachtet, müssen wir unter Horizont Das verstehen, was auf der Erde dem Ocean entspricht, und unter arktischem Kreis die Erdstriche, welche am weitesten gegen Norden liegen. So ist denn nach ihm auch diese Seite der Erde vom Ocean umspült.

Außerdem kennt er noch die nördlichsten Bewohner der Erde; zwar nicht mit ihrem Namen (denn auch jetzt haben sie noch keinen gemeinschaftlichen): er bezeichnet sie jedoch durch ihre Lebensart, indem er sie Nomaden und edle Pferdemelker und arme Milchesser nennt.

Noch auf eine andere Art drückt er es aus, daß der Ocean um die Erde herum liege, wenn Here also spricht:

Denn ich gehe, zu schau'n der nährenden Erde Begrenzung,
Auf den Okeanos, unsre Geburt.**)

Denn er läßt den Ocean allenthalben an die Grenzen der Erde sich anschließen; die Grenzen selbst aber liegen im Kreise um sie herum. So wird in dem Gesange der Waffenbereitung***) auf dem Schilde des Achilles der Ocean am Rande herum abgebildet.

---

*) In der Stelle Odyss. V, 274.

**) Il. XIV, 200. 201.

***) Dieß ist die Ueberschrift des 18. Gesanges der Ilias, weil

Eben diesem Streben nach Vielseitigkeit im Wissen verdankt er auch die Kenntniß von Fluth und Ebbe des Meeres, indem er von einem zurückfließenden Ocean spricht; und

Dreimal strudelt sie (die Charybdis) täglich hervor, und schlürfet auch dreimal.*)

Zwar geschieht Dieß nicht dreimal, sondern zweimal; allein mag er sich nun in seiner Erzählung geirrt haben, oder mag im Texte eine unrichtige Lesart seyn, auf jeden Fall wollte er von dieser Erscheinung sprechen: auch liegt darin, daß er das Meer sanftfließend nennt, eine Anspielung auf das allmählige, nicht reißend schnelle Ansteigen der Fluth.

Nicht minder folgert Posidonius aus der Beschreibung von Klippen, die bald nackt, bald bedeckt erscheinen, und daraus, daß er den Ocean einen Fluß nenne, daß Homer dadurch das Andringen der Fluth habe bezeichnen wollen. Die erstere Bemerkung ist gut, die letztere nicht. Denn nicht mit dem Strome eines Flusses ist das Steigen der Fluth zu vergleichen, und noch viel weniger die Ebbe. Krates hat da eine haltbarere Bemerkung. Homer nenne den ganzen Ocean tieffließend und zurückfließend; einen Theil aber des Meeres nenne er Fluß und Strömung des Flusses. Denn in der Stelle

Aber nachdem wir, des Stromes Okeanos Fluthen verlassend,
Jetzt in die Woge gelangt des weit durchgängigen Meeres **)

---

in demselben die Waffen des Achilles vom Hephästus verfertigt werden.

*) Odyss. XII, 105.

**) Odyss. XII, 42.

bezeichnet er nicht den ganzen Ocean, sondern des Flusses Strömung in den Ocean als einen Theil des letztern (Krates versteht darunter irgend ein Fluthwasser oder eine Einbucht, die sich vom Wendekreis des Steinbocks gegen den Südpol hin zieht; aus dieser könnte man heraus und doch noch im Ocean seyn). Den ganzen Ocean aber verlassen haben, und zugleich noch darin seyn, ist eine Unmöglichkeit.

Denn Homer sagt

— — — — — — des Stromes Fluthen verlassend,
— — — — — — gelangten wir in die Woge des Meeres.

Unter dieser Woge kann aber nur der Ocean verstanden werden. Denn wenn man's anders nimmt, so heißt es: Nachdem wir den Ocean verlassen hatten, kamen wir in den Ocean. Doch Dieß bedürfte einer weiläufigern Erörterung. *)

Die Inselgestalt der Erde geht für's Erste aus der sinnlichen Wahrnehmung und aus der Erfahrung hervor. Denn allenthalben an den äußersten Grenzen der Erde, so weit man vorgedrungen ist, hat man Meer gefunden, welches eben der Ocean ist. Und wo sinnliche Wahrnehmungen fehlen, da kommt uns die Berechnung zu Hülfe. Die Ostküste gegen Indien, die Westküste gegen Iberien und die Maurusier, und ein großes Stück der Süd- und Nordküste ist umschifft; der Rest, noch unumschifft wegen Mangels an Zusammenhang in den Seereisen, die von den entgegengesetzten Seiten aus unternommen wurden, ist unbedeutend,

*) Für den Kenner des Griechischen die Bemerkung, daß ich mich hier nach Voß's Uebersetzung richten mußte.

wenn man den Abstand der äußersten, unerreichbaren Punkte auf beiden Seiten berechnet. Es ist nämlich nicht wahrscheinlich, daß der atlantische Ocean aus zwei Meeren bestehe, so daß schmale Landengen die Umschiffung desselben zur Unmöglichkeit machten; sondern er bildet ein zusammenhängendes Gewässer. Denn Diejenigen, welche Umschiffungsversuche angestellt haben und wieder umgekehrt sind, versichern, ihr Unternehmen sey nicht wegen entgegenstehenden festen Landes, sondern wegen Mangels an Lebensmitteln und wegen völliger Rathlosigkeit verunglückt; im Meere aber hätten sie noch immer weiter kommen können.

Dieß stimmt auch besser zu den Erscheinungen des Meeres, was Ebbe und Fluth betrifft. Denn da die Verhältnisse in Zu- und Abnahme des Wassers allenthalben dieselben sind, oder doch nicht viel verschieden, so ist auch wohl nur ein einziges Meer die einzige Ursache dieser Bewegung.

Hipparchus verdient keinen Glauben, wenn er diesem Satze entgegen behauptet, das Meer zeige nicht allenthalben diese Erscheinungen; und es folge, selbst wenn man Dieß zugebe, daraus nicht, daß der atlantische Ocean rings um die Erde in ununterbrochenem Zusammenhang stehe. Wegen der erstern Behauptung beruft er sich auf das Zeugniß des Seleukus von Babylon. Was die weitere Untersuchung über den Ocean und über Ebbe und Fluth anlangt, so verweise ich auf Posidonius und Athenodórus, welche diesen Gegenstand hinlänglich erörtert haben. Ich will nur noch beifügen, daß sich durch meine Annahme die Gleichartigkeit in diesen Erscheinungen besser erklären läßt. Auch möchte wohl die Ausdünstung des Meeres den Him-

melskörpern desto zuträglicher seyn, je größer die Wasserfläche rings um die Erde ist. *)

Homer kennt und bestimmt jedoch nicht blos die äußersten Punkte der Erde und was sie rings umgibt, sondern auch diejenigen Striche, welche an dem innern Meere liegen. Denn an diesem Meere liegen, von den Säulen [des Herakles] **) angefangen, Libyen, Aegypten und Phönicien, dann die Striche gegenüber von Cyprus, hierauf die Solymer, die Lycier und Karier: auf Diese folgt die Küste zwischen Mykale und Troas, nebst den vorliegenden Inseln, die er sämmtlich aufführt: dann weiter die Gegend um die Propontis und das schwarze Meer bis nach Kolchis und dem Schauplatze von Jason's Unternehmung. Er kennt den Cimmerischen Bosporus, weil er, und zwar nicht blos dem Namen nach, die Cimmerier kennt, die zu seiner Zeit oder etwas früher vom Bosporus aus alle Länder bis nach Jonien überschwemmten. Auch bezeichnet er das düstere Ansehen ihres Landes mit den Worten:

Ganz von Nebel umwölkt und Finsterniß. Nimmer auf Jen' auch
Schauet Helios her mit leuchtenden Sonnenstrahlen;
— — — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — — —
Nein rings grauliche Nacht umruht — — ***)

Er deutet auch den Ister an, indem er des thracischen Volkes der Mysier erwähnt, die am Ister wohnen. Er

*) Es war ein Satz der stoischen Schule, zu welcher auch Strabo sich bekannte, daß die Himmelskörper durch die Wasserdünste genährt werden.

**) Die Meerenge von Gibraltar.

***) Odyss. XI, 15. 16. 19.

kennt den ganzen Küstenstrich als Thracisch bis an den Peneus; er nennt die Päonier, den Athos, den Axius sammt den Inseln in der Nähe, und von da an alle Griechischen Küstengegenden bis zu den Thesprotern. Ihm sind sogar die äußersten Spitzen Italiens bekannt (da er Temesa und und die Sikuler nennt), ihm auch das Aeußerste Iberiens sammt seinem Reichthum, wie ich oben gezeigt habe. Die Lücken, die er in seiner Länderbeschreibung läßt, wird man ihm verzeihen, da auch der eigentliche Geograph manche Nebensachen übergeht: so wenig als er deßwegen Tadel verdient, weil bei ihm Mythisches mit Geschichtlichem und Belehrendem gemischt ist. Denn es ist unrichtig, was Eratosthenes sagt, daß der Zweck des Dichters nicht Belehrung, sondern angenehme Unterhaltung sey, da Männer, welche die Dichtkunst am richtigsten gewürdigt haben, sie die früheste Philosophie nennen. Ueber Eratosthenes werde ich weiter unten ausführlicher sprechen, wo auch wieder von dem Dichter die Rede ist.

Das Bisherige möge als Beweis hinreichen, daß Homer der erste Geograph gewesen sey. Aber auch seine Nachfolger im geographischen Fache waren ausgezeichnete und mit der Philosophie vertraute Männer. Eratosthenes nennt als die Nächsten nach Homer zwei, nämlich Anaximander, einen Schüler und Mitbürger des Thales, und den Milesier Hekatäus, von denen Jener die erste Welttafel*) her-

*) Man verfertigte zwar schon früher Landcharten, aber wahrscheinlich nur über einzelne Gegenden; da hingegen Anaximander das Bild der ganzen Erde auf einer Tafel darstellte.

ausgegeben, und Dieser das erste geographische Werk hinterlassen haben soll, das ihm, nach seinen übrigen Schriften zu urtheilen, auch wirklich angehört.

Daß aber dazu ausgebreitete Kenntnisse erforderlich seyen, haben schon Viele behauptet. Vortrefflich sagt in dieser Beziehung Hipparchus in seinen Bemerkungen gegen Eratosthenes, daß Niemand, weder der bloße Liebhaber, noch der eigentliche Gelehrte, das Studium der Geographie ohne genaue Kenntniß der Gestirne und der Sonnen- und Mondsfinsternisse mit Nutzen betreiben könne. Es läßt sich z. B. nicht angeben, ob Alexandria in Aegypten nördlicher oder südlicher als Babylon liege, und um wie viel, wenn man die Bestimmung durch die Klimate *) nicht kennt. So läßt sich auch das Verhältniß der Länge zweier Orte zu einander **) nur vermittelst der Sonnen- und Mondsfinsternisse genau bestimmen. So Hipparchus.

Wer aber auch blos örtliche Beschaffenheiten beschreiben will, braucht namentlich die Astronomie und Mathematik zur Bestimmung der Gestalt, der Größe, des Abstandes, des Klima's, der Kälte, der Wärme, kurz des Himmelsstriches. Ja Jeder, der ein Haus baut, oder eine Stadt gründet, muß sich darauf verstehen; um so weniger dürfen dergleichen Kenntnisse Demjenigen mangeln, welcher die ganze Erde überschauen will. Auf einer geringen Fläche kommt eine mehr südliche oder mehr nördliche Lage wenig in

*) Unter Klima verstehen die alten Geographen die Parallelkreise zur Bestimmung der Breite.

**) Wörtlicher hieße es: „das Verhältniß der Entfernung (zweier Oerter) gegen Osten oder gegen Westen."

Betracht; aber auf der ganzen Erdscheibe da heißt es Norden bis nach Scythien oder Celtica, und Süden bis zum äußersten Aethiopien: das ist ein Unterschied! Ebenso ob Einer bei den Indiern wohnt oder bei den Iberern, von denen wir Jene als die Oestlichsten, die Zweiten als die Westlichsten, und Beide gewissermaßen als Gegenfüßler kennen.

Alles Dieses gründet sich auf die Bewegung der Sonne und der übrigen Gestirne, und auf die Umdrehung derselben um ihren Mittelpunct. Aus diesem Grunde muß man auch den Himmel und die Erscheinungen an demselben beobachten, woraus sich oft große Unterschiede für verschiedene Gegenden ergeben. Wer aber von allem Diesen nicht das Mindeste versteht, wie will Der die Entfernungen der Oerter von einander richtig und befriedigend bestimmen?

Und wenn es auch nicht möglich ist, nach diesem umfassenden Maßstabe in's Einzelne einzugehen, so muß man doch so viel davon verstehen, als einem Geschäftsmanne möglich ist. Wer aber einmal auf dieser geistigen Höhe steht, den zieht auch das Studium der gesammten Erde an. Ist es doch sonderbar, wenn Einer, der die Lehre von der bewohnten Erde vortragen will, und zu diesem Behuf das Gebiet der Astronomie berührt und dieselbe für seinen Unterricht benutzt, sich um die gesammte Erde, von der das Bewohnte ein Theil ist, um ihre Größe, Beschaffenheit und ihre Lage im Himmelsraume nicht bekümmert; wenn's ihm gleichgültig ist, ob die Erde nur auf uns'rem Flecke bewohnbar sei, oder auf mehrern, und auf wie vielen; und

ebenso wie groß das unbewohnte Stück, und wie beschaffen, und warum es so sey? So verbindet die wissenschaftliche Geographie durch die Vereinigung astronomischer und geometrischer Kenntnisse die Erde mit dem Himmel, als wären sie sich ganz nahe, und nicht so weit von einander entfernt,

Als über der Erd' ist der Himmel.*)

Rechnen wir zu diesen mannichfachen Kenntnissen noch die eigentliche Erdkunde, nämlich die Kunde von den Thieren und Pflanzen, und von Allem, was Erde und Meer Nützliches oder nicht Nützliches hervorbringen, so wird meine Behauptung noch einleuchtender werden. Der große Nutzen solcher Kenntnisse geht aus der Erinnerung an das Alterthum und aus der Natur der Sache hervor. Denn die Dichter bezeichnen Diejenigen ihrer Heroen als die Verständigsten, welche viel gereist und umhergeirrt sind. „Vieler Menschen Städte gesehn und ihren Sinn erkannt zu haben," darauf legen sie ein großes Gewicht. So rühmt sich Nestor, daß er bei den Lapithen gewesen, die ihn eingeladen hätten:

Kam, aus entlegenem Lande der Welt: denn sie riefen mich selber.**)

Ebenso Menelaus:

Weit nach Kypros zuvor, nach Phönike verirrt und Aegyptos.
Aethiopen auch sah' ich, Sidonier auch, und Erember;
Libya auch, wo die Lämmer sogleich aufwachsen mit Hörnern.***)

---

*) Il. VIII, 1.

**) Il. I, 270.

***) Odyss. IV, 83. 84. 85.

Er fügt auch die Eigenthümlichkeit des Landes bei:

Dreimal gebären die Schaf' in des rollenden Jahres Vollendung. *)

Und vom Aegyptischen Theben:

— — — — — — — — — wo reich die Wohnungen sind an Besitzthum. **)

Ferner:

Hundert hat sie der Thor', und es zieh'n zweihundert aus jedem,
Rüstige Männer, zum Streit', mit Rossen daher und Geschirren. ***)

Alle diese Gegenstände sind kräftige Mittel zur Bildung des Geistes, weil man dadurch die Beschaffenheiten von Gegenden, Thieren und Pflanzen kennen lernt, wozu noch die Kenntniß der Meererzeugnisse kommt. Denn wir sind gewissermaßen Amphibien, da wir auf dem Wasser so gut, wie auf dem Lande leben können. Daher wurde auch Herakles wegen der Fülle seiner Erfahrungen und übrigen Kenntnisse

Großer Thaten kundig †)

genannt.

So bestätigt sich durch die Erinnerung an das Alterthum und durch die Natur der Sache meine obige Behauptung.

Besonders aber scheint auf meinen Satz die Wahrheit zu führen, daß der größere Theil der Geographie ihren politischen Nutzen habe. Der Schauplatz der Thaten

*) Odyss. IV, 86.
**) Odyss. IV, 127.
***) Il. IX, 383. 384.
†) Odyss. XXI, 26.

ist das Land und das Meer, wo wir wohnen: kleine Thaten haben einen kleinen, große einen großen Schauplatz; der größte aber umfaßt Alles, was wir unter dem Namen Erdkreis bezeichnen, so daß dieß der Schauplatz der größten Thaten wäre. Als die größten Heerführer aber gelten Diejenigen, welche über Land und Meer gebieten, und viele Völker und Städte unter ihrer Herrschaft und Verwaltung vereinigen. Daher steht die Erdkunde in genauer Beziehung auf kriegerische Thaten, weil sie es ist, die das feste Land und das Meer ordnet, das sich innerhalb und außerhalb der bewohnten Erde befindet. Denn dieß Ordnen ist eine Sache Derjenigen, denen daran liegt, zu wissen, ob ein Land diese oder jene Beschaffenheit habe, ob es bekannt sey oder nicht? Denn ein Land läßt sich besser eintheilen, wenn man seine Größe, seine Lage, und die Verschiedenheiten im Klima und im Boden kennt. Da aber der Eine hier, der Andere dort seine Herrschaft hat, und Jeder von seinem Heerde und seinem Sitze aus Kriegsthaten unternimmt, und den Umfang seiner Herrschaft erweitert, so können weder diese Eroberer von Allem Kenntniß haben, noch auch die Geographen; sondern sie werden manche Gegenden genauer, manche weniger genau kennen. Ja wenn auch die ganze Erde nur ein Reich und einen Staat bildete, so würde doch nicht Alles gleichmäßig bekannt seyn; doch Dieß ist nicht der Fall. Das, was einem näher liegt, das muß man genauer kennen, und ausführlich beschreiben: denn Dieß ist uns auch dem Nutzen nach näher. Daher ist es ganz natürlich, daß jedes Volk, die Indier, die Aethiopen, die Griechen, die Römer, seine eigenen Geographen

hat. Was sollte es z. B. einem Geographen bei den Indiern helfen, wenn er Böotien so ausführlich beschreiben wollte, wie Homer:

Jene, die Hyrie's Fluren bewohnt, und die felsige Aulis,
Schönos auch, und Skolos. *)

Uns geht Dieß an. Dagegen nehmen wir's mit den Oertlichkeiten der Indier und mit den Völkern daselbst nicht so genau: denn wir hätten keinen Nutzen davon; und dieser ist doch hauptsächlich der Maßstab für solche Kenntnisse.

Und Dieß bestätigt sich auch im Kleinen, z. B. bei Jagden. Man jagt glücklicher, wenn man die Oertlichkeiten und die Größe des Forstes genau kennt. Die Anordnung eines Lagers, eines Hinterhalts, eines Marsches — das Alles erfordert Ortskenntniß. Freilich wird's im Großen noch anschaulicher, wo Erfahrung in diesem Fache mit beträchtlichen Vortheilen, und Unwissenheit mit bedeutenden Nachtheilen verbunden ist. Hätte Agamemnons Heer die Küste von Mysien nicht für die von Troas angesehen und verwüstet, so hätte es nicht mit Schimpf umkehren müssen. Hätten die Perser und Libyer Meerengen nicht für verdeckte Untiefen gehalten, sie wären nicht in so augenscheinliche Gefahr gerathen. Als Denkmäler ihrer Unerfahrenheit hinterließen Jene am Euripus bei Chalcis das Grabmal des Salganeus, welcher von den Persern hingerichtet wurde, weil sie glaubten, er habe ihr Heer von Malea bis zum Euripus irre geführt:

*) Il. II, 496. 497.

und Diese das Denkmal des Pelórus, welcher wegen einer ähnlichen Ursache das Leben verlor. *)

Bei'm Feldzug des Xerxes war die ganze Küste von Griechenland voll von Schiffstrümmern, und manches ähnliche Unglück litten die Aeolischen und Jonischen Pflanzungen. Auf der andern Seite ist durch genaue Bekanntschaft mit einer Gegend schon mancher Streich gelungen. So gab Ephialtes die Schaar des Leonidas den Persern in die Hände, und brachte Diese innerhalb der Engpässe, weil er ihnen, nach dem Zeugniß der Geschichte, bei Thermopylä den Pfad über das Gebirg zeigte.

Wenn ich auch diese alten Begebenheiten übergehe, so zeugt nach meiner Meinung der neuliche Kriegszug der Römer gegen die Parther hinlänglich für das oben Gesagte, so wie der gegen die Germanen und Celten, wo die Barbaren in ihren Sümpfen und unzugänglichen Waldungen den Krieg vortheilhaft führten, den Unkundigen das Nahe als entfernt darstellten, die Wege verdeckten, und die Zufuhr nebst den übrigen Bedürfnissen abschnitten.

So ist denn die Länderkunde, wie gezeigt worden, für das Leben und die Neigungen und Bedürfnisse der Herrscher besonders wichtig. Jedoch steht sowohl die ethische als die politische Philosophie in noch näherer Beziehung mit ihrem Leben. Wir unterscheiden nämlich die Regierungsform der einzelnen Staaten nach ihren Herrschern, so die Monarchie, bei uns auch Königthum genannt, die Aristokratie, und die Demokratie. So vielerlei Arten von Regierungsformen rech-

*) Pelórus soll Hannibal's Steuermann gewesen, und von Diesem eines ähnlichen Verdachtes wegen umgebracht worden seyn.

nen wir nach den Stiftern, denen sie ihren besondern Ursprung verdanken. Denn anders ist das Gesetz in der monarchischen, anders in der aristokratischen, anders in der demokratischen Verfassung; das Gesetz aber bestimmt einem Lande seine Verfassung und sein Wesen. Weßhalb auch Einige sagen, des Herrschers Wille sey das Recht. Wenn nun die politische Wissenschaft Hauptsache für den Herrscher, die Länderkunde aber für seine Neigung von Bedeutung ist, so möchte auch sie in dieser Hinsicht einigen Nutzen haben, der sich übrigens auf kriegerische Unternehmungen bezieht.*)

Die Geographie hat aber auch eine nicht zu verachtende theoretische Seite. Diese ist theils technisch, mathematisch und physisch; theils besteht sie in Mittheilung von Begebenheiten und Mythen, welche nichts Praktisches an sich haben. So liegt in den Irrfahrten des Odysseus, des Menelaus oder des Jason nichts eigentlich Unterrichtendes, außer wenn man nützliche Betrachtungen in ihre Schicksale einstreut; aber eine angenehme Unterhaltung findet man, wenn man auf solche Stellen stößt, welche die Veranlassung zu mythischen Erzählungen geworden sind. Denn auch die Geschäftsmänner lieben solche Stellen wegen ihrer Berühmtheit und wegen des Vergnügens. Jedoch viel Zeit verwenden sie nicht darauf, da sie natürlich das Nützliche vorziehen. Daher muß auch der Geograph mehr hierauf Rücksicht nehmen, als auf das blos Unterhaltende. Das Nämliche gilt von den Erzählungen und den geometrischen

*) Wir gaben den wahrscheinlich vielfach verdorbenen Abschnitt in möglichst wörtlicher Uebertragung.

Sätzen: auch davon muß man immer nur das Brauchbarste und Schwerste ausheben.

Am nothwendigsten scheinen, wie gesagt, dieser Wissenschaft die geometrischen und mathematischen Bestimmungen. In der That sind sie nothwendig. Denn die Figur, die Klimate, die Größe nebst dem übrigen dahin Einschlagenden, läßt sich ohne dieselben nicht genau angeben.

Da jedoch die Art der Ausmessung der ganzen Erde anderswo vorgetragen ist, so setze ich hier die Kenntniß davon voraus, und berufe mich auf das dort Gesagte. Wir setzen die Lehre von der Kugelgestalt der ganzen Welt und der Erdoberfläche, so wie auch, Was dieser Annahme vorhergeht, den Satz von dem Streben der Körper nach dem Mittelpunkt voraus: denn nur ein Beweis für die Kugelgestalt der Erde ist leicht, nämlich der, welcher von der sinnlichen Wahrnehmung oder von den übereinstimmenden Beobachtungen genommen ist. Sollten wir also mit wenigen Worten beweisen müssen, daß die Erde eine Kugel sey, so läge der Beweis, welcher sich auf die Centripetalkraft stützt, zu weit von unserm Zwecke; derjenige aber, *) welcher aus den Beobachtungen am Himmel und auf dem Meere geführt wird, sehr nahe, weil er aus sinnlicher Wahrnehmung und übereinstimmenden Beobachtungen folgt. Wenn man auf der See ist, so überzeugt man sich deutlich von der Wölbung des Meeres. Man kann ein Licht auf eine gewisse

---

*) Wir lassen hier den Satz καὶ τὸ ἕκαςον σῶμα ἐπὶ τὸ αὑτοῦ ἄρτημα νεύειν aus. Ohnehin halten die Ausleger diese ganze Stelle für verdorben.

Entfernung nicht wahrnehmen, wenn man auch mit ihm in gleicher Breite ist; wird aber das Licht höher aufgesteckt, so sieht man dasselbe, auch wenn man weiter als vorher davon entfernt ist. Auf gleiche Weise wird man, wenn man eine höhere Stellung erhält, Dasjenige gewahr, was einem zuvor verborgen war. Darauf deutet auch unser Dichter hin, wenn er z. B. sagt:

Scharf anstrengend den Blick, als steigend die Well' ihn emporhob. *)

Je näher man dem Lande kommt, desto mehr wird von den niedrigen Theilen der Gegenstände sichtbar, und Das, was zuerst niedrig schien, zeigt sich immer höher.

Die Umdrehung der Himmelskörper um die Erde erhellt unter andern auch aus dem Schatten der Sonnenuhr. Daraus folgert der Verstand geradezu, daß eine Umdrehung nicht stattfinden könnte, wenn das Fundament der Erde bis in's Unendliche hinabreichte. Was die Klimata anlangt, so wird davon in dem Abschnitte von den Wohnplätzen die Rede seyn.

Für jetzt muß ich Mehreres als erwiesen annehmen, besonders wenn es sich um den Nutzen handelt, den ein Staatsmann oder ein Heerführer daraus ziehen kann. Dieser sollte freilich vom Himmel und von der Stellung der Erde so viel wissen, daß er in Gegenden, wo er eine Abweichung von den gewöhnlichen Vorgängen am Himmel wahrnimmt, nicht aus der Fassung komme und folgendergestalt ausrufe:

---

*) Odyss. V, 339.

Freunde, wir wissen ja nicht, wo Finsterniß, oder wo Licht ist,
Nicht wo die leuchtende Sonne hinabsinkt unter den Erdrand,
Noch wo sie wieder sich hebt. *)

Auf der andern Seite braucht er aber auch nicht genau unterrichtet zu seyn von den Sternen, die zu gleicher Zeit auf- und unter- und durch die Mittagslinie gehen, und im Scheitelpunkt stehen; von den Polerhöhungen, so wie von andern ähnlichen Verhältnissen bei wirklicher oder scheinbarer Verschiedenheit des Horizontes und der arktischen Kreise. Wem es nicht um wissenschaftliche Kenntniß dieser Bestimmungen zu thun ist, der braucht auch nicht so tief in sie einzugehen; er darf sie als wahr annehmen, auch wenn er deren Grund nicht einsieht: denn Dieß ist Sache des Gelehrten; ein Geschäftsmann aber hat nicht so viel Zeit, wenigstens nicht immer. Dessenungeachtet darf Derjenige, welcher dieses Werk in die Hand nimmt, nicht so sehr von allen Kenntnissen entblößt seyn, daß er keine Vorstellung hätte von einer Weltkugel, und von den krummen Linien auf derselben, nämlich den Parallelkreisen, und denen, welche auf diesen rechtwinklig stehen, **) und von den schiefen; und daß er die Wendekreise, die Aequinoctialpuncte, den Thierkreis, durch welchen die Sonne ihren Lauf hält, und die verschiedenen Klimate und Winde nicht kennte. Denn Wer Dieß, so wie die Lehre von dem Horizont und den arktischen Kreisen, und was sonst noch in den Anfangsgründen der Mathematik vorkommt, nicht inne hat, wie will

---

*) Odyss. X, 190 — 192.
**) Die Meridiane.

der diesem Vortrage nachkommen? Wer aber Nichts von einer geraden oder krummen Linie, von einem Kreis, Nichts von den sieben Sternen des großen Bärs, noch sonst von etwas Dergleichen versteht, der muß zuerst Das studieren, ohne welches man mit der Geographie nicht vertraut werden kann; oder er müßte diese Vorträge entweder für immer, oder wenigstens gegenwärtig entbehren können.

Diese Schrift soll eigentlich eine gemeinnützliche seyn, lehrreich für den Staatsmann und für den Bürger, wie ein Geschichtswerk. Denn wir denken uns ja unter einem Staatsmanne nicht einen Menschen ohne alle Bildung, sondern Einen, der den Schulunterricht und die gewöhnliche Erziehung eines Freien und Wissenschaftliebenden genossen hat. Denn Wer sich nicht um Das, was gut ist, nicht um die Lebensklugheit und die dahin gehörigen Untersuchungen bekümmert, der ist auch nicht sicher im Lob, im Tadel, oder im Urtheile, ob eine Handlung Auszeichnung verdiene.

Weil übrigens die Verfertiger der Hafen- und Küstenbeschreibungen*) in ihren unvollständigen Nachrichten die mathematischen und astronomischen Bemerkungen übergehen, so entschloß ich mich nach Vollendung meiner geschichtlichen Denkwürdigkeiten, welche, wie ich glaube, nützliche Beiträge zur ethischen und politischen Philosophie enthalten, diese Zusammenstellung nachfolgen zu lassen, ähnlich dem vorigen Werk, und auch wie jenes denselben Männern, nämlich Solchen, die höhere Staatsämter bekleiden, gewidmet. Und wie dort nur bedeutendere Männer und Begebenheiten aufge-

*) Der sogenannten Peripli.

nommen sind, mit Uebergehung alles Geringeren, nicht Hervorragenden; so will ich auch hier das Geringfügige und Unscheinbare weglassen, und nur bei dem Ruhmwürdigen und Großen, zu Thaten Aufregenden, Merkwürdigen und Unterhaltenden mich verweilen. Denn so wie man bei kolossalen Kunstwerken nicht das Einzelne ängstlich untersucht, sondern sich im Urtheil durch den Gesammteindruck bestimmen läßt, nach gleichen Grundsätzen möchte ich auch dieses Werk beurtheilt wissen. Denn es ist gleichfalls ein kolossales Werk, in welchem Großes und Allgemeines beschrieben wird, ausgenommen, wenn auch etwas Geringeres dem Wißbegierigen und Staatskundigen anziehend seyn möchte.

So viel über die Behauptung, daß vorliegendes Werk ein bedeutendes, eines Philosophen würdiges Unternehmen sey.

2. Indem ich jedoch einen Gegenstand behandle, über den schon Viele vor mir geschrieben haben, glaube ich keinen Tadel zu verdienen; ich müßte denn Dasselbe mit denselben Worten vortragen. Wenn aber auch meine Vorgänger Manches geleistet haben, so ist doch noch ein so großes Stück Arbeit übrig, daß ich hinreichende Entschuldigung wegen dieses Werkes zu finden hoffe, wenn ich auch nur Weniges dem bisher Bekannten hinzufüge. Denn die Herrschaft der Römer und der Parther hat die geographische Kenntniß in unsern Tagen sehr erweitert, wie früher der Feldzug Alexanders die Kenntnisse Derjenigen, welche nach ihm lebten; was Eratosthenes bemerkt. Denn Alexander hat unsern Blicken den größten Theil von Asien und die nördlichen Striche Europa's bis zum Ister geöffnet, die

Römer alle Westgegenden Europa's bis zum Elbestrom, welcher Germanien in der Mitte durchschneidet und weiter jenseits des Isters bis zum Tyrasfluß. Die Kenntniß der fernern Striche bis zu den Mäoten und den bei den Kolchiern endenden Küstengegenden verdanken wir dem Mithridates, mit dem Beinamen Eupator, und seinen Feldherren. Die Parther haben uns mit Hyrcanien, mit Baktriana und den Scythen nördlich über ihnen bekannter gemacht, da Diese früher nicht sehr bekannt waren. Und so kann ich schon Etwas mehr sagen, als meine Vorgänger. Dies erhellt hauptsächlich aus meinen Bemerkungen gegen sie; nicht sowohl gegen die Frühern, als gegen Die, welche nach Eratosthenes lebten, und gegen ihn selbst. Denn da Diese die Sache viel besser wissen konnten, als die gemeinen Leute, so sind sie um so mehr zu tadeln, wenn sie sich Irrthümer zu Schulden kommen lassen. Sollte ich übrigens in den Fall kommen, auch Denen manchmal zu widersprechen, welchen ich sonst hauptsächlich folge, so bitte ich deßwegen um Entschuldigung. Ich hatte mir vorgenommen, nicht alle Schriftsteller kritisch zu behandeln, sondern Diejenigen zu übergehen, denen man in gar Nichts folgen kann, und nur Solche zu beurtheilen, die ich in den meisten Stücken als brauchbar kenne. Denn es ist keine Ehre, gegen Alle zu Felde zu ziehen; aber gegen Eratosthenes, Posidonius, Hipparchus, Polybius und andere Aehnliche lohnt sich's der Mühe.

Zuerst haben wir's mit Eratosthenes zu thun, wobei wir zugleich die Einwendungen des Hipparchus gegen ihn vorbringen wollen. Es ist übrigens Eratosthenes nicht so

verächtlich zu behandeln, daß man behaupten könnte, er habe nicht einmal Athen gesehen, was Polemo zu beweisen wagte: doch darf man ihm auch nicht Alles glauben, wie Einige verlangen, wiewohl er, nach seiner eigenen Aussage, mit sehr vielen vortrefflichen Männern umging. Es standen nämlich, wie Eratosthenes sagt, zu seiner Zeit die Philosophen Aristo und Arcesilaus in einer und derselben Stadt auf der höchsten Stufe ihres Ruhmes. Dieß ist aber noch nicht so ausgemacht: man muß erst untersuchen, Wem zu glauben ist. Er aber nimmt den Arcesilaus und Aristo als die Ersten unter den Philosophen seiner Zeit an; er lobt den Apelles und den Bion über alle Maßen, und von dem Letztern sagt er, er sey der Erste, der sich in eine blumige Philosophie gehüllt. Freilich kommt mich dabei oft die Lust an, zu fragen:

Was soll Bion aus Lumpen? *)

Gerade in diesen Behauptungen zeigt er eine Schwäche des eigenen Urtheils. Er war mit Zeno aus Cittium zu Athen bekannt geworden; und doch erwähnt er keinen seiner Schüler. Aber seine Gegner, die keine Schule hinterlassen haben, sollen (wie er sagt) zu jener Zeit geblüht haben. Auch seine Schrift über das Gute, seine Untersuchungen und Aehnliches von ihm, verrathen den Grad seiner Bildung. Deßwegen schwankt er zwischen einem Philosophen und Einem, der den Muth nicht hat, sich ganz der Philosophie zu ergeben, und der sich nur mit dem Schein begnügt. Oder waren jene Schriften von ihm nur eine Abschweifung von

---

*) Parodie von Odyss. XVIII, 74.

seinen übrigen allgemeinen Studien, zu seiner eigenen Unterhaltung und Uebung. In andern Sachen ist er gewissermaßen eben so. Doch lassen wir Das, und bemühen wir uns zuerst, Geographisches zu berichtigen, und zwar in dem Punkte, welchen wir oben unerörtert lassen mußten.

Eratosthenes behauptet nämlich, der Dichter habe nur die Unterhaltung, nicht die Belehrung zum Zweck. Dagegen sagen die Alten, Dichterwerke seyen eine Art erster Philosophie, welche uns in der Jugend in's Leben einführe, und uns auf eine angenehme Weise Sitten, Leidenschaften und Handlungen lehre. Und unsere Schule sagt, der Dichter allein sey der Weise; weßwegen die Griechischen Städte ihre Kinder in früher Jugend durch Dichterwerke bilden laslassen; und Dieß wohl nicht, um ihnen eine angenehme Unterhaltung zu verschaffen, sondern um ihnen Gesittung einzupflanzen. Geben sich doch aus diesem Grunde die Musiker, welche auf der Cither, auf der Flöte oder auf der Leier unterrichten, das Ansehen, als bezweckten sie eben diese Eigenschaft, da sie sich Erzieher und Sittenbildner nennen.

Nicht blos die Pythagoräer stellen obige Behauptung auf; Aristoxenus lehrt ebenso, und Homer nennt die Sänger Weise; so den Hüter der Klytämnestra,

— dem ernstlich er auftrug,
Atreus Sohn, da gen Troja er fuhr, zu bewahren die Gattin. *)

Und Aegisthus habe seine Wünsche auch nicht eher erreicht, als bis er

*) Odyss. III, 267. 268.

Brachte den Sänger hinweg in ein wilderndes Eiland,
Wo er ihn — — — — — — — — — zurückließ.
Sie dann führt' er, wollend die Wollende, heim in die Wohnung. *)

Aber Eratosthenes steht auch außerdem mit sich selbst im Widerspruch. Denn unmittelbar vor der obigen Behauptung, da wo er von der Geographie anfängt, sagt er, alle Dichter hätten sich von jeher etwas darauf zu gut gethan, ihre Kenntnisse in diesem Fache zu zeigen. Homer habe in seine Gedichte niedergelegt, Was er von den Aethiopen, über Aegypten und Libyen gewußt; ja bei Hellas und den umliegenden Gegenden sey er gar zu sehr in's Einzelne eingegangen, indem er z. B. vom taubenreichen Thisbe, von dem grasreichen Haliartus, von der Grenzstadt Anthédon, und von Liläa an den Quellen des Cephissus rede; und keines dieser Beiwörter stehe ohne Bedeutung.

Wird nun ein Dichter, der solche Stellen hat, unterhalten odee belehren wollen? Ich denke: belehren. So spricht Homer von diesen Oertern. Die Gegenden freilich, welche über die Grenze seiner Erfahrung hinausreichten, hat er, wie so viele andere, mit Wundersagen angefüllt. Daher hätte sich Eratosthenes so ausdrücken sollen, des Dichters Absicht sey, bald zu unterhalten, bald zu belehren; er aber nimmt nur das Erste, nicht aber das Zweite als Zweck Desselben an. Dabei fragt er, was dem Dichter als solchem die Kentniß vieler Oerter, der Kriegskunst, des Landbau's, oder der Redekunst, oder Was man noch alles dem Dichter zumuthen wolle, eigentlich nütze? Wer solche unmäßige

*) Odyss. III, 270 — 272.

Forderungen an ihn mache, der lasse sich durch seinen Eifer zu sehr hinreißen: wie wenn Jemand, nach Hipparch's Ausdruck, an dem heiligen Zweige, die Attische Eiresióne genannt,*) auch Aepfel und Birnen suchen wollte. So sey es gerade, wenn man vom Dichter alle Wissenschaften und Künste verlange. Und in so fern hast du Recht, mein Eratosthenes! Aber da hast du Unrecht, wenn du den Dichter von vielseitigen Kenntnissen lossprichst, und die Poesie zur Mährchendichtung alter Weiber herabwürdigest, die das Recht hat, Alles zu ersinnen, was zur Unterhaltung beitragen mag. So also sollten die Dichter Nichts zur Bildung der Leser beitragen können? Ich meine nämlich, mit ihrer Kenntniß vieler Oerter, oder der Kriegskunst, oder des Ackerbau's, oder der Rhetorik. Natürlich lernt man bei'm Lesen Manches von diesen Dingen.

Alle diese Kenntnisse aber legt der Dichter dem Odysseus bei, den er vor Allen mit jeglicher Tugend schmückt. Denn er ist's, der nach ihm

Vieler Menschen Städte geseh'n, und Sitte gelernt hat.**)

Er war

Wohl in mancherlei Listen gewandt und bedachtsamer Klugheit.***)

---

*) Dieß ist der mit wollenen Bändern umwundene und mit verschiedenen Früchten behangene Oehlzweig, den bei dem Feste der Pyanepsien zu Athen ein Knabe, dessen Vater und Mutter noch lebte, durch die Stadt trug, und endlich vor dem Tempel des Apollo hinstellte.

**) Odyss. I, 3.

***) Il. III, 202.

Er heißt immer der Städteverwüster, und der Troja erobert

Nur durch Rath und Worte allein, und täuschende Künste.*)

Wenn mich Dieser begleitet, sogar aus flammendem Feuer
Kehrten wir Beide zurück,**)

sagt Diomedes. Er selbst rühmt seine Kenntniß des Landbau's. Er sagt in der Stelle von der Mähezeit:

Gras zu mäh'n selbst hielt' ich die schön gebogene Sense;
So auch hieltest sie du;***)

und dort, wo er vom Pflügen spricht:

Wahrlich du säh'st, ob die Furch' in einem Zug sich hinabschnitt.†)

Ist's denn nicht eigentlich Homer, der so denkt? Und berufen sich nicht alle Gebildeten auf Homer's Zeugniß, daß er Recht habe, wenn er durch dergleichen Kenntnisse Belehrung bezwecke?

Die rednerische Kraft aber liegt in den Worten; und diese zeigt Homer durch seine ganze Dichtung hindurch, z. B. im Versuch, in den Bitten und in der Sendung,††) wo er sagt:

---

*) Dieser Vers ist nicht aus Homer.

**) Il. X, 246. 247.

***) Odyss. XVIII, 368. 369.

†) Odyss. XVIII, 375.

††) Es ist bekannt, daß die Alten die Gesänge Homer's nach ihrem Inhalte anführten. Versuch ist der Name des zweiten Gesanges der Ilias, wo Agamemnon, das Volk zu versuchen, die Heimkehr befiehlt, und Odysseus mit aller Kraft der Rede sie hemmt. Bitten heißt der Ilias neunter Gesang, in welchem Agamemnon durch Phönix, Ajas (Telamon's Sohn) und durch Odysseus dem Achilles Versöhnungsanträge machen läßt. Sendung scheint das dritte Buch

Aber sobald er der Brust die gewaltigen Stimmen entsandte,
Und ein Gedräng' der Worte, wie stöbernde Winterflocken;
Dann wetteiferte traun kein Sterblicher sonst mit Odysseus. *)

Wer könnte nun annehmen, daß ein Dichter, der Andere als gute Redner, und Feldherren, und auch sonst als Männer von Vorzügen darzustellen im Stande ist, nichts sey als ein Schwätzer und Gaukler, der zwar seine Leser zu bezaubern und zu kirren, aber ihnen nicht zu nützen verstehe? In welcher andern Tüchtigkeit aber möchten wir die Kunst des Dichters bestehen lassen, als in der Darstellung des Lebens durch Worte? Wie kann er aber das Leben darstellen, wenn er es nicht kennt und ungebildet ist? Denn des Dichters Kunst ist doch wahrhaftig nicht wie die des Schmiedes oder des Zimmermanns, an der nichts Schönes und Edles ist; seine Tugenden hingegen sind durch die Tugenden des Menschen bedingt, und es kann Der kein guter Dichter seyn, der nicht zuvor ein guter Mensch ist.

Wer aber gar den Dichter von der Redekunst freisprechen will, der hat wohl im Sinn, uns zum Besten zu haben. Was ist einem Redner, was ist einem Dichter unentbehrlicher als der Ausdruck? und Wer wüßte sich besser

---

der Ilias deßwegen genannt worden zu seyn, weil in demselben der Sendung des Odysseus in Gesellschaft des Menelaus Erwähnung geschieht, um die Herausgabe der Helena in Ilium zu erwirken.

*) Il. III, 221 — 223.

**) Ausdruck, will Strabo sagen, gehört zum Wesen der Dichtkunst: denn er ist als der höhere Begriff in derselben enthalten.

auszudrücken als Homer? Es ist zwar der dichterische Ausdruck von dem prosaischen verschieden; und bei dem dichterischen selbst macht man einen Unterschied zwischen dem tragischen und komischen, so wie bei dem prosaischen zwischen dem erzählenden und gerichtlichen. Ausdruck ist also der Gattungsbegriff, der in die Arten des dichterischen und prosaischen zerfällt. Ich sage Ausdruck, nicht blos rednerischer Ausdruck und Kraft der Rede; denn der prosaische Ausdruck ist blos eine Nachahmung des poetischen. *) Denn es trat zuerst die poetische Darstellung auf, und erhielt Beifall; hernach lösten zwar einige Nachahmer derselben die Fesseln des Versbau's, behielten aber im Uebrigen die dichterische Schreibart bei. Hierher gehört Kadmus, Pherecydes und Hekatäus; die Spätern ließen immer mehr Dichterisches weg, und brachten sie, wie aus der Höhe, zur heutigen Schreibart herunter, gerade wie man auch von dem Lustspiel sagen könnte, es sey aus dem Trauerspiel dadurch entstanden, daß dieses herabgestiegen sey von seiner Höhe zu dem, was man den Ausdruck des gemeinen Lebens nennt.

Und daß man im Alterthum singen für reden sagte, das ist eben ein Beweis, daß die Quelle und der Ursprung der geordneten Rede und der Redekunst die Poesie ist; diese bediente sich des Gesanges, wenn sie auftrat; und es war die Ode nichts anderes, als eine gesungene Rede, woher auch der Name Rhapsodie, Tragödie und Komödie. Da nun der Ausdruck reden hauptsächlich von der dichterischen

---

*) Ausdruck, will Strabo sagen, gehört zum Wesen der Dichtkunst: denn er ist als der höhere Begriff in derselben enthalten.

Rede gebraucht wurde, diese aber vom Gesang begleitet war, so wurden bei ihnen die Ausdrücke singen und reden gleichbedeutend; und so ist die prosaische, des Versmaßes ermangelnde Rede Dem ähnlich, der von einer Höhe, aus einem Wagen auf die Erde herab steigt.

Jedoch nicht bloß die nahen Oerter, wie Eratosthenes sagt, und die bei den Griechen vorkommen, sondern auch viele weit entfernte gibt Homer genau an, und zwar genauer als die spätern Mythenschreiber, wobei er nicht zwecklos nach Wundern jagt, sondern Manches zur Belehrung, zum Schmuck und um zu gefallen, in Bildern darstellt, besonders bei der Irrfahrt des Odysseus. In dieser Hinsicht täuscht sich Eratosthenes sehr, wenn er den Dichter sammt seinen Auslegern Schwätzer nennt, worüber ich nun ein Mehreres reden muß.

Was erstlich die Mythen betrifft, so sind die Dichter nicht die Ersten, die sie aufgenommen haben; sondern lange vor ihnen thaten das die Staaten und die Gesetzgeber in einer weisen Absicht, indem sie auf die sinnliche Natur des vernünftigen menschlichen Wesens Rücksicht nahmen. Denn der Mensch ist wißbegierig, und hört, wenn er noch jünger ist, gerne Wunder; weßwegen man auch die Kinder dadurch zum Zuhören und zur Aufmerksamkeit auf das Vorgetragene gewöhnt. Denn die Mythe bringt immer etwas Neues und nicht das schon Vorhandene, sondern was noch nicht da ist; und eben darin, daß Etwas noch neu und vorher nie gekannt ist, liegt der Reiz, der die Wißbegierde erregt. Wenn nun in einer Mythe auch etwas Seltsames oder Wunderbares vorkommt, so erhöht Dieß die angenehme Empfindung, deren Erregung eben das Zaubermittel des Unter-

richts ist. Im Anfang sind solche Lockspeisen nothwendig; die erwachsene Jugend aber muß man zur Kenntniß des Wirklichen anleiten, da der erstarkte Verstand solcher Reizmittel nicht mehr bedarf. Wiewohl jeder Unerfahrene und Ungebildete ist im Grunde ein Kind, und liebt das Wunderbare wie ein Kind: ebenso der nur Halbgebildete. Denn auch bei Diesem ist der Verstand nicht vorherrschend, sondern es kleben ihm noch die kindischen Gewohnheiten an. Es gibt aber nicht blos anziehende, sondern auch abschreckende Mythen, weßhalb man sich beider für die Jugend, wie für die Erwachsenen bedient. Die unterhaltenden Mythen erzählen wir den Knaben zur Aufmunterung, die abschreckenden zur Warnung. Zu den letztern gehört das Mährchen von der Lamia, der Gorgo, vom Ephialtes [Alp] und von der Mormolyke. Die meisten Derer, welche in Städten wohnen, werden durch schöne Mythen zur Nacheiferung aufgemuntert, wenn sie die Dichter edle Thaten aus der mythischen Zeit erzählen hören, wie z. B. die Kämpfe des Herakles oder des Theseus, oder die Ehre, die ihnen von den Göttern widerfuhr; oder auch, wenn sie Gemälde, Schnitzbilder oder sonstige plastische Kunstwerke schauen, welche solche Begebenheiten aus dem höchsten Alterthum darstellen; zur Warnung aber dient es ihnen, wenn sie die Strafen, die Schrecknisse, die Drohungen der Götter in Schilderungen, oder in Abscheu erregenden Abbildungen erblicken, oder doch glauben, daß Dieß über Manchen verhängt worden sey.

Denn es kann der Philosoph den Haufen der Weiber und des übrigen gemeinen Volkes nicht durch Gründe überzeugen, und zur Frömmigkeit, Sittlichkeit und Redlichkeit

führen, sondern er bedarf dazu der Scheu vor den Göttern: diese aber beruht auf Mythen und Wundern. Donnerkeil, Aegide, Dreizack, Fackeln, Drachen, Thyrsoslanzen, als Götterwaffen, sind Mährchen, sammt der ganzen alten Theologie, erfunden von den Gründern der Staaten, kindische Gemüther damit zu schrecken.

So verhält es sich mit der Erfindung der Mythen, die sich allmählig in das gesellschaftliche und politische Leben und in die wirkliche Geschichte eng verwebten. Und diese Erziehung, wie sie nur Kindern geziemt, ließen die Alten auch noch dem reiferen Alter, in der Meinung, jedes Alter lasse sich durch die Poesie bilden. In spätern Zeiten trat die Geschichte mit ihrer Wahrheit und die jetzige Philosophie auf. Diese ist freilich nur für Wenige, die Dichtung hingegen ist bei dem Volke beliebter, und geeignet, die Theater zu füllen, vorzugsweise die des Homer. Und darum sind die ersten Geschichtschreiber und Naturlehrer zugleich Mythendichter.

In Dem, was der Dichter [Homer] zur Belehrung erzählt, befleißigt er sich größtentheils der Wahrheit, nur bisweilen mischt er auch Unwahres ein: jene liegt bei ihm zum Grunde; diese gebraucht er, um die Menge anzuziehen und zu leiten.

Wie wenn ein künstlicher Mann mit Gold das Silber beleget,*)

so verwebte er in die wahren Begebenheiten die Mythe, als Reiz und Schmuck der Rede; sein Endzweck aber war kein anderer als der des Historikers, dessen, der

---

*) Odyss. VII, 232.

die Wahrheit darstellt. Das Wahre ist bei ihm der trojanische Krieg, und die Irrfahrt des Odysseus; Beides verschönert er durch Fabeln. Denn Wunder ersinnen, die sich nicht auf etwas Wahres beziehen, ist nicht Homer's Sache, und Dichtung, mit Wahrheit gemischt, gewinnt natürlich an Wahrscheinlichkeit; eine Behauptung, die auch Polybius in seiner Untersuchung über die Irrfahrt des Odysseus aufstellt. Dahin gehört auch der Vers:

Also der Täuschung viel erdichtet' er, ähnlich der Wahrheit. *)

Nicht Alles, sondern nur viel erdichtete er; sonst wäre es nicht wahrscheinlich gewesen. Das Geschichtliche legte er zu Grund. Er läßt den Aeolus die Inseln um Lipara, die Cyklopen und gewisse ungastliche Lästrygonen die Gegenden um den Aetna und bei den Leontinern beherrschen, weil der Strich an der Sicilischen Meerenge, da namentlich auch in der Gegend um die Charybdis und Scylla Räuber hausten, unsicher war. Und so finden wir im Homer dem Einen hier, dem Andern dort seine Stelle angewiesen. Und den Cimmeriern, von denen er wußte, daß sie gegen Norden in neblichten Gegenden wohnen, weist er mit Fleiß dunkle Wohnungen in der Nähe der Unterwelt an. Daß er sie aber kennen mußte, geht aus dem Umstande hervor, weil die Chronologen den Einfall der Cimmerier kurz vor ihm, oder in seine Zeit setzen.

Er kannte die Kolchier, er kannte Jason's Fahrt nach Aea, die Sagen von der Circe und Medea, und was von ihren Zaubertränken und sonstigen Uebereinstimmungen in

---

*) Odyss. XIX, 203.

dem Leben Beider erzählt wird. Er macht sie mit einander verwandt, ob sie gleich weit von einander entfernt waren, die Zweite in einem Winkel des Pontus, die Erste in Italien, und setzt sie in den äußern Ocean. Wahrscheinlich hatte sich auch Jason bis gegen Italien hin verirrt: denn es finden sich am Ceraunischen Vorgebirg, am adriatischen Meere, am Busen von Pästum, und auf den Inseln vor Etrurien Spuren von der Irrfahrt der Argonauten. Dazu trugen auch die cyaneïschen Klippen bei, die man auch Symplegaden nennt, welche die Durchfahrt durch die byzantische Meerenge gefährlich machen: denn wie aus dem Aea (der Medea) ein Aeäa (der Circe) entstand, so auch die Plancktä aus den Symplegaden. So bildete sich auch, da die Scylla und Charybdis bekannt waren, die Sage von der Durchfahrt durch diese Klippen. Natürlich sah man in jener Zeit das pontische Meer als einen andern Ocean an, und meinte, die auf ihm Schiffenden steuerten ebenso in's Endlose hinaus, wie Diejenigen, welche sich weit von den Säulen entfernen. Denn es wurde für das größte Meer innerhalb des festen Landes gehalten, und deßwegen nannte man es auch vorzugsweise den Pontus, wie den Homer vorzugsweise den Dichter. Vielleicht trug Dieser eben deßwegen Das, was vom Pontus galt, auf den Ocean über, was man wegen der herrschenden Meinung sich gerne gefallen ließ. Ich glaube auch, daß er die Solymer, welche auf den höchsten Bergen des Taurus über Lycien hin bis nach Pisidien wohnen, und deren höchste Gipfel gegen Süden, innerhalb des Taurus auf der Meerseite sich befinden, wegen

dieser Aehnlichkeit in den Ocean hinaus verlegt habe. Denn so spricht er von Odysseus, der auf dem Floße fährt:

Aber Poseidon, zurück von den Aethiopen sich wendend,
Schaut' ihn fern von den Bergen der Solymer. *)

Vielleicht hat er auch jene einäugigen Cyklopen aus der Scythischen Geschichte entlehnt; denn es soll solche Leute, Arimaspen genannt, gegeben haben, wie Aristeas von Prokonnesus in seinem arimaspischen Gedichte erzählt.

Dieß vorausgesetzt, müssen wir untersuchen, was Diejenigen sagen, welche die Irrfahrt des Odysseus nach Homer in die Nähe von Sicilien oder Italien setzen, und Diejenigen, welche Dieß läugnen. Denn es läßt sich Beides behaupten, nur das Eine mit mehr Grund als das Andere. Mit mehr Grund läßt sich die Irrfahrt des Odysseus in jenen Gegenden behaupten, und annehmen, er habe diese wahre Begebenheit dichterisch ausgeschmückt. So läßt es sich auf eine ungezwungene Weise erklären. Und in der That findet man sowohl von seiner Irrfahrt, als auch von den Irrfahrten Anderer verschiedene Spuren in der Gegend von Italien, bis an die äußersten Punkte Iberiens. Unrichtiger ist es, wenn Jemand auch die Ausschmückung für historische Wahrheit ansieht, da man den Ocean, den Hades, die Sonnenrinder, die gastliche Aufnahme bei den Göttinnen, die Verwandlungen, die Größe der Cyklopen und Lästrygonen, die Gestalt der Scylla, die Entfernungen der Fahrten, und dergleichen mehr, leicht als dichterische Zusätze erkennt. Einen, den der Dichter so schlecht verstanden hat, zu wider-

---

*) Odyss. V, 282. 283.

legen, ist eben so unnöthig, als eine Widerlegung der Behauptung, daß Odysseus auf die beschriebene Weise wirklich nach Ithaka geschifft sey, die Freier getödtet und die Schlacht mit den Ithakern auf dem Felde bestanden habe. Aber man muß auch Den nicht widerlegen wollen, der Dieß auf eine ungezwungene Art erklärt.

Beide Annahmen werden von Eratosthenes nicht gründlich bestritten; denn er sucht einestheils das offenbar Erdichtete, worüber gar Nichts zu sagen ist, weitläufig zu widerlegen; anderntheils behauptet er, der Dichter schwatze in den Tag hinein, und meint, es trage die Kenntniß der Oerter und der verschiedenen Künste nichts zur geistigen Bildung bei: es sey nichts mit seinen Mythen, sowohl mit denen, die sich auf nicht erdichtete Oerter beziehen, wie z. B. auf Ilium, auf den Pelion und Ida, wie mit Solchen, die an erdichtete Stellen versetzt werden, wie Dieß bei den Gorgonen und bei Geriones der Fall ist. Ebenso verhalte es sich mit der Erzählung von der Irrfahrt des Odysseus. Die Behauptung Derer, welche sagen, sie sey nicht erdichtet, sondern es liege ihr etwas Wahres zu Grunde, lasse sich aus dem Mangel an Uebereinstimmung widerlegen, indem z. B. Einige die Sirenen an das Vorgebirg Pelorum setzen, Andere auf die Inseln Sirenusä, Stellen, die mehr als zweitausend Stadien von einander entfernt seyen; es beständen aber diese Inseln aus einer dreizackigen Klippe zwischen den beiden Busen von Cumä und von Posidonia [Pästum]. Allein es ist hier weder von einer dreizackigen Klippe, noch überhaupt von einer Hervorragung über das Meer eine Spur zu finden; sondern es zieht sich eine weite

Bucht an die Meerenge gegen Capreä in der Gegend von Surrentum, auf deren (nördlicher) gebirgigter Seite ein Tempel der Sirenen, und auf der entgegengesetzten Seite an dem Busen von Posidonia drei unbewohnte, felsigte Inselchen sich befinden, welche man Sirenusä *) nennt. Am äußersten Punkt der Meerenge steht der Tempel der Minerva, wovon auch die Bucht den Namen hat.

Aber man muß, wenn Diejenigen, welche gewisse Gegenden beschreiben, nicht übereinstimmen, nicht sogleich die ganze Erzählung verwerfen; vielmehr wird sie bisweilen eben dadurch im Allgemeinen bestätigt. Wenn man z. B. eine Untersuchung anstellt, ob die Irrfahrt [des Odysseus] in der Nähe von Sicilien und Italien gewesen, und ob den Sirenen irgendwo in diesen Gegenden ihre Wohnung anzuweisen sey, und wenn sie nun der Eine gegen Pelorum hin, ein Anderer auf die Sirenusen setzt; so sind zwar Beide hierüber verschiedener Meinung, nicht aber über die Nähe Siciliens und Italiens, als welche durch sie nur noch mehr bestätigt wird, da sie, zwar über die Lage der Sireneninseln nicht einig, doch darin übereinstimmen, daß dieselbe bei Italien oder Sicilien zu suchen sey.

Und wenn noch angegeben wird, daß man in Neapel das Grabmal der Parthenope, einer der Sirenen, zeige, so bestärkt Dieß die Ueberzeugung noch mehr, obgleich alsdann ein dritter Ort für sie herauskäme. Da übrigens an eben dem Busen, welchen Eratosthenes den Kumäischen

*) Der Text hat Σειρῆνας. Es muß aber wohl nach den Hdss. Σειρηνούσας gelesen werden.

nennt, den die Sirenusä bilden, auch Neapel liegt, so wird die Wahrscheinlichkeit des Aufenthalts der Sirenen in diesen Gegenden noch erhöht. Es ist ja nicht anzunehmen, daß der Dichter Alles so sorgfältig untersucht habe, weshalb wir hierin keine große Genauigkeit bei ihm erwarten dürfen. Jedoch will ich Dieß nicht so verstanden haben, als glaubte ich, er habe eben seine Rhapsodien gedichtet, ohne von der Irrfahrt des Odysseus und von den Oertlichkeiten und den übrigen Umständen etwas gewußt zu haben.

Hesiodus aber hat, wie Eratosthenes vermuthet, etwas von des Odysseus Irrfahrt gewußt, daß sie nämlich in der Nähe von Sicilien und Italien spiele; und da er diesen bestehenden Glauben für annehmlich gehalten, so habe er nicht nur der von Homer erwähnten Oerter, sondern auch des Aetna, der Insel Ortygia vor Syrakus und der Tyrrhener Erwähnung gethan; Homer aber habe davon keine Kenntniß gehabt, und überhaupt auch die Fahrt des Ulysses nicht in bekannte Oerter verlegen wollen. Also sind der Aetna und Tyrrhenien bekannt; Scylläum, die Charybdis, Circäum und die Sirenusen aber nicht? Freilich Hesiodus redet nicht in den Tag hinein, sondern hält sich an die allgemein angenommene Meinung; Homer aber, welcher schwatzt, wie es ihm in den Mund kommt. Ohne an das schon Gesagte über die Angemessenheit in den Dichtungen Homers zu erinnern, so beweist doch die große Menge der Schriftsteller, welche das Alles wiederholen, und die Sage, welche an jenen Oertern haftet, daß Dieß keine Erfindungen der Dichter oder Geschichtschreiber, sondern Spuren von wirklichen Personen und Begebenheiten seyen.

Eine sehr richtige Ansicht von der Irrfahrt des Odysseus hat Polybius. Er sagt, jener Aeolus hieß deßwegen Herr der Winde und König, weil er angegeben, wo die Ausfahrt aus der durch Strudel und Brandungen gefährlichen Meerenge zu bewerkstelligen sey; so wie Danaus, welcher das Brunnengraben in Argos angegeben, und Atreus, der den Lauf der Sonne am Himmel bestimmt habe, Seher und des Heiligen kundige Könige genannt worden seyen.

Auch die Priester der Aegypter, die Chaldäer, die Magier, welche durch Weisheit sich von der Menge unterschieden, seyen in früherer Zeit zur Anführer-Würde und hohen Ehren gelangt; ebenso rühre die Verehrung jeder einzelnen Gottheit von einer nützlichen Erfindung her. — Nach dieser Einleitung gibt er sodann nicht zu, daß die Erzählung vom Aeolus, und des Odysseus Irrfahrt überhaupt in das Reich der Mythen verwiesen würde; nur Weniges sey hinzugedichtet, wie auch bei'm Trojanischen Kriege; alles Uebrige, was der Dichter und die Geschichtschreiber, welche die Umgebungen von Sicilien und Italien darstellen, darüber sagen, sey Wahrheit. Er gibt daher jener Behauptung des Erathosthenes keinen Beifall, daß sich dann erst die Stelle der Irrfahrt des Odysseus auffinden lasse, wann man den Mann finde, der den Windschlauch des Aeolus genäht habe.

Auch Das, was Homer von der Scylla sage, könne auf eine ungezwungene Weise durch den Gang der Galeoten bei Scylläum erklärt werden:

Schnappt umher und fischt sich, den Fels mit Begier umforschend,
Meerhund oft und Delfin', und oft noch ein größeres Seewild. *)

Denn die Thunfische, welche schaarenweise in der Nähe von Italien angetroffen werden, werfen sich, wenn man Jagd auf sie macht, und sie von Sicilien abschneiden will, auf die größern Seethiere, auf Delphine, Meerhunde und andere Ungeheuer; und von ihnen mästeten sich dann die Galeoten, die man auch Schwertfische und [Meer-] Hunde nennen soll. Es ereigne sich Dieß sowohl hier, als auch bei der Anschwellung des Nils und anderer Ströme, wie bei einem Feuer- oder einem Waldbrand: die Thiere drängen sich aus Furcht vor dem Feuer oder dem Wasser zusammen, und werden den Stärkern zur Beute.

Hierauf erzählt er den Fang der Schwertfische, welcher um Scylläum betrieben wird. Einer steht Wache; die Uebrigen stellen sich in vielen zweirudrigen Kähnen, je zwei in einem Kahn; Einer rudert, der Andere steht am Vordertheil mit einer Harpune in der Hand und wartet, bis der Wächter das Zeichen der Anwesenheit des Fisches gibt. Dieser ragt mit einem Drittel seines Körpers aus dem Wasser hervor; wenn er nun dem Schiff nahe genug ist, so schleudert man die Harpune auf ihn ab. Diese wird aus dem Körper gezogen, jedoch ohne die Spitze, welche mit Widerhaken versehen und auf eine geschickte Art nur lose an dem Schaft angemacht ist. An der Spitze ist ein langes Tau befestigt, welches nachgelassen wird, sobald das

*) Odyss. XII, 95. 96.

Thier getroffen ist, bis es sich durch die Zuckungen und das Hin- und Herschießen erschöpft hat. Alsdann zieht man es an's Land, oder in den Kahn, wenn es nicht gar zu groß ist. Sollte dabei auch der Schaft in's Wasser fallen, so ist er nicht verloren; denn er ist aus Eichen- und Tannenholz zusammengefügt, so daß, wenn das eichene Stück untersinkt, das andere oben bleibt und leicht aufzufangen ist.

Man hat Fälle, wo der Ruderer auch durch den Kahn hindurch verwundet worden ist; denn das Schwert des Fisches ist lang, und der Fang und der Anlauf desselben hat viel Aehnlichkeit mit dem des Wildschweines.

Hieraus zieht Polybius den Schluß, die Irrfahrt habe sich nach Homer in der Nähe von Sicilien ereignet, weil er auch die Scylla einen ähnlichen Fang thun lasse, wie er hauptsächlich um Scylläum gewöhnlich ist, und weil sich bei dem Auslaufen aus der Meerenge die nämliche Erscheinung zeige, wie bei der Charybdis. Denn das

Dreimal strudelt sie auf,

anstatt „zweimal," sey ein Schreibfehler oder ein Fehler der Erzählung.

Auch stimme die Ortsbeschaffenheit der Insel Meninx ganz mit der Schilderung der Lotophagen überein. Und wenn auch Manches nicht zutreffe, so sey die Veränderung durch die Zeit schuld, oder Mangel an hinlänglicher Kunde, oder auch die dichterische Freiheit, welche sich auf die Geschichte, die Anordnung und die Fabel des Gedichtes beziehe. Der Geschichte Endzweck sey die Wahrheit; wie denn der Dichter im Schiffskatalog die Eigenthümlichkeiten jeder Gegend angegeben habe, indem er die eine felsigt, die an-

dere weit entfernt, eine dritte taubenreich, und wieder eine andere am Meere liegend nenne: die Anordnung arbeite auf die Wirkung hin, z. B. bei Darstellung einer Schlacht: der Zweck der Mythe sey, angenehm zu unterhalten und zu ergreifen.

Daß Alles Fabel sey, fährt Polybius fort, ist nicht wahrscheinlich, und wäre eines Homers nicht würdig. Denn Alle halten sein Gedicht für ein philosophisches Erzeugniß, und urtheilen nicht wie Eratosthenes, welcher die Dichtung nicht nach ihrem Inhalte beurtheilt wissen, und keine wirkliche Geschichte darin finden will.

Auch der Ausdruck:

Neun der Tage nun trieb ich, vom tobenden Sturme geschleudert,*)

deutet eher auf eine geringe Entfernung, als auf ein Hinausschleudern aus dem Ocean, als hätte in einem fort nur günstiger Wind geweht; denn tobende Stürme halten keine gerade Richtung. Berechnet man die Entfernung von Malea bis zu den Säulen auf zwei und zwanzigtausend fünfhundert Stadien, und hat er diesen Weg in neun Tagen zurückgelegt, so kommen auf jeden Tag zweitausend fünfhundert Stadien. Hat man nun je gehört, daß Einer, von Lycien oder Rhodus in zwei Tagen nach Alexandria geschifft sey, welches eine Entfernung von viertausend Stadien ist? Auf den Einwurf, warum Odysseus auch nicht ein einziges Mal durch die Meerenge geschifft sey, da er doch dreimal nach

*) Odyss. IX, 82.

Sicilien kam, erwiedert er, man habe auch nachher noch diese Fahrt vermieden.

So weit Polybius; und seine Behauptungen sind richtig. Wenn er aber die Fahrt in den Ocean bestreitet, indem er die Fahrt für jeden Tag und die Entfernungen so genau berechnet; so begeht er da die außerordentliche Ungerechtigkeit, daß er Worte des Dichters bald anführt, wie die:

Neun der Tage nun trieb ich, vom tobenden Sturme geschleudert;

bald verheimlicht. Denn er sagt auch:

Aber nachdem wir des Stromes Okeanos Fluthen verlassend . . .*)

und:

Auf der Ogygischen Insel, in einsamer Mitte des Meeres,)**

auf welcher auch des Atlas Tochter wohne. Von den Phäaken heißt es:

Wohnen wir weit abwärts, in der endlos wogenden Meerfluth,
Ganz am End'; und Keiner der anderen Menschen besucht uns.*)**

Dieß Alles weist deutlich auf den atlantischen Ocean hin. Polybius aber, der diese Stellen verschweigt, will Das, was sonnenklar ist, bestreiten, was nicht recht von ihm ist. Seine Behauptung hingegen, daß die Nähe Siciliens und Italiens der Schauplatz der Irrfahrt sey, ist richtig, und wird durch den Dichter bestätigt. Denn welcher Dichter oder Geschichtschreiber hätte die Neapolitaner glauben machen können, sie besäßen das Denkmal der Sirene Parthenope? Wer die Bewohner von Cuma, von Dikäarchia, des Vesuvs, daß bei ihnen der Pyriphlegethon und der acheru-

---

*) Odyss. XII, 1.

**) Odyss. I, 50. Wolf setzt ἀμφιρύτῃ anstatt Ὠγυγίῃ.

***) Odyss. VI, 204. 205.

sische See, und der Ort der Todtenbefragung am See Aornos anzutreffen sey, und Baius und Misenus Gefährten des Odysseus gewesen seyen? So verhält sich's auch mit den Sirenusen, mit der Meerenge, der Scylla, der Charybdis und dem Aeolus. Alle diese Gegenstände darf man weder so ganz genau nehmen, noch auch ohne Grund und Boden lassen, als hätten sie gar nichts Wahres an sich, und seyen von keinem geschichtlichen Werth.

Eratosthenes, der Dieß wohl einsieht, gibt zu, man könne annehmen, der Dichter habe die Irrfahrt des Odysseus in die Nähe der Westgegenden verlegen wollen; habe aber, theils aus Mangel an genauen Nachrichten, theils mit Fleiß seinen Vorsatz nicht ausgeführt, um Alles in's Schauerlichere und Wunderbarere ziehen zu können. Richtig ist, daß er Dieß that; der Grund davon aber ist unrichtig angegeben. Denn es geschah nicht, um zu schwatzen; sondern er wollte nützlich seyn. Und nicht bloß deßwegen verdient Eratosthenes einen Vorwurf, sondern auch, weil er behauptet, Homer stelle besonders das Entfernte als wunderbar dar, weil es ihm desto eher geglaubt werde. Denn der entfernten Gegenstände, von denen er Wunderbares erzählt, sind sehr wenig im Verhältniß zu denen in Griechenland und in der Nähe, wie z. B. die Arbeiten des Herakles und Theseus, die Mythen von Kreta und Sicilien, und von den übrigen Inseln, von den Gegenden am Cithäron, Helikon, Parnaß und Pelion, und von ganz Attica und dem Peloponnes. Niemand aber schließt von den Fabeln, daß es der Fabeldichter nicht besser gewußt habe.

Da ferner die Dichter nicht Alles, sondern nur Vieles erfinden, wie es Homer thut, so beschränkt sich Eratosthenes bei seiner Untersuchung über Das, was Zugabe des Dichters ist, nicht darauf, zu erörtern, ob das Hinzugedichtete wahr sey oder nicht; sondern er nimmt auch die Oerter und Personen, von welchen Mythen erzählt werden, in Untersuchung, wie z. B. die Irrfahrt des Odysseus selbst, ob sie wirklich statt gehabt habe, und wo?

Im Allgemeinen thut er nicht wohl, das Werk Homers mit den Werken anderer Dichter, besonders in geographischer Hinsicht, auf gleiche Stufe zu stellen, und ihm keinen Vorzug einzuräumen. Man soll nur den Triptolemus des Sophokles, oder den Prolog in den Bacchantinnen des Euripides mit der fleißigen Behandlung ähnlicher Gegenstände im Homer vergleichen, und man wird den Unterschied finden. Denn wo es einer gewissen Ordnung in der Folge der angeführten Oerter bedarf, da beobachtet er sie auch, nicht blos bei Griechenland, sondern auch bei entferntern Ländern, z. B.:

Ossa zu häh'n auf Olympos gedachten sie, aber auf Ossa
Pelion, rege von Wald. *)

Eine andere Stelle ist die:

Here verließ im Schwunge das felsige Haupt des Olympos;
Trat auf Pieria dann, Emathia's liebliche Bergflur;
Dann zu den schneeigen Höh'n gaultummelnder Thraker entfloh sie,
Dann von dem Athos herab auf die Meerfluth . . . **)

*) Odyss. XI, 315. 316.
**) Il. XIV, 225 — 227. 229.

In dem Katalog setzt er zwar nicht die Städte, wie sie auf einander folgen, da es nicht nöthig war, aber die Völker. So spricht er von entferntern:

Weit nach Kypros zuvor, nach Phönike verirrt, und Aegyptos.
Aethiopen auch sah ich, Sidonier auch, und Erember,
Libya auch; *)

was auch Hipparchus bemerkt. Sophokles aber und Euripides, da wo Dieser die Völker angibt, welche Dionysus durchzog, und Jener ihn die Erde durchwandern läßt, die er besäet, bringen Entferntes zusammen, und stellen Nahes von einander.

Verlassend nun der Lydier goldgesegnet Land,
Und Phrygien, und der Perser sonnenheiße Flur,
Und Bactra's Mauern, und das stürmische Gefild
Der Meder schauend, und Arabien's reiche Gau'n. **)

Aehnliches kommt auch im Triptolemus [des Sophocles] vor. Auch verräth Homer in den Ortsbeschreibungen oftmals genaue Kenntniß der geographischen Lage und der Winde:

Selber liegt sie am Meer am höchsten hinauf an die Feste,
Nachtwärts, aber die andern zum Licht und der Sonne gewendet. ***)

Und:

— — — — — — — — Und zwo Thüröffnungen hat sie;
Eine zum Norde gewandt — — — — — — — — — —
Gegen den Süd die andre. †) — — — — — — — — —

Ferner:

---

*) Odyss. IV, 83.
**) Eurip. Bacch. 13 — 17.
***) Odyss. IX, 25. 27.
†) Odyss. XIII, 109 — 111.

Ob sie rechts hinfliegen, zum Tageslicht und zu der Sonne,
Oder auch links dorthin, zum nächtlichen Dunkel gewendet.*)

Unkunde in solchen Gegenständen hält Homer für die allerärgste Verwirrung.

Freunde, wir wissen ja nicht, wo Finsterniß, oder wo Licht ist;
Nicht, wo die Sonne.**)

Auch gibt er dem richtigen Ausdruck des Dichters:

Nord und sausender West, die beid' aus Thrakia herweh'n,***)

eine falsche Auslegung, als sage er ganz allgemein, daß der Zephyr von Thracien herwehe, da er es doch nicht so allgemein hin behauptet, sondern nur, wann beide Winde auf dem thracischen Meere im Busen Melas, einem Theile des ägäischen Meeres, zusammenstoßen. Denn Thracien läuft, wo es an Macedonien grenzt, gegen Süden in Landspitzen aus, von wo aus die Inseln Thasos, Lemnos, Samothrace und das Meer um sie her den Westwind bekommen, wie Attica von den scironischen Klippen; weßwegen die Westwinde, besonders die Nordwestwinde, auch Scironen heißen.

Dieß verstand Eratosthenes nicht, wiewohl er nicht weit davon war. Denn er gibt wohl zwar die Richtung der angeführten Gegend an, nimmt aber den Ausdruck Homer's zu allgemein, und beschuldigt ihn der Unkenntniß, indem der Zephyr von Westen her komme und von Iberien, Thracien aber sich nicht bis dorthin erstrecke. Als ob der Dichter nicht gewußt hätte, daß der Zephyr von We-

*) Il. XII, 239. 240.
**) Odyss. X, 190. 191.
***) Il. IX, 5.

sten kommt. Auch weist er ja demselben seine richtige Stelle in den Worten an:

Unter sich stürmten der Ost und der Süd und der sausende Westwind,
Auch hellwehender Nord; *)

oder als ob ihm unbekannt gewesen, daß Thracien südlich sich nicht über die päonischen und thessalischen Gebirge ausgedehnt habe, da er doch der Reihe nach, was auf Thracien folgt, das innere Land und die Meeresküste kennt, die Magnesier, die Malieer, und hierauf die Hellenen bis zu den Thesprotern, ferner die Doloper, welche an die Päonier grenzen, und die Seller um Dodona bis zum Achelóus; die Thracier aber erwähnt er nicht weiter. Gerne führt er auch das ihm nächste und bekannteste Meer an, wie in der Stelle:

Rege nun ward die Versammlung, wie schwellende Wogen des Meeres
Auf der ikarischen Fluth. **)

Einige nehmen übrigens nur zwei Hauptwinde an, Nord- und Südwind. Die übrigen Winde seyen nur geringe Abweichungen von diesen, nämlich der Eurus (Nordost) vom Sommersonnenaufgang her; der Apeliotes (Südost) vom Wintersonnenaufgang her; der Zephyr (Nordwest) vom Sommersonnenuntergang, und der Argestes vom Wintersonnenuntergang. Die Annahme zweier Winde gründet sich

*) Odyss. V, 295.
**) Il. II, 144. 145.

auf Thrasyalces, und auf den Dichter selbst, welcher die Benennung Argestes als Beiwort vom Notus braucht:

Des Argesteïschen Notus; *)

und dem Zephyr den Boreas beigesellt:

Nord und sausender West, die beid' aus Thrakia herweh'n. **)

Nach der Aeußerung des Posidonius hat unter allen Sachkundigen Niemand die Winde so genau angegeben, als Aristoteles, Timosthenes und der Astronom Bion. Nach ihnen heißt der auf der Seite des Sommersonnenaufgangs Käkias (Nordost), der diesem gerade entgegenstehende Lips (Südwest), der auf der Seite des Wintersonnenaufgangs Eurus (Südost), der entgegengesetzte Argestes (Nordwest), und die mittlern Apeliotes (Ostwind) und Zephyr (Westwind). Was der Dichter widrig wehenden Zephyr***) nenne, das sey unser Argestes; sein hellwehender Zephyr unser Zephyr; der Argestische [schauernde, oder vielleicht schnelle] Südwind unser Leukonotus; denn dieser führt wenig Wolken mit sich. Das übrige Alles vom Notus gehöre zum Eurus:

Wie wenn Zephyros oft die Gewölk' aus einander getummelt
Vom blaßschauernden Süd, mit vollem Orkan sie verdrängend. †)

Hier meint er den widrig wehenden West, welcher gewöhnlich die vom Leukonotus erregten leichten Wolken zerstreut, der hier Argestischer Südwind genannt wird.

Somit sind die im ersten Buche der Geographie des Eratosthenes aufgestellten Behauptungen widerlegt.

---

*) Il. XXI, 334. Voß: den schauernden Südwind.

**) Il. IX, 5.

***) Δυσαῆ Ζέφυρον.

†) Il. XI, 305. 306.

In seinen falschen Ansichten über Homer befangen, tadelt er auch, daß ihm die mehrern Mündungen des Nil und selbst der Name unbekannt gewesen; Hesiodus aber habe sie gekannt, da er sie erwähne. Es ist wahr, der Name kommt bei ihm nicht vor; auch mag er von mehr als Einer Mündung Nichts gewußt haben, da Dieß vielleicht nur Wenigen bekannt war. Der Fluß selbst aber mit seinem Anschwellen und seinen Mündungen gehört zu dem Bekanntesten, Auffallendsten und Merkwürdigsten des ganzen Landes. Wenn man nun dem Homer vom Fluß Aegyptus, vom Lande, vom ägyptischen Theben, von Pharos erzählt hat, so müßten seine Berichterstatter nur es entweder nicht gewußt, oder als allbekannt vorausgesetzt haben. Noch unwahrscheinlicher ist es, daß er, da er Aethiopien, die Sidonier, die Ermber, das äußere Meer, und die doppelten Aethiopen anführt, das Nähere nicht sollte gekannt haben. Sein Stillschweigen ist kein Beweis, daß er es nicht gewußt; er sagt ja auch Nichts von seinem eigenen Vaterland und von andern Dingen; sondern man könnte eher sagen, er habe es nicht für der Mühe werth gehalten, schon allgemein Bekanntes vorzutragen.

Auch Das wird ihm mit Unrecht übel ausgelegt, daß er von der Insel Pharus sagt, sie sey vom Meer umspült, als habe er es nicht besser gewußt. Sollte Jemand darauf den Beweis gründen, der Dichter habe von Dem, was über Aegypten gesagt worden, Nichts gewußt, so wird aus dem Folgenden das Gegentheil erhellen.

Jeder, wenn er seine Irrfahrten erzählt, übertreibt gern, wie Menelaus, der bis nach Aethiopien kam, und

von dem Anschwellen des Nil, von dem angeschwemmten Lande, daß er schafft, erfuhr, und von den Untiefen vor seinen Mündungen, die er bereits angesetzt hatte; so daß Herodot ganz Aegypten mit Recht ein Geschenk des Nils nennt, wenn auch nicht ganz Aegypten, wenigstens das tiefer gelegene Delta, welches Unterland genannt wird. So erwähnt er auch des vor Alters vom Meer umflossenen Pharos, wobei nur der Ausdruck „vom Meer umflossen" unwahr ist, da Dieß zu seiner Zeit nicht mehr Statt fand. Aber eigentlich hat es doch der Dichter so gesetzt, woraus sich auf seine Kenntniß von dem Anschwellen und von den Mündungen des Nil schließen läßt.

Der nämliche Fehler ist es, wenn man behauptet, er habe die Landenge zwischen dem Aegyptischen Meere und dem Arabischen Busen nicht gekannt, und sich falsch ausgedrückt in Folgendem:

Aethiopen, die zwiefach getheilt sind, äußerste Menschen. *)

Denn auch diese tadellose Stelle wird von den Spätern mit Unrecht angefochten. Es kennt aber Homer jene Landenge nicht blos, sondern er bezeichnet sie sogar; und die Grammatiker von Aristarch und Krates an, den Hauptmännern in dieser Kunst, haben ihn nur nicht verstanden. Sie streiten auch über die Lesart in der Stelle:

Diese zum Untergange des Helios, Jene zum Aufgang.

Anstatt „Diese" und „Jene" will Krates lesen: „sowohl — als auch;" was keinen Unterschied macht. Er hält sich hierbei streng an die mathematischen Bestimmungen, und theilt die heiße Zone dem Ocean zu. Oberhalb, rings um die heiße Zone, sagt er, ist dann die gemäßigte, sowohl

*) Odyss. I, 23.

unserer, als auf der entgegengesetzten Seite. Und da Diejenigen, welche wir Aethiopen nennen, am weitesten gegen Süden am Ocean wohnen, so, meint er nun, müßten auch jenseits des Ocean's auf der andern Seite der gemäßigten Zone gleichfalls einige Aethiopen am Ocean wohnen; sie seyen daher doppelt, und würden durch den Ocean getrennt. Er setze aber den Ausdruck:

Diese zum Untergange des Helios, Jene zum Aufgang,

weil der Thierkreis am Himmel gerade über dem auf der Erde liege, und dieser in seiner schrägen Richtung nicht über beide Aethiopien hinausreiche, und weil daher die Sonne ihren Weg auf dieser Straße mache, mit verschiedenem Auf- und Untergang nach Verschiedenheit der Lage. Dieß ist astronomisch ausgedrückt. Man kann es aber einfacher sagen, und doch nach seinem Sinne gedoppelte Aethiopen annehmen, daß nämlich vom Aufgang bis zum Untergang auf beiden Seiten am Ocean Aethiopen wohnen. Es verändert also im Sinne Nichts, ob man der Lesart des Krates, oder der des Aristarchus beitritt.

Diese zum Untergange des Helios, Jene zum Aufgang.

Es heißt das eine Mal wie das andere: sie wohnen gegen Abend und gegen Morgen auf beiden Seiten des Oceans. Aristarch aber verwirft diese Annahme und meint, die Aethiopen auf unserer Seite, die von Griechenland aus zu äußerst gegen Süden liegen, würden doppelt genannt. Denn, sagt er, Diese sind nicht getheilt; es gibt nicht zwei Aethiopien, als läge eines gegen Westen, das andere gegen Osten; sondern nur Eines, südlich von Griechenland, angelehnt an Aegypten. Und Das habe der Dichter nicht gewußt, wie auch Anderes, was Apollodorus in seinem zweiten Buche über den Schiffkatalog bemerkt;

und so habe er Gegenden erdichtet, die nicht wirklich vorhanden waren.

Gegen Krates bedarf es einer weitläufigern Untersuchung, die vielleicht doch Nichts zur Sache beiträgt. An Aristarchus aber muß ich Das loben, daß er wenigstens die Ansicht des Krates verwirft, die ohnehin viele Einwendungen zuläßt, und annimmt, es sey von Aethiopien auf unserer Erdhälfte die Rede. Das Uebrige wollen wir hernach untersuchen. Zuerst läßt er sich unnöthig in eine kleinliche Untersuchung wegen der Lesart ein; denn auch die andere Lesart gibt den von ihm angenommenen Sinn. Es ist ja kein Unterschied, ob ich sage, „es gibt zweierlei Aethiopen, die Einen gegen Westen, die Andern gegen Osten"; oder ob ich sage, „sowohl gegen Westen, als auch gegen Osten." Aber seine Annahme ist wirklich falsch. Gesetzt der Dichter habe den Isthmus nicht gekannt, und das Aethiopien südlich von Aegypten gemeint, wenn er sagt:

Aethiopen, die zwiefach getheilt sind;

wie nun? Sind sie nicht auch so getheilt? oder zeigt der Dichter Unwissenheit? Ist nicht Aegypten, sind nicht die Aegypter vom Delta an bis nach Syene durch den Nil in zwei Theile getheilt:

Diese zum Untergange des Helios, Jene zum Aufgang.

Was ist Aegypten anders, als eine Insel, von einem Flusse bewässert, und auf beiden Seiten desselben gegen Osten und Westen gelegen? Nun ist aber Aethiopien gerade an Aegypten gelegen und hat mit diesem, in Hinsicht des Nils und der übrigen örtlichen Beschaffenheiten, dasselbe Verhältniß. Denn auch es ist schmal und lang, und

wird bewässert; und wo es nicht überschwemmt wird, da ist es öde, wasserlos, und sowohl auf der Ost-, als auf der Westseite nur an wenigen Stellen des Anbaues fähig. Es wird wirklich auch in zwei Theile getheilt. Denen, welche die Grenze zwischen Asien und Libyen bestimmten, war der Nil bedeutend genug zur Feststellung derselben; er erstreckt sich mehr als zehntausend Stadien gegen Süden, und ist so breit, daß er Inseln bildet, welche viele tausend Menschen fassen, deren größte Meroë ist, der Königssitz und die Hauptstadt der Aethiopen. Diejenigen, welche die beiden Erdtheile nicht durch den Strom geschieden haben wollen, wenden hauptsächlich dagegen ein, daß auf diese Weise Aegypten ganz von Aethiopien getrennt, und das erstere zu Asien, das letztere zu Libyen gerechnet werden müßte; und wolle man Das nicht, so dürfte man auch die Continente nicht trennen, wenigstens nicht durch den Fluß.

Man kann übrigens Aethiopien auch noch auf eine andere Art theilen. Alle nämlich, welche auf dem Ocean an Libyen hinabschifften, sey es auf dem rothen Meere, sey es von den Säulen aus, sind nur bis an eine gewisse Strecke gekommen, und dann wegen vieler Hindernisse umgekehrt; so daß sie Viele in der Meinung bestärkten, die Umschiffung werde durch einen Isthmus unmöglich gemacht. Wiewohl das ganze atlantische Meer, besonders gegen Süden, in ununterbrochenem Zusammenhange steht. Nun nennen diese Alle die äußersten Gegenden, bis wohin sie zu Schiff gekommen sind, in ihren Berichten Aethiopische. Was findet man also Ungereimtes daran, wenn auch Homer die Aethiopen auf diese Nachrichten hin von einander trennt in

die östlichen und südlichen, da man nicht wußte, ob zwischen ihnen auch noch welche wohnen, oder nicht?

Eine andere alte Sage erwähnt Ephorus, von welcher Homer wohl gehört haben kann. Es sollen nämlich die Tartessier erzählen, daß einige Aethiopen Libyen gegen Westen durchwandert, und sich theils daselbst niedergelassen, theils eine gute Strecke an der Küste in Besitz genommen hätten; und Dieß soll nun durch die angeführte Stelle Homers bestätigt werden:

Aethiopen, die zwiefach getheilt sind, äußerste Menschen.

Dieß und noch viel Wahrscheinlicheres läßt sich gegen Aristarch und seine Anhänger sagen, wodurch der Dichter gegen den Vorwurf der Unwissenheit gerettet ist.

Denn man kann sich auch auf die Eintheilung der ältern Griechen berufen, nach welcher sie die unbekannten Völker gegen Norden mit gemeinsamem Namen Scythen oder Nomaden, und, nachdem sie später die westlichern Gegenden etwas genauer kennen gelernt hatten, die Bewohner derselben Celten und Iberer, oder zusammen Celtiberer, und Celtoscythen nannten, indem sie aus Unkunde die Völkernamen verschiedener Länder zusammenbrachten; und so wären denn auch alle südlichen Striche am Ocean Aethiopien genannt worden. Als Beweis gilt, was Aeschylus im entfesselten Prometheus sagt:

Und die purpurne heilige Fluth
Des rothen Meeres,
Und am Ocean den donnerbewegten See
Der vielstämmigen *) Aethiopen,

---

*) Παντοτρόφων hieße eigentlich: der Vielernährten, daß heißt die in der Fülle aller Naturproducte leben. Red.

Wo der allschauende Helios
Immer den unsterblichen Leib
Und das Mühsal der Rosse in der warmen
Fluth des weichen Wassers ausruht.

Da nämlich in dem ganzen südlichen Klima der Ocean in diesem Verhältniß zur Sonne steht, so nimmt er auch dort lauter Aethiopen an. Euripides sagt im Phaëthon von der Klymene, sie sey

— Getraut mit Merops, dieses Landes Herrn,
Das als das Erste von dem Viergespann herab
Aufgehend mit der gold'nen Flamme Helios trifft.
Die Nachbarn, schwarz von Farbe, nennen dieses Land
Der hellen Eo und des Helios Pferdestall.

So weist er also den Pferden der Eo und des Helios eine und dieselbe Wohnung an. Im Folgenden aber sagt er, es liege dieser Ort nahe an der Behausung des Merops. Dieß zieht sich durch das ganze Drama hindurch, gilt aber nicht blos von dem an Aegypten grenzenden Aethiopien, sondern mehr von der an dem ganzen südlichen Klima sich hinziehenden Küste.

Auch Ephorus gibt eine alte Vorstellung von Aegypten in der Stelle über Europa an. Nach der Eintheilung der Himmels- und Erdgegenden in vier Theile, sagt er, bewohnen die Inder den östlichen, die Aethiopen den südlichen, die Celten den westlichen, die Scythen den nördlichen. Aethiopien übertrifft, setzt er hinzu, Scythien an Größe. Denn es scheint, sagt er, vom Wintersonnenaufgang (Südosten) bis gegen den Untergang sich zu erstrecken. Scythien aber liegt den Aethiopen gegenüber. Damit stimmt auch der Dichter überein. Denn Ithaka liegt nach ihm

Nachtwärts (d. h. nördlich); aber die Andern zum Licht und der Sonne gewendet; *)

*) Odyss. IX, 25.

worunter er die ganze südliche Gegend versteht; so wie in der Stelle:

Ob sie rechts hinfliegen, zum Tagslicht und zu der Sonne,
Oder auch links dorthin, zum nächtlichen Dunkel gewendet.*)

Und:

Freunde, wir wissen ja nicht, wo Finsterniß oder wo Licht ist;
Nicht wo die leuchtende Sonne hinabsinkt unter den Erdrand,
Noch wo sie wieder sich hebt;**)

worüber bei Ithaka ein Mehreres. Wenn er nun sagt:

Zeus ging gestern zum Mahl der unsträflichen Aethiopen,
An des Okeanos Fluth,***)

so bezieht sich Dieß auf Beides, auf den Ocean, der an der ganzen südlichen Seite hin liegt, und auf die Aethiopen. Denn an jedem Punct dieses Striches befindet man sich am Ocean und bei den Aethiopen. Auch der Ausdruck

— — — — zurück von den Aethiopen sich wendend,
Schaut' ihn fern von den Bergen der Solymer †)

bezeichnet die südlichen Gegenden. Er meint nämlich nicht die Solymer in Pisidien, sondern erdichtete, die zu Odysseus auf seinem Floß und zu den Bewohnern der südlichern Gegenden, also eigentlich zu den Aethiopen das nämliche Verhältniß der Lage haben, wie die Pisidier gegen das Meer und die Aethiopen über Aegypten.

So sagt er auch in der Stelle von den Kranichen ganz allgemein:

---

*) Il. XII, 239. 240.
**) Odyss. X, 190 — 193.
***) Il. I, 424. 425.
†) Odyss. V, 283. 284.

Welche, nachdem sie dem Winter entfloh'n und unendlichem Regen,
Laut mit Geschrei fortzieh'n an Okeanos strömende Fluthen,
Kleiner Pygmäen Geschlecht mit Mord und Verderben bedrohend. *)

Denn es ziehen die Kraniche nicht blos aus Griechenland nach Süden, sondern auch aus Italien, aus Iberien, vom kaspischen Meere und von Baktriana. Da nun der Ocean alle südlichen Striche umgibt, und die Kraniche im Winter allenthalben nach denselben sich flüchten, so müssen auch an der ganzen Südküste Pygmäen angenommen werden. Und es geht die Alten nichts an, wenn die Neuern blos die an Aegypten Grenzenden Aethiopen nennen, und die Sage von den Pygmäen nur auf Diese beziehen. Wir nennen auch nicht mehr Alle, die gen Ilium zogen, Achäer und Argiver, wie Homer sie nannte. So verhält sich's nun auch mit den zwiefach getheilten Aethiopen: man muß sie an der ganzen Meeresküste hin, vom Aufgang bis zum Niedergang', annehmen. Die Aethiopen in diesem Sinne sind von der Natur durch den Arabischen Busen, als durch ein bedeutendes Stück eines Meridians, getheilt. Seine Länge, ähnlich einem Flusse, beträgt ungefähr fünfzehn tausend Stadien, die größte Breite nicht viel über tausend. Zur Länge gehört auch noch der innerste Winkel des Busens, vier oder fünf Tagereisen von dem Meere bei Pelusium, wodurch die Landenge entsteht. Die Vorzüglichern unter denen, die

*) Il. III, 4. 5. 6.

Asien von Libyen trennen, nehmen als eine viel natürlichere Grenze beider Erdtheile diesen Busen an, da dieser mit kleinem Zwischenraum fast ganz von einem Meere zum andern reicht, der Nil aber in viel größerer Ausdehnung vom Ocean ausgeht, so daß er ganz Asien keineswegs von Libyen scheidet. So glaube auch ich, daß nach des Dichters Meinung die südlichen Striche um die ganze Erde durch diesen Busen in zwei Theile getheilt werden. Wie hätte also dem Homer die Landenge unbekannt seyn können, die der Busen mit dem Aegyptischen Meere bildet?

Es wäre ja gar widersinnig, da er das Aegyptische Theben so genau kennt, welches von unserm Meere nicht viel weniger als fünftausend Stadien entfernt ist, anzunehmen, daß ihm die Spitze des Arabischen Busens, und die Landenge an demselben, die nicht mehr als tausend Stadien breit ist, unbekannt geblieben sey. Und noch viel widersinniger wäre, zu wissen, daß der Nil mit der Gegend denselben Namen führe, und doch die Ursache davon nicht einzusehen. Diese liegt ja vorzüglich in Dem, was Herodot sagt, daß Aegypten ein Geschenk des Nil sey, und daher denselben Namen erhalten habe. Uebrigens ist von den Eigenheiten einer Gegend immer Das am bekanntesten, was etwas Auffallendes an sich hat und von Jedermann beobachtet werden kann, dergleichen das Anschwellen des Nil und die Zuschüttung des Meeres ist. Und wie Die, welche nach Aegypten gereist sind, unter den Merkwürdigkeiten des Landes vor Allem die Beschaffenheit des Nil aufführen, weil die Eingebornen den Fremden nichts Auffallenderes zu erzählen haben (denn wenn man von dem Fluß

redet, muß man auch nothwendig von der Beschaffenheit des Landes reden), so erzählen auch Die, welche es in der Ferne gehört haben, unter allen Merkwürdigkeiten diese zuerst. Dazu kommt noch (nach Ephorus) die Wißbegierde und Reiselust des Dichters, was alle seine Biographen bemerken, und viele Stellen in seinen Gedichten bestätigen. Er kannte, wie man sieht, und sagte, was gesagt werden mußte; das Allzubekannte überging er mit Stillschweigen, oder schmückte es mit einem Beiworte aus.

Wundern muß man sich aber über die Aegypter und Syrer, mit denen ich es jetzt zu thun habe, daß sie seine Angaben von der Beschaffenheit ihres Landes nicht bemerken, sondern ihn einer Unwissenheit beschuldigen, deren sie, durch seine eigenen Worte, selbst überführt werden. Auch ist, wenn man Etwas nicht sagt, noch kein Beweis, daß man es nicht weiß. Er sagt auch Nichts von den Strömungen im Euripus, Nichts von Thermopylä, und vielen andern, jedem Griechen bekannten Dingen. Ja er weiß es nicht blos, er sagt es auch; nur wollen's Jene mit Fleiß nicht hören: daher tragen sie die Schuld.

Homer nennt nämlich „vom Himmel herabgefallen," nicht blos die Waldströme, sondern auch die Flüsse, weil alle von Platzregen angeschwellt werden. Was aber allen gemeinsam ist, das wird von einigen vorzugsweise gesagt: denn anders nimmt man den Ausdruck „vom Himmel gefallen" bei einem Gießbach, anders bei einem nie versiegenden Flusse. Hier ist gewissermaßen eine doppelte Uebertreibung. Wie man nämlich manchmal das schon Ue-

vertriebene übertreibt, z. B. in den Ausdrücken „leichter als der Schatten von Korkholz," „furchtsamer als ein Phrygischer Hase," „ein Grundstück, kleiner als ein lakonischer Brief," so liegt auch darin Uebertreibung eines schon übertriebenen Ausdrucks, wenn man den Nil vom Himmel gefallen nennt. Denn einem Gießbach kommt die Eigenschaft „vom Himmel gefallen" in einem höhern Grade zu, als den übrigen Flüssen; aber dem Nil noch mehr als den Gießbächen, da er so lange Zeit und so bedeutend angeschwollen ist.

Da nun, wie wir annehmen, diese Eigenschaft des Flusses dem Dichter bekannt war, und da er ihm jenes Beiwort gibt, so kann man es auch nicht anders nehmen, als wie ich gesagt habe. Daß aber der Nil sich aus mehrern Mündungen ergießt, das hat er mit andern Flüssen gemein, so daß er es als unwichtig übergeht, besonders weil es damals allgemein bekannt war, gerade wie Alcäus, der doch auch nach Aegypten gekommen zu seyn versichert. — Die Versandungen des Meeres lassen sich theils durch das Anschwellen des Flusses, theils aus dem erklären, was er von der Insel Pharus sagt. Deßwegen brauchte die Erzählung des Dichters von der Insel Pharus, oder vielmehr die gemeine Sage, die Insel sey damals eine Tagfahrt von dem festen Lande entfernt gewesen, nicht so sehr als Unwahrheit verschrien zu werden; denn er hatte wahrscheinlich das Bekannte von der Anschwellung und Verschlammung gehört, woraus er denn schloß, die Insel müsse zu Menelaus Zeit weiter vom Lande entfernt gewesen seyn, als zu der seinigen; weßhalb er auch für ch den Abstand um

des Wunderbaren willen viel größer ansetzt. Die Mythen sind keine Erzeugnisse der Unwissenheit. Denn auch die Erzählungen von Proteus, von den Pygmäen, von den Wirkungen der Zaubertränke, und dergleichen mehr, sind es nicht. Diese sind nicht aus Unkenntniß der Oertlichkeiten entstanden, sondern um zu unterhalten und zu ergötzen. Wie kommt er aber dazu, der Insel Wasser zu geben, da sie doch keines hat?

Dort ist ein landbarer Hafen, woraus gleichschwebende Schiffe
Steuern in's Meer, nachdem man sich dunkeles Wasser geschöpfet.*)

Es kann ja wohl ein Brunnen versiegen; oder das Wasser brauchte ja auch nicht auf der Insel geschöpft zu seyn; es konnte daselbst, des guten Hafens wegen, blos eingenommen, das Wasser selbst aber auf der gegenüberliegenden Küste geholt werden. Und durch diese Darstellung gesteht er gewissermaßen ein, daß das Beiwort „meerumflossen" nicht streng nach der Wahrheit, sondern blos als mythische Uebertreibung zu nehmen sey.

Weil aber die Irrfahrt des Menelaus Unkunde in jenen Gegenden zu verrathen scheint, so ist es vielleicht besser, Das, was in der Beschreibung angefochten wird, zuvor zu erörtern, und die gehörigen Unterschiede geltend zu machen, wodurch der Dichter um so klarer gerechtfertigt werden wird. Menelaus sagt zu Telemachus, welcher die Kostbarkeiten seines Palastes bewundert:

— — — Denn traun! nach unendlichen Leiden und Irren
Bracht' ich sie heim in Schiffen, und kam im achten der Jahr' erst,

*) Odyss. IV, 338. 339.

Weit nach Kypros zuvor, nach Phönike verirrt, und Aegyptos.
Aethiopen auch sah ich, Sidonier auch und Erember,
Libya auch. *)

Nun fragt man, zu welchen Aethiopen er von Aegypten aus zu Schiffe kam (denn an unserm Meere wohnen keine Aethiopen, und durch die Wasserfälle des Nil konnte er zu Schiffe nicht kommen); und Wer die Sidonier gewesen? (denn Die in Phönicien können es nicht seyn, da er sonst den besondern Namen nicht neben dem allgemeinen würde angeführt haben;) und endlich Wer die Erembi? was ein ganz neuer Name ist. Aristonikus, ein Grammatiker meiner Zeit, führt in seinen Untersuchungen über die Irrfahrt des Odysseus die Erklärungen vieler Gelehrten über alle vorliegenden Punkte an; ich kann mich aber für meinen Zweck kürzer fassen. Einige behaupten, er sey nach Aethiopien geschifft, indem er durch die Meerenge von Gades bis nach Indien steuerte; womit sie denn die Zeit seiner Wanderung in Uebereinstimmung bringen, von der er im achten Jahre zurückkam. Andere lassen ihn über die Erdenge am Arabischen Busen, Andere durch irgend einen der Kanäle schiffen.

Eine Umschiffung mit Krates anzunehmen, ist nicht nöthig; nicht als ob eine solche unmöglich wäre (denn auch die Irrfahrt des Odysseus ist nicht unmöglich); sondern weil sie mit den mathematischen Annahmen und mit der Zeitdauer der Irrfahrt nicht übereinstimmt. Denn er hatte manchen Aufenthalt wider seinen Willen wegen der Schwie-

---

*) Odyss. IV, 81 – 84.

rigkeit der Fahrt, da ihm, wie er selbst sagt, von sechzig Schiffen nur fünf übrig blieben; manchen aus freier Wahl, um Geschenke zu sammeln. Denn Nestor sagt:

Jener nunmehr, Reichthümer an Hab' und Golde sich sammelnd,
Irrete dort mit den Schiffen — — — —
Weit nach Kypros zuvor, nach Phönike verirrt und Aegyptos. *)

Die Fahrt aber durch den Isthmus oder durch Kanäle würde, wenn auch der Dichter ihrer erwähnte, blos als Erdichtung genommen werden müssen; da er aber Nichts davon sagt, so ist diese Annahme überflüssig und ungegründet. Ungegründet, weil vor den Troischen Zeiten gar kein Kanal daselbst vorhanden war, und derjenige, welchen Sesostris graben lassen wollte, wieder aufgegeben werden mußte, weil man den Meeresspiegel höher fand. Aber auch durch die Landenge konnte man nicht schiffen, wie Eratosthenes mit Unrecht vermuthet. Denn er meint, damals sey der Durchbruch bei den Säulen noch nicht gewesen, so daß hier das äußere Meer mit dem innern zusammengestoßen sey, und die tieferliegende Landenge bedeckt habe. Nach dem Durchbruch habe das Meer einen niedrigen Stand angenommen, und das feste Land vom Berg Casius und von Pelusium an bis an das rothe Meer sey hervorgetreten. Aber wo ist ein geschichtliches Zeugniß, daß der Durchbruch jünger sey, als die Troischen Zeiten? Auf diese Weise schickte vielleicht der Dichter einmal den Odysseus durch die Meerenge in den Ocean, als hätte der Durchbruch bereits Statt gefunden; und dann den Menelaus von Aegypten aus

*) Odyss. III, 301. 302. IV, 83.

ebenfalls zu Schiffe in's rothe Meer, als wäre die Meerenge noch nicht vorhanden gewesen. Er führt auch den Proteus an, der ihm sagt:

Nein dich führen die Götter dereinst an die Enden der Erde,
Zu der elysischen Flur. *)

Daß er damit einen Ort im äußersten Westen meint, läßt sich daraus erkennen, daß er den Zephyr dabei anführt:

Ewig weh'n die Gesäusel des leis' anathmenden Westes,
Die Okeanos sendet. **)

Diese Untersuchungen sind freilich voll Dunkelheiten.

Wenn aber der Dichter die Landenge mit beiden Meeren in Verbindung erwähnt, um wie viel glaublicher sind die doppelten Wohnsitze der Aethiopen, da sie durch eine so lange Meerenge geschieden sind? Und welches sind denn die Schätze, die Menelaus bei den äußern, am Meere wohnenden, Aethiopen holen konnte? Denn es staunt Telemachus über die Menge der Kostbarkeiten in der Burg:

Auch das Gold und Elektron, das Elfenbein und das Silber. ***)

Von allen diesen Gegenständen kommt bei ihnen, außer dem Elfenbein, Nichts in Menge vor: sie sind Nomaden und größtentheils ganz arm. Aber, sagt man, in ihrer Nähe ist Arabien, und ein Theil von Indien. Jenes heißt vorzugsweise das glückliche; dieses heißt zwar nicht so, wird aber als sehr reich geschildert.

Indien kannte Homer nicht, sonst hätte er es erwähnt. Arabien aber, welches die Spätern das glückliche nennen,

*) Odyss. IV, 563. 564.
**) Ebendas. 567. 568.
***) Ebendas. 73.

war damals nicht reich, sondern, so wie die Hauptstadt des Landes, arm und von Sceniten bewohnt.*) Unbedeutend ist auch die gewürztragende Gegend, welche daher den Namen hat, weil diese Waare bei uns selten und theuer ist.

Jetzt ist bei ihnen Ueberfluß und Reichthum, wegen des häufigen und gewinnreichen Handelsverkehrs; damals aber war's nicht so.

Was die Gewürze anlangt, so konnte ein Kaufmann und ein Eigenthümer von Kamelen wohl einen Vorrath dieser Waare zusammenbringen. Menelaus aber mußte entweder Beute machen, oder brauchte er Geschenke von Königen oder Fürsten, die reich genug waren, ihm zu geben, und ihm gerne gaben, wegen seiner Würde und seines Ruhmes. Die Aegyptier aber, die Aethiopen in der Nähe und die Araber waren nicht so vollkommen mittellos, noch des Ruhmes der Atriden so unkundig, zumal wegen glücklicher Beendigung des troischen Krieges, daß er nicht Geschenke von ihnen hätte erwarten dürfen, wie es von dem Panzer des Agamemnon heißt:

Den einst Kinyras ihm zum Gastgeschenke verliehen.
Denn es erscholl gen Kypros der große Ruf der Achaier.**)

Auch Das muß man dazu sagen, daß er sich auf seiner Irrfahrt die meiste Zeit an den Küsten Phöniciens, Syriens, Aegyptens, Libyens, um Cyprus, überhaupt an unsern Küstengegenden und auf den Inseln aufhielt. Denn in diesen Gegenden konnte er sich am leichtesten Geschenke, als Raub wie als Beute, verschaffen, besonders von De-

*) D. h. die unter Zelten leben.
**) Il. XI, 20. 21.

nen, die den Troern geholfen hatten. Aber die fremden Völker, am äußern Meere und weiter hin, versprachen keinen solchen Gewinn.

Nach Aethiopien soll Menelaus gekommen seyn; nicht als ob er wirklich in's Land selbst gekommen wäre, *) sondern nur bis an die Grenzen desselben, gegen Aegypten; und vielleicht waren die damaligen Grenzen näher an Theben. Doch auch jetzt sind sie nahe, nämlich bei Syene und Philä, wovon jenes zu Aegypten gehört; Philä aber ist eine gemeinschaftliche Anlage der Aethiopen und Aegyptier.

Wenn er nun bis nach Theben kam, so liegt nichts Ungereimtes darin, daß er auch an die Grenzen, und noch weiter gelangte, besonders da er der Gastfreundschaft des Königs genoß. So soll ja auch Odysseus in's Land der Cyklopen gekommen seyn, ob er gleich nicht weiter vom Meere, als bis zur Höhle kam; denn diese lag, wie er sagt, irgendwo an der Küste. So läßt ihn der Dichter auch zur Insel Aeolia, zu den Lästrygonen, und an andere Oerter gelangen, wo er einmal geankert hatte. In diesem Sinn also war Menelaus nach Aegypten, wie nach Libyen gekommen, weil er an einigen Plätzen landete; woher auch der Hafen bei Ardania, hinter Parätonium, Menelaus heißt.

Wenn er aber bei der Erwähnung der Phönicier auch die Sidonier, die Bewohner ihrer Hauptstadt, nennt, so bedient er sich einer gewohnten Redeweise, wie:

— nachdem er die Troer und Hektor gebracht an die Schiffe.**)

---

*) Ich folge hier nicht dem Texte, welcher keinen Sinn gibt, sondern der Verbesserung des Kasaubonus.

**) Il. XIII, 1.

Und:

Denn nicht lebeten mehr von Oeneus Stamm, des erhab'nen,
Noch er selbst; auch starb der bräunliche Held Meleagros.*)

Und:

Den Ida erreicht er — — — — — — — — — — und
(Den) Gargaros — — — — — —**)

So auch:

Dann die Euböa bewohnt — — — — — — — — — — —
Chalkis, Eretria dann.***)

Auch Sappho spricht:

Ob dich Kypros (besitzt), ob Paphos, ob Panormos.

Es war aber noch ein anderer Grund, warum, obgleich Phönicien schon erwähnt ist, Sidon noch besonders dabei erwähnt wird. Denn um die Völker der Reihe nach zu nennen, war es genug, zu sagen:

Weit nach Kypros zuvor, nach Phönike verirrt und Aegyptos.
Aethiopen auch sah ich.†)

Um aber zu erkennen zu geben, daß er sich längere Zeit bei den Sidoniern, die damals wegen ihres Reichthums berühmt waren, aufgehalten habe, brauchte er blos ihre Kunstfertigkeit nachzuholen oder nebenbei zu bemerken, so wie den Umstand, daß Helena nebst Alexander mit diesen Leuten schon früher in Gastfreundschaft gestanden; weßwegen er erwähnt, daß bei Alexander viel dergleichen künstliche Arbeiten vorhanden gewesen:

---

*) Il. II, 641. 642.
**) Il. VIII, 47. 48.
***) Il. II, 536. 537.
†) Odyss. IV, 83. 84.

Wo sie die schönen Gewande verwahrete, reich an Erfindung;
Werke Sidonischer Frau'n, die der göttliche Held Alexandros
Selbst aus Sidon gebracht, unendliche Wogen durchschiffend,
Als er Helena heim, die edelentsprossene, führte. *)

So auch bei Menelaus, welcher zu Telemachus sagt:

Einen Mischkrug schenk' ich von unvergleichbarer Arbeit,
Ganz aus Silber geformt, und mit goldenem Rande gezieret,
Selbst ein Werk des Hefästos. Ihn gab der Sidonier König,
Fädimos, mir, der Held, der einst im Palaste mich aufnahm,
Als ich von dort heimkehrt'. **)

Der Ausdruck „Werk Vulkan's" ist natürlich eine Uebertreibung, wie man vortreffliche Arbeiten auch Werke der Athene, der Chariten, der Musen nennt. Daß die Sidonier wirklich schön arbeiteten, versichert er bei der Erwähnung des Mischgefäßes, welches Euneos für die Lösung des Lykáon gegeben hatte. Denn er sagt:

— — und besiegt' an Schönheit All' auf der Erde
Weit: denn kunsterfahrne Sidonier schufen ihn sinnreich.
Aber Fönikische Männer (brachten ihn) ***)

Ueber die Erembi ist schon viel gesagt worden. Am glaubwürdigsten sind Die, welche annehmen, daß die Araber darunter zu verstehen seyen. Und unser Zeno schreibt auch so:

Aethiopen und Sidon's Bewohner und Araber sah ich. †)

Die Lesart braucht man jedoch nicht zu ändern, da sie alt ist; die Ursache der abweichenden Schreibart liegt vielmehr

*) Il. VI, 289 — 292.
**) Odyss. XV, 114 — 118.
***) Il. XXIII, 743. 744.
†) Odyss. IV, 84.

in der Veränderung des Namens, wie Dieß bei allen Völkern häufig und gewöhnlich ist. Und Dieß ist auch die Meinung Einiger, welche einzelne Buchstaben versetzen.

Das Beste hierüber hat wohl Posidonius, welcher auch hier die Aehnlichkeit von der Verwandtschaft und dem Verkehr der Völker herleitet. Denn das Volk der Armenier, der Syrer und der Araber zeigt große Stammverwandtschaft in Sprache, Lebensart, Körperbildung, besonders wo sie nahe bei einander wohnen. Da nun Mesopotamien von diesen drei Völkern bewohnt ist, so zeigt sich auch bei diesen die Aehnlichkeit am auffallendsten.

Und wenn auch nach Verschiedenheit des Klima's die nördlichen Bewohner mehr von den südlichern, und diese von den in der Mitte Gelegenen verschieden sind; so ist doch etwas ihnen Gemeinsames unverkennbar. Auch die Assyrier, die Arianer und Armenier stehen unter sich und zu Jenen in demselben Verhältniß. Hieraus schließt er (Posidonius) auf die Namenähnlichkeit dieser Völker: denn die Syrer, wie wir sie nennen, sagt er, nennen sich selbst Armenier und Arammäer; und Aehnlichkeit damit hätten die Armenier, die Araber und die Erember, wie die ältern Griechen wahrscheinlich die Araber nannten; eine Vermuthung, die durch die Ableitung bestärkt wird.

Denn es leiten Viele das Wort Erembi von εἰς τὴν ἔραν ἐμβαίνειν (an's Land steigen) ab, was die Spätern mit einem verständlichern Ausdruck Troglodyten nannten; das sind aber die Araber auf der entgegengesetzten Küste des rothen Meeres gegen Aegypten und Aethiopien. Natürlich seyen Diese es, deren der Dichter erwähne; und

zu Diesen, sage er, sey Menelaus gekommen, gerade so wie zu den Aethiopen: denn auch sie sind nicht weit von der Thebaïs. Sie werden übrigens nicht ihres Handels oder Erwerbes wegen erwähnt, der wohl nicht viel zu bedeuten hatte, sondern der Länge der Reise und des merkwürdigen Umstandes wegen, so weit von Hause entfernt zu seyn. Dahin gehört auch die Stelle:

Vieler Menschen Städte geseh'n, und Sitte gelernt hat. *)

Ferner:

— denn traun nach unendlichen Leiden und Irren
Bracht' ich ihn heim. **)

Hesiodus aber sagt in dem Verzeichniß der Heldinnen:

Und des Arabos Tochter, den Hermes, der Stifter des Friedens,
Zeugt', und Thronie auch, dem Herrscher Belos entsprossen.

So auch Stesichorus. Wahrscheinlich erhielt das Land Arabia von Jenem seinen Namen, den es zur Zeit der Heroen noch nicht hatte.

Wenn aber Einige die Erember als ein eigenes Aethiopisches Volk annehmen, und dazu noch die Cephenen, und ein drittes, die Pygmäen, und tausend andere, so kann man ihnen keinen Glauben beimessen, indem sie Unglaubliches berichten, und die geschichtliche Darstellung durch die mythische verunstalten. Dahin gehören auch diejenigen Schriftsteller, welche die Sidonier an den Persischen Meerbusen, oder anderswohin an den Ocean, und in eben diesen die Irrfahrt des Menelaus sammt den Phöniciern verlegen.

---

*) Odyss. I, 3.
**) Odyss. IV, 81.

Schon Das ist kein schwacher Beweggrund, dieser Annahme zu mißtrauen, daß jene Schriftsteller nicht einmal mit einander übereinstimmen. Denn Einige derselben behaupten, unsere Sidonier und Phönicier seyen Abkömmlinge von Jenen im Ocean, und geben zugleich die rothe Farbe des Meeres als Ursache von der Benennung Phönicier an; Andere behaupten das Gegentheil. Manche verlegen auch Aethiopien in unser Phönicien, und sagen, die Geschichte mit der Andromeda habe sich in Joppe zugetragen; nicht aus Unkunde der Gegenden, sondern der Mythe zu Lieb. So kommt auch in Hesiodus und in Andern Manches vor, wovon Apollodorus nicht weiß, wie es mit den Erzählungen im Homer in Uebereinstimmung zu bringen sey. Denn er zeiht den Homer in Dem, was er über den Pontus und Aegypten sagt, der Unwissenheit, als habe er zwar die Wahrheit sagen wollen, sie aber nicht gesagt, sondern Unrichtiges anstatt des Richtigen gegeben.

Wenn aber Hesiod von Hundemenschen, von Langköpfen und Pygmäen erzählt (wo doch selbst Homer von solchen Wesen, wie die Pygmäen sind, Nichts sagt), wenn Alkman von Schwimmhautfüßlern, wenn Aeschylus von Hundeköpflern, von Brustäuglern, und Einäuglern spricht — das ist dann keine Unwissenheit! Nehmen wir Dieß doch den Prosaikern im geschichtlichen Vortrage nicht übel, wenn sie Erdichtungen auch nicht als solche geben: denn das ist gleich klar, wenn sie mit Fleiß Fabelhaftes einweben; was sie jedoch nicht aus Unkenntniß der wirklichen Geschichte thun; sondern die Liebe zum Wunderbaren, und der Wunsch zu gefallen, ließ sie aus dem Reiche der Unmöglichkeit schöpfen.

Ihre Unwissenheit ist nur scheinbar, weil ihre Erdichtungen sich hauptsächlich und mit vielem Schein des Wahren über dunkle und unbekannte Gegenstände verbreiten.

Theopompus, welcher ehrlich sagt, daß er in seiner Geschichte auch Fabeln erzählen werde, macht's darin besser, als Herodotus, Ktesias, Hellanikus und Die, welche über Indien geschrieben haben.

In's Reich der Fabel gehört, Was von den Eigenschaften des Ocean gesagt ist: denn Das ist eben des Dichters Sache. Aus der Ebbe und Fluth ist bei ihm die Charybdis hervorgegangen; jedoch ist sie nicht ganz eine Erfindung Homer's, sondern Derjenigen, welche über die Sicilische Meerenge berichteten.

Während aber die dortige Fluth in einem Tage und einer Nacht sich zweimal einstellt, läßt Homer sie dreimal sich ereignen:

Dreimal strudelt sie täglich hervor, und schlürfet auch dreimal.*)

Und es ließe sich dafür sagen, man brauche Dieß nicht als Unkunde der wirklichen Erscheinung anzunehmen, sondern als Darstellung des vielen Schauerlichen und Schreckhaften, was Circe in ihre Worte legen wollte, um den Odysseus abzuschrecken; weßwegen sie auch eine Unwahrheit mit einfließen läßt. Denn Circe sagt bei dieser Gelegenheit:

Dreimal strudelt sie täglich hervor, und schlürfet auch dreimal,
Fürchterlich. O daß nimmer du dort ankommst, wenn sie einschlürft!
Denn nicht rettete dich aus dem Unglück selbst auch Poseidon. **)

---

*) Odyss. XII, 105.
**) Ebendaselbst.

Und doch war Odysseus bei der Einschlürfung gegenwärtig, ohne daß er zu Grunde ging, wie er selbst sagt:

Die mit Gewalt einschlürfte die salzige Woge des Meeres.
Aber ich selbst, hochauf zu dem Feigengesproß mich erhebend,
Schmiegte mich dran, und hing, wie die Fledermaus. *)

Dann wartete er auf die Schiffstrümmer, faßte sie wieder, als sie zurückkamen, und war gerettet. Circe hatte also die Unwahrheit gesagt, sowohl hierin, als auch in der Behauptung, daß sie dreimal täglich hervorsprudle, anstatt zweimal; wiewohl eine solche Uebertreibung ganz gewöhnlich ist, indem man auch „dreimal selig" und „dreimal elend" sagt. Auch der Dichter sagt:

Dreimal selige Danaer. **)

Und:

Angenehm und dreimal erwünscht. ***)

Und:

Dreimal und viermal. †)

Vielleicht ließe sich auch aus der Länge der Zeit schließen, daß er die Naturerscheinung nach der Wahrheit andeuten wollte. Denn daß die Schiffstrümmer so lange Zeit unter Wasser blieben, und erst Abends wieder zum Vorschein kamen, während Odysseus, der sich noch immer an den Zweigen festhielt, mit Schmerzen auf sie wartete, Dieß läßt sich besser mit einer zweimaligen Ebbe und Fluth innerhalb Tag

*) Odyss. XII, 431 – 433.
**) Ebendas. V, 306.
***) Il. VIII, 488.
†) Il. III, 363.

und Nacht in Verbindung bringen, als mit einer dreimaligen.

Aber ich hielt unverrückt, bis hervor sie bräch' aus dem Strudel
Mastbaum wieder und Kiel; und dem Harrenden kamen sie endlich
Spät. Wenn etwa zum Mahle vom Markt aufstehet ein Richter,
Der viel Zank und Hader den Jünglingen abgeurtheilt:
Dann erst kamen die Balken hervor mir aus der Charybdis. *)

Denn diese ganze Beschreibung erweckt die Vorstellung von einer ziemlich langen Zeitdauer, besonders das Hereinbrechen des Abends: und weil er nicht blos im Allgemeinen sagt, wann ein Richter aufsteht, sondern wann ein Richter, der viele Streitigkeiten abgeurtheilt hat; so daß er lange hingehalten worden war. Er hätte auch seinen Schiffbruch nicht glaubwürdig darstellen können, wenn er sich gleich wieder von den Wellen hätte zurückwerfen lassen, ohne vorher eine bedeutende Strecke von ihnen fort geschleudert worden zu seyn.

Apollodorus tadelt aber in seiner Vertheidigung des Eratosthenes den Kallimachus, daß er, der doch ein Kritiker seyn wolle, gegen den Homerischen Gebrauch, alle Oerter, in deren Nähe die Irrfahrt geschehen seyn soll, in den Ocean zu verlegen, dennoch die Inseln Gaudos und Corcyra (als in der Irrfahrt vorkommend) anführe. Freilich, wenn die Irrfahrt nirgends sich begeben hat, sondern eine bloße Erfindung Homer's ist, dann ist der Tadel gerecht: soll sie sich aber zugetragen haben, jedoch in andern Gegen-

*) Odyss. XII, 437 – 441.

den, so mußte man auch gleich angeben, wo? und Einem den Irrthum benehmen. Und da man nicht mit Wahrscheinlichkeit behaupten kann, daß das Ganze eine Erdichtung sey, und da andere Oerter keine größere Glaubwürdigkeit für sich haben, so verdient wohl Kallimachus keinen Tadel.

Auch Demetrius von Skepsis hat nicht Recht, und gibt dem Apollodorus Veranlassung zu mehrern Irrthümern. Denn er bekämpft mit Hitze den Neanthes von Cyzikus, welcher die Fahrt der Argonauten nach dem Phasis als eine dem Homer und den Uebrigen bekannte Unternehmung darstellt, und sagt, sie hätten den Tempel der Idäischen Mutter in Cyzikus angelegt; indem Homer von der Reise nach dem Phasis überhaupt nichts wisse. Dieß aber widerspricht nicht blos den Worten Homer's, sondern selbst seinen eigenen. Er läßt nämlich den Achilles Lesbos und andere Gegenden verwüsten, Lemnos aber und die umliegenden Inseln verschonen, wegen seiner Verwandtschaft mit Jason und dessen Sohn Eunéos, der damals im Besitze der Insel war.

Wenn nun der Dichter weiß, daß Achilles und Jason Verwandte, oder Landsleute, oder Nachbarn, oder sonst befreundet waren (was sich wohl nur aus dem Umstande erklären läßt, daß Beide Thessalier waren: Dieser aus Jolkos, Jener aus dem Phthiotischen Achaia): wie sollte er die Ursache nicht gewußt haben, warum Jason, der doch ein Thessalier und zwar aus Jolkos war, und in seinem Vaterlande keinen Sprößling hinterließ, gerade auf Lemnos einen Sohn hatte, der die Insel beherrschte? Er kennt ja den Pelias und dessen Töchter, und die vorzüglichste von ihnen, Alceste, und ihren Sohn:

Staatliche Bibliothek Bamberg

— — — Eumelos, der theuere Sohn des Admetos.
— — — — — — ihn gebar Alkestis, die Fürstin
Aller Frau'n, die schönste von Pelias blühenden Töchtern;*)

und die Geschichte des Jason, der Argo und der Argonauten, die so allgemein bekannt ist, sollte ihm fremd, es sollte die Fahrt vom Aeetas in den Ocean erdichtet, und ohne allen geschichtlichen Grund seyn?

Denn nach allen Zeugnissen beruht die Fahrt nach dem Phasis, die auf Befehl des Pelias unternommen ward, die Rückkehr von derselben, und die Eroberung einiger Inseln unterwegs, auf geschichtlicher Wahrheit.

Und in der That erhält die von Homer angeführte weite Irrfahrt, so wie die des Odysseus und des Menelaus, durch jetzt noch vorhandene Denkmäler ihre Bestätigung. Denn noch zeigt sich eine Stadt Aea am Phasis; man nennt wirklich einen Aeetes als König von Kolchis: und dieser Name ist auch jetzt noch dort sehr gewöhnlich. Man erzählt auch daselbst von einer Zauberin Medea; und der Reichthum dieser Gegend aus den Gold-, Silber- und Eisenbergwerken gibt eine natürliche Erklärung, warum schon früher Phrixus diese Seefahrt unternahm. Auch hat man Denkmäler von beiden Zügen, nämlich den Ort Phrixium, auf der Grenze von Kolchis und Iberien; und Oerter mit dem Namen Jasonium finden sich häufig in Armenien, Medien und den angrenzenden Gegenden. Auch um Sinope und an der Küste dieser Gegend, längs der Propontis und dem Hellespont bis in die Gegend von Lemnos finden sich häufige

*) Il. II, 714. 715.

Spuren von dem Zuge des Jason und des Phrixus; namentlich vom Zuge Jason's, und der ihn verfolgenden Kolchier, bis nach Kreta, Italien und bis zum Adriatischen Meere; wovon auch Kallimachus Einiges anführt, wie bei der Stelle:

Anaphe auch, dem Erleuchter *) geweiht, der Lakonischen Thera**) Nachbarin;

wo er im Anfang sagt:

Wie von der Stadt des Aeetas, Kytaion,***) zu Schiffe dem alten
Land' Hämonia's sich wieder die Helden genaht.

Und von den Kolchern:

Senkend die Ruder im Meer Jllyria's, schufen sie dort, wo,
Blonde Harmonia, zur Schlange geworden, dein Mahl
Steinern ragt, sich die Stadt. Sie möchte der Flüchtigen Wohnung
Nennen ein Grieche; doch wird Pola sie Jenen genannt.

Einige lassen den Jason mit den Seinigen eine gute Strecke auf dem Jster rückwärts schiffen, ja Andre ihn auf diese Weise bis an's Adriatische Meer gelangen. Jene kennen die Lage der Gegenden gar nicht: Diese aber lassen einen Fluß Jster aus dem großen Jster in's Adriatische Meer fallen, was nicht unwahrscheinlich und unglaublich ist.

Solche Gelegenheiten nun benutzt der Dichter, wobei er zum Theil mit der Geschichte übereinstimmt, zum Theil Dichtungen einwebt, nach allgemeiner und seiner besondern Dichtersitte.

Er führt nach der Geschichte den Aeetas an, den Ja-

---

*) Beiwort des Apollo.

**) Thera war von den Lacedämoniern colonisirt.

***) Stadt in Kolchis.

son, die Argo, die Reise nach Aea und den Aufenthalt des Eunéos auf Lemnos; auch läßt er die Insel dem Achilles befreundet seyn, und macht, nach dem Vorbild der Medea, die Circe zur Zauberin:

Eine leibliche Schwester des hartgesinnten Aeetas.*)

Seine Erfindung ist es auch, daß sie auf jener Fahrt in den Ocean gelangten. Dieß vorausgesetzt, ist der Ausdruck gut:

Argo, die weltberühmte;**)

da sich die Fahrt in bekannten und bevölkerten Gegenden hielt. Wenn aber der Skepsier, nach dem Vorgang des Mimnermus, der des Aeetes Wohnung in den Ocean verlegt, behauptet, Jason sey von Pelias weit hinaus gegen Osten in den äußeren Ocean geschickt worden, und habe das Vließ geholt, so könnten wir es wohl nicht glauben, daß die Unternehmung wegen des Vließes in unbekannte und unberühmte Gegenden gerichtet worden sey; und eine Fahrt durch länderleeres, unwirthbares Meer, nach so weit von uns entfernten Gegenden, hat nichts Lobenswerthes, nichts Weltberühmtes an sich.

Als aus Aea das Vließ, die schmerzliche Fahrt vollendend,
Selber sich Jason geholt, mühsam errungenen Preis
Pelias bringend, dem Mann voll trotzigen Hohnes; so wären
Nicht zu Okeanos lieblicher Fluth sie gelangt . . . .***)

Und ferner:

*) Odyss. X, 136.
**) Ebend XII, 70.
***) D. h. hätte nicht nach vollbrachter That ein Gott ihnen geholfen, so hätten sie nicht den Weg in den Ocean gefunden, auf welchem sie die Rückfahrt antraten.

Zu des Aeetes Stadt, dort wo des geflügelten Gottes,
Helios strahlender Schmuck ruhet im gold'nen Gemach,
An des Okeanos Mündung, wo Jason, der göttliche, einzog.

3. Auch Das ist an Eratosthenes nicht zu loben, daß er Leute, von denen man gar nicht reden sollte, bald widerlegt, bald wieder als glaubwürdig annimmt, und sich auf ihr Zeugniß beruft, wie z. B. den Damastes und Andere dergleichen. Gesetzt auch, sie sagen einmal etwas Wahres, so braucht man sie deßwegen nicht als Zeugen anzuführen, oder ihnen zu glauben; sondern man hält sich in dieser Hinsicht nur an ehrenwerthe Männer, welche viel Richtiges gesagt haben, und die, wenn sie auch Vieles ausgelassen oder nicht richtig dargestellt, doch nicht die Unwahrheit sagen wollten. So nimmt er also den Damastes zum Zeugen, und macht es um Nichts besser, als wenn er auf das Zeugniß des Bergäus, oder des Messeniers Euemerus, und anderer Aehnlicher sich beriefe, die er selbst wegen ihres einfältigen Geschwätzes hart mitnimmt. Er erzählt selbst von dem Letztern eine Probe seiner Gelehrsamkeit, indem er den Arabischen Meerbusen für einen See ansah. Und Diotímus, des Strombichus Sohn, Anführer einer Gesandtschaft der Athener, sey den Cydnus aufwärts aus Cilicien in den Fluß Choaspes geschifft, welcher an Susa vorbeifließt, und sey am vierzigsten Tage nach Susa gekommen! Und das habe ihm Diotímus selbst erzählt. Und dann wundert er sich, wie der Cydnus den Euphrat und Tigris durchschneiden, und in den Choaspes fallen könne. Jedoch ist nicht allein Dieses auszustellen, sondern auch, daß er behauptet, nicht einmal zu seiner Zeit sey Das bekannt, was doch ge-

nau untersucht ist; auch räth er uns, nicht einem Jeden zu glauben, und gibt weitläufig die Gründe an, warum man nicht glauben solle: und doch glaubt er selbst bei der Beschreibung des Pontus und des Adriatischen Meeres dem Nächsten Besten. Deßwegen hält er den Issischen Busen für die östlichste Grenze des Meeres auf unserer Seite, da doch der bei Dioskurias in dem Winkel des Pontus um dreitausend Stadien östlicher liegt, und zwar nach seiner eigenen Berechnung. Auch da, wo er die nördlichsten und äußersten Theile des Adriatischen Meeres behandelt, verschmäht er das Fabelhafte ganz und gar nicht. Und wo von den Gegenden außerhalb der Säulen des Herakles die Rede ist, glaubt er viele Fabeln, indem er eine Insel Cerne und andere Oerter anführt, die jetzt nirgends nachgewiesen werden können; wovon weiter unten die Rede seyn wird. Wo er sagt, die allerältesten Völker hätten Seeräuberei oder Handel getrieben, jedoch nie auf offener See, sondern durch Küstenschiffahrt, wie Jason, den er sein Schiff verlassen, und bis nach Armenien und Medien kommen läßt, behauptet er zuletzt, man habe vor Alters nicht den Muth gehabt, das schwarze Meer zu beschiffen; eben so wenig das Libysche, Syrische und Cilicische. Wenn er nun unter den Alten Diejenigen versteht, von welchen wir Nichts mehr wissen, so ist mir's gleichgültig, ob man von ihnen behauptet, sie hätten es beschifft, oder nicht. Wenn aber von Denen die Rede ist, von welchen wir Nachricht haben, so wird Niemand anstehen, zu behaupten, daß die Alten größere Reisen zu Land und zu Wasser unternommen haben, als die Neuern, wenn man sich an die Geschichte zu halten hat.

So z. B. Dionysos und Herakles, und Jason selbst; ferner die von Homer angeführten, Odysseus und Menelaus. Auch Theseus und Pirithous haben sich, wie leicht zu erachten, durch ihre weiten Reisen, auf denen sie selbst in die Unterwelt kamen, Ruhm erworben; und die Dioskuren heißen ja die Schutzgötter des Meeres und die Erretter der Seefahrer. Bekannt ist auch die Seeherrschaft des Minos und die Schiffahrt der Phönicier, welche sogar bis außerhalb der Herakleïschen Säulen gekommen sind, und sowohl daselbst, als auch an den mittlern Küsten Libyens kurz nach dem Troischen Kriege Städte erbaut haben. Und gehören denn Aeneas, und Antenor und die Heneter [Veneter], und überhaupt die aus dem troischen Kriege in alle Welt Zerstreuten nicht unter die Alten?

Denn es hatten die damaligen Griechen, wie auch die Barbaren, zur Zeit jenes Krieges das Schicksal, ihr Besitzthum zu Hause mit dem im Kriege Erworbenen zu verlieren, so daß sich nach Troja's Fall die Sieger, und noch viel mehr die Besiegten und im Kriege Uebriggebliebenen, aus Mangel auf Seeräuberei legen mußten. Von Diesen sollen auch die meisten Städte an den Küstengegenden außerhalb Griechenland, und hie und da auch im innern Lande, gegründet worden seyn.

Nachdem er nun gesagt, wie weit man in der Kenntniß der bewohnten Erde nach den Zeiten Alexander's des Großen, und schon zu seiner Zeit vorangeschritten sey, geht er über auf die Betrachtung der Gestalt, nicht blos der bewohnten Erde (welches mit dem, was er über sie sagt, in einem weit natürlichern Zusammenhang stünde), sondern der

ganzen Erde. Denn darüber muß zwar auch geredet werden, jedoch nicht außer der Ordnung.

Er versichert nun, die ganze Erde sey rund, jedoch nicht wie vom Drehstuhl weg, sondern mit einigen Unebenheiten; hierauf führt er eine Anzahl von Ursachen an, die sie theilweise verändert haben sollen, nämlich das Wasser, Feuer, Erdbeben, Ausdünstung, und Anderes dergleichen.

Jedoch bleibt er auch hier nicht bei der Ordnung, da die kugelähnliche Gestalt der Erde von der Anordnung des Alls bedingt ist, die genannten Veränderungen aber auf die ganze Erde keinen Einfluß haben, indem solche unbedeutende Umstände im Großen nicht in Betracht kommen. Wiewohl in den bewohnten Theilen der Erde bringen sie diese und jene Veränderung hervor, welche von einer oder der andern Ursache herrühren.

Besonders ist nach ihm der Untersuchung werth, warum man oft im innern Lande, in einer Entfernung von zwei- oder dreitausend Stadien vom Meere, eine Menge von Schnecken, Muscheln und Cheramiden, und Sümpfe mit Salzwasser antreffe, wie namentlich um den Tempel Ammon's nud auf dem dreitausend Stadien langen Wege zu demselben, wo man große Lagen von Muscheln, und sogar jetzt noch Salz findet, und einzelne Wasserströme wie aus dem Meere hervorbrechen. Dabei zeigt man Trümmer von Seeschiffen, welche aus Oeffnungen in der Erde herausgeworfen seyn sollen; und auf kleinen Säulen sollen daselbst Delphine liegen mit der Aufschrift: „Von den Cyrenäern, die zum Feste abgesendet worden." Hernach lobt er die Meinung Strato's, des Physikers, und des Lydiers Xan-

thus. Xanthus nämlich sagt, unter der Regierung des Artaxerxes sey eine große Dürre gewesen, so daß Ströme, Seen und Brunnen versiegten; und er selbst habe oft in ziemlicher Entfernung vom Meere konchylienartige Steine, Kammuscheln und Cheramidengebilde wahrgenommen; ferner Seen von der Beschaffenheit des Meeres in Armenien, bei den Mattienern und im untern Phrygien; woraus er schließe, daß das flache Land einst Meer gewesen sey.

Strato aber gibt die Ursachen noch genauer an. Er behauptet, der Pontus Euxinus [das schwarze Meer] habe früher bei Byzantium noch keinen Abfluß gehabt; die Flüsse, welche sich in dasselbe ergießen, hätten erst mit Gewalt einen hervorgebracht, wodurch sich das Wasser in die Propontis und in den Hellespont ergossen habe. Dasselbe sey auch bei dem mittelländischen Meere der Fall. Auch hier sey der Weg bei den Säulen durch das von Flüssen angeschwellte Meer mit Gewalt gebrochen worden; und durch diese Ausleerung seyen die früher unter Wasser gestandenen Gegenden zum Vorschein gekommen. Als Beweis führt er an, daß erstlich der Boden des äußern und des innern Meeres verschieden sey; sodann, daß sich noch jetzt ein Erdstreifen unter dem Meere fort von Europa nach Libyen ziehe; so daß also früher das äußere und das innere Meer keineswegs ein Meer ausgemacht hätte.

Am wenigsten tief sey das schwarze Meer; das Kretische, das Sicilische und Sardinische hingegen sey sehr tief, indem jenes durch die sehr vielen und großen Flüsse, welche von Norden und Osten her in dasselbe fallen, mit Schlamm angefüllt werde, die übrigen aber ihre Tiefe behalten. Deß-

wegen sey auch das Wasser des Pontus das süßeste, und die Ausleerungen desselben richteten sich dahin, wo der Boden tiefer sey. Wahrscheinlich werde einmal der ganze Pontus ausgefüllt, wenn die Zuflüsse so fortdauerten. Denn es seyen schon jetzt Stellen auf der linken Seite seicht, namentlich Salmydessus, die von den Schiffern sogenannte Brust um die Mündungen des Ister, und die sogenannte Scythensteppe.

Und wahrscheinlich erscheine auch der Tempel des Jupiter Ammon, der einst am Meere gestanden, durch eine solche Ausleerung nun weit im innern Lande; und es stehe zu vermuthen, daß das Orakel zu solcher Berühmtheit gelangt sey, da es noch am Meere gelegen, da ihm die heutige, vom Meere so entfernte Lage wohl schwerlich den jetzigen ausgezeichneten Ruhm verschafft haben würde. Auch Aegypten hätte früher unter Wasser gestanden bis zu den Sümpfen bei Pelusium, bis zum Berg Kasius und dem Serbonischen See. Denn auch jetzt noch, wenn man in Aegypten nach Salz grabe, fänden sich Gruben mit Sand und Conchylien; so daß die Gegend einst vom Meere bedeckt gewesen seyn, und die ganze Gegend um den Berg Kasius, und Das, was Gerrha heißt, seicht gewesen, und mit dem rothen Meere in Verbindung gestanden haben müsse. Mit dem Zurücktreten des Meeres sey dann das Land zum Vorschein gekommen, und der Serbonische See geblieben, nachher aber durch sein weiter um sich Fressen sumpfartig geworden. So sey auch der See Halmyris an seinen Ufern einem Meere ähnlicher, als einem Flusse.

Man könnte demnach zugeben, daß ein großer Theil

des festen Landes eine Zeit lang überschwemmt gewesen, und dann erst zum Vorschein gekommen sey; ebenso auch, daß alles jetzt vom Meer bedeckte Land einen ungleichen Boden habe; wie denn in der That auch das nicht überschwemmte alle von Eratosthenes angeführten Veränderungen erleidet.

So wäre also an der Behauptung des Xanthus nichts Widersinniges zu finden.

Gegen Strato aber läßt sich sagen, er habe die verschiedenen wahren Ursachen nicht beachtet, und dafür falsche aufgegriffen.

Als erste Ursache gibt er die verschiedene Tiefe des Bodens im innern und äußern Meere an. Aber an der Hebung und Senkung des Wassers, an der Ueberschwemmung einiger Gegenden und ihrem Hervortreten aus dem Meere ist nicht die geringere oder größere Tiefe des Bodens schuld, sondern daß sich derselbe Boden bald erhebt, bald senkt, wodurch das Meer ebenfalls steigt, oder fällt. Steigt es, so läuft es über; fällt es, so geht es in seinen vorigen Stand zurück. Denn wenn es so wäre, so müßte die Ueberschwemmung auch bei einer plötzlichen Anschwellung erfolgen, wie bei der Ebbe und Fluth oder dem Wachsen der Flüsse, wo das Wasser von der einen Seite weggespült, und auf der andern aufgehäuft wird. Freilich geschieht das Anschwellen des Meeres weder häufig noch plötzlich: es dauert auch die Zeit der Ebbe und Fluth nicht so lange; es sind keine unregelmäßigen [also gewaltsamen] Erscheinungen; sie bringen auch an unsern Meeresküsten keine Ueberschwemmungen hervor, noch sonst irgendwo.

So bleibt also Nichts übrig, als die Ursache im Boden zu suchen, entweder in dem des Meeres, oder in dem Boden, der überschwemmt wird; wahrscheinlicher in jenem. Denn er ist viel leichter aufzurühren, und schnellern Veränderungen unterworfen; auch äußert da der Wind, die Ursache aller dieser Wirkungen im Meere, eine stärkere Gewalt. Der Grund also dieser und ähnlicher Erscheinungen ist, wie gesagt, daß der Boden bisweilen sich erhöht, bisweilen sich senkt, nicht aber, daß er an einem Orte hoch, am andern niedrig ist, wie Strato annimmt, indem er glaubt, Was bei den Flüssen gelte, das gelte auch bei dem Meere, nämlich daß das Wasser immer den niedrigen Gegenden zulaufe. Sonst hätte er nicht bei der Byzantischen Strömung als Ursache angenommen, daß der Boden des schwarzen Meeres höher sey, als der Boden der Propontis und des darauf folgenden Meeres; wobei er noch als Ursache der Erhöhung des Bodens den Schlamm von den einströmenden Flüssen angibt, wodurch sein Becken weiter ausgefüllt und niedriger werde; weßwegen das Wasser überströme. Dieselbe Erklärungsart wendet er auch auf das gesammte mittelländische Meer an, im Verhältniß zum äußeren, indem auch jenes seinen Boden höher mache, als der Boden des atlantischen Meeres ist. Auch das mittelländische Meer wird durch viele Flüsse gefüllt, hat also dieselbe Ursache, Schlamm anzusetzen; es muß folglich die Ausströmung bei den Säulen und bei Kalpe ganz auf ähnliche Art erfolgt seyn, wie die bei Byzanz.

Wir wollen es jedoch dabei bewenden lassen: denn man kann allerdings sagen, daß dort derselbe Fall sey; der

Schlamm sey jedoch durch die Ebbe und Fluth weggeschafft, und dem Auge entzogen worden.

Aber Das frage ich: mußte denn nicht, ehe sich die Mündung bei Byzanz öffnete, wo schon der Boden des schwarzen Meeres höher war, als der Boden der Propontis und des damit verbundenen Meeres, das schwarze Meer von den Flüssen angefüllt werden? Mag es nun schon früher ein Meer, oder ein bloßer See gewesen seyn, nur größer als der Möotis. Dieses zugegeben, frage ich weiter: werden nicht die Oberflächen des schwarzen Meeres und der Propontis, so lange sie gleich hoch standen, einander durch den gleich starken Druck das Gegengewicht gehalten haben? Nachdem aber das innere Meer einen höhern Stand angenommen hatte, wird es übergelaufen seyn, und sich seines Ueberflusses entledigt haben, worauf beide Meere sich vereinigten, und dieselbe Oberfläche annahmen, welche nun nach der Vereinigung und Vergrößerung das Ansehen eines Meeres gewann; mag es schon vorher einem Meere, oder einem bloßen See ähnlich gewesen seyn.

Gibt man auch Dieses zu, so kann der Abfluß jetzt und immer geschehen, ohne daß man, wie Strato will, die Ursache desselben von einem höhern oder tiefern Boden abzuleiten braucht.

Dieß läßt sich auch auf das ganze innere und äußere Meer anwenden, so daß man nicht in dem Boden und dessen Neigung die Ursache zu suchen braucht, sondern in den Flüssen. Denn es ist nicht unglaublich, wenn auch das ganze mittelländische Meer vorher ein bloßer See gewesen

seyn sollte, daß derselbe sich durch die Flüsse gefüllt, und durch die Meerenge bei den Säulen, gleichwie ein Wasserfall, hinausgestürzt habe. So nahm das äußere Meer zu, gewann durch die Länge der Zeit immer mehr an Umfang, und bildete eine Oberfläche mit dem See, welcher sich nun durch den Zufluß zu einem Meere erweiterte. Jedoch ist es nicht ganz naturgemäß, das Meer mit den Flüssen zu vergleichen: denn diese laufen nach den niedrigern Gegenden; das Meer hingegen hat keine Neigung. Die Strömung der Meerengen wird aber auf eine andere Art bewirkt, und nicht, weil der von den Flüssen herbeigeführte Schlamm den Meeresgrund erhöht. Denn dieser Schlamm bleibt an den Mündungen der Flüsse selbst sitzen, wie z. B. an der Stelle des Isters, die man Brust nennt; ebenso ist's auch mit der Scythensteppe und mit Salmydessus, und bei andern Flüssen, welche das Nämliche bewirken. An dem Ausfluß des Phasis ist die Kolchische Küste sandig, niedrig und weich. So auch ganz Themiscyra, das Land der Amazonen, um den Thermódon und Iris, und der größte Theil von Sidene; wie Dieß auch bei noch andern Flüssen der Fall ist. Denn alle sind darin dem Nil ähnlich, daß sie die Stelle vor ihrem Ausflusse mehr oder weniger in festes Land verwandeln; weniger die, die nicht viel Schlamm mit sich führen, mehr diejenigen, die viel mit sich führen, durch einen weichen Boden fließen, und viele Waldströme aufnehmen. Zu diesen gehört der Pyramus, der ein großes Stück an Cilicien angesetzt hat, worauf sich auch folgender Orakelspruch bezieht:

Einst wird kommen die Zeit, wo des Pyramos mächtige Strömung,
Weite Gestad' aufschüttend, zur heiligen Kypros gelanget.

Er kommt nämlich schiffbar aus den Ebenen Kataoniens, bricht durch die Pässe des Taurus nach Cilicien, und ergießt sich in die Meerenge zwischen diesem Lande und Cypern.

Daß aber der Schlamm, welcher von den Flüssen abwärts in das Meer geschwemmt wird, nicht zu Boden sinkt, davon ist die Ursache, weil das Meer, das beständig hin- und herfließt, denselben von sich stößt. Denn es ist darin den Thieren ähnlich. Wie nämlich diese beständig ein- und ausathmen, so auch das Meer, das unaufhörlich eine aus sich heraus- und in sich zurückgehende Bewegung besitzt. Wer am Ufer an der Brandung steht, kann Dieß wahrnehmen. Denn jetzt geht das Wasser über die Füße hinaus, jetzt nicht; dann wieder drüber hinaus, und sofort. Mit der Brandung kommt aber auch eine Welle, die, wenn sie noch so sanft ist, doch eine größere Gewalt hat [als die zurückgehende], und alles Fremdartige an's Land wirft.

— — — Und häufig an's Land ausschüttet das Meergras. *)

Mehr ist dieß bei einem Winde der Fall, doch auch bei gänzlicher Windstille und bei weit entfernten Stürmen. Denn auch bei entgegengesetztem Winde treibt die Welle an's Land, als ob sie durch eine eigene Bewegung des Meeres hervorgebracht würde. Dahin zielt auch die Stelle:

— — — — — — — — — Und um den Vorstrand
Hänget sie, krumm aufbrandend, und speit von Ferne den Salzschaum. **)

*) Nach Hom. Il. IX, 7.
**) Il. IV, 425. f.

Ferner diese:

— — — — — — — — — — — — — rings dann die äußern
Felsengestad' aufstoßen, mit weithin sprützendem Salzschaum. *)

Es hat demnach der Andrang der Welle die Gewalt, das Fremdartige von sich zu stoßen. Und Dieß nennt man auch die Reinigung des Meeres, wodurch sie auch todte Körper und Schiffstrümmer an's Land wirft. Die rückkehrende Woge hat keine solche Gewalt, daß Leichname, Holz, oder nur das leichteste Korkstückchen, auf dieselbe Weise, wie diese Gegenstände von den Wellen an's Land geworfen würden, aus ihrer Lage zunächst am Lande in's Wasser zurückfallen, wenn die anschlagende Welle verschwindet. Auf diese Weise wird auch die aufgeschwemmte Erde und das dadurch getrübte Wasser ausgeworfen, indem auch die Schwere dazu beiträgt, daß der Schlamm sich noch vorher gegen das Land hin in die Tiefe senkt, ehe er in's Meer vorwärts getrieben wird. Denn die Gewalt des Stromes hört in geringer Entfernung vor seiner Mündung auf. So kann das ganze Meer von seinen Ufern aus zugeschwemmt werden, wenn der Zufluß von den Strömen immer fortdauert. Dieß ist möglich, wenn sogar der Pontus tiefer wäre, als das Sardinische Meer, welches nach Posidonius unter allen, die man gemessen hat, das tiefste ist, und an einer Stelle tausend Klafter tief seyn soll.

Vielleicht aber findet diese Beweisführung nicht bei Jedem Beifall. Man muß daher solche Ursachen angeben, die mehr in die Augen fallen, und gewissermaßen täglich

*) Il. XVII, 264. f.

sich zeigen. Denn Ueberschwemmungen, Erdbeben, Stürme, Erschütterungen des Bodens unter dem Wasser, heben das Meer in die Höhe, so wie das Einsinken des Bodens das Fallen desselben bewirkt. Nicht blos einzelne Erdmassen und kleine Inseln, sondern auch große können aus dem Meere hervorgehoben werden; und nicht blos Inseln, sonder auch festes Land. So können auch große und kleine Stücke Landes einbrechen; wie denn oft solche Klüfte und Versenkungen von Gegenden und Wohnstätten, z. B. bei Bura und Bizone und mehrern andern Orten durch Erdbeben entstanden sind. Und Sicilien ist wohl nicht ein abgerissenes Stück von Italien, sondern es ist vom Feuer des Aetna aus der Tiefe gehoben worden, und also geblieben. So auch die Liparischen Inseln und die Pithekusen.

Eratosthenes, obgleich selbst Mathematiker, ist jedoch so einfältig, daß er nicht einmal der Meinung des Archimedes beipflichtet. Dieser sagt in seiner Schrift über Das, was getragen wird, *) die Oberfläche alles ruhig stehenden Wassers sey sphärisch, und habe mit der Erde denselben Mittelpunkt. Und diese Annahme theilen Alle, die nur irgend Mathematik verstehen.

Eratosthenes dagegen glaubt, daß das mittelländische Meer, ob es gleich auch nach seiner Meinung nur eines ist, keine gleichhohe Oberfläche habe, und zwar an nicht weit von einander entfernten Stellen.

Als Zeugen dieser unwissenschaftlichen Behauptung

---

*) *Περὶ τῶν ὀχουμένων.*

führt er einige Baukünstler an, wiewohl die Mathematiker auch die Baukunst für einen Theil ihrer Wissenschaft halten. Als einst, sagt er, Demetrius den Isthmus des Peloponnes durchstechen lassen wollte, um für seine Flotten eine Durchfahrt zu haben, so wurde es ihm von den Baukünstlern abgerathen: denn Diese hatten Messungen angestellt, wornach das Meer im Korinthischen Busen tiefer ist, als das bei Cenchreä. Würde man also das Land dazwischen durchschneiden, so würde die ganze Wasserstraße gegen Aegina, und Aegina selbst, mit den Inseln in der Nähe überschwemmt werden, und die Durchfahrt würde nicht mehr benutzt werden können. Eben deßwegen sey das Wasser in den Meerengen wild, am meisten in der Sicilischen, die nach ihm fast ganz die Natur der Ebbe und Fluth besitzt. Denn zweimal ändere sich die Strömung während Tag und Nacht, wie der Ocean zweimal Fluth und zweimal Ebbe habe.

Es ist wahr, die Richtung der Strömung geht vom Tyrrhenischen Meere gegen das Sicilische, wie von einer höhern Oberfläche; weßhalb man sie auch die herabkommende nennt. Auch Das ist wahr, daß sie um dieselbe Zeit anfängt und aufhört, wie die Ebbe und Fluth. Denn sie beginnt beim Auf- und Untergang des Mondes, und hört auf bei dem mittlern Stande desselben am Himmel, sowohl über als unter der Erde. Hingegen das Zurücklaufen der Strömung, die man die weggehende nennt, beginnt mit den beiden mittlern Ständen des Mondes am Himmel, wie die Ebbe, und hört bei den Grenzen des Auf- und Untergangs auf.

Jedoch über Ebbe und Fluth handeln weitläufig Posidonius und Athenodórus. Was aber die Strömung in den Meerengen betrifft, so genügt es, ob ich gleich noch näher in die Natur der Sache eingehen könnte, für meine Absicht, nur so viel zu sagen, daß es im Allgemeinen mehr als eine Art der Strömung in den Meerengen gibt; sonst würde sich die Sicilische des Tags nicht zweimal verändern, wie er selbst sagt, und die bei Chalcis siebenmal, die hingegen bei Byzanz gar nicht; sondern sie behält ihren gewohnten Lauf aus dem Pontischen Meere in die Propontis: und wie Hipparch erzählt, stand sie einst gar still.

Aber wenn es auch dieselbe Art wäre, so läge doch nicht dieselbe Ursache zu Grunde, welche Eratosthenes angibt, daß die beiderseitigen Meere eine verschiedene Oberfläche haben. Dieß möchte nicht einmal bei den Flüssen der Fall seyn, ausgenommen, wenn sie Wasserfälle bilden. Bilden sie aber solche, so fließen sie nicht zurück, sondern laufen immer nach niedrigern Stellen. Dieß kommt daher, weil ihr Lauf und seine Oberfläche abhängig ist. Wer aber hält des Meeres Oberfläche für abhängig? Besonders nach der Annahme, welche den vier Körpern, die wir auch Urstoffe nennen, Kugelgestalt gibt.

So strömen also die Flüsse nicht nur nicht zurück, sondern bleiben nicht einmal stehen, da sie in beständiger Bewegung sind, und nicht eine gleiche Oberfläche haben, sondern hier eine höhere, dort eine niedrigere. Denn das Wasser ist nicht fest, wie die Erde, so daß es bleibende Schluchten und Klüfte hätte; sondern es läuft nach der Schwere über die Erde hin, und nimmt diejenige Oberfläche

an, wie sie Archimedes angibt. Zu Dem, was Eratosthenes vom Tempel des Ammon und von Aegypten sagt, fügt er noch hinzu, auch der ganze Berg Kasius scheine unter Wasser gestanden zu haben; die ganze Gegend, wo nun das sogenannte Gerrha liegt, sey ein, mit dem Busen des rothen Meeres verbundener, Sumpf gewesen, und habe sich, bei der Vereinigung des Meeres, aus dem Wasser hervorgehoben. Es ist jedoch der Ausdruck „die mit dem rothen Meere verbundene Gegend sey ein Sumpf gewesen" doppelsinnig: denn „verbunden seyn" heißt sowohl „nahe seyn," als „in wirklicher Verbindung stehen;" so daß, wenn es Wasser wäre, eines mit dem andern zusammenlaufen müßte. Ich nehme es in dem Sinne, diese Sümpfe hätten sich nur in der Nähe des rothen Meeres befunden, so lange die Meerenge bei den Säulen geschlossen war; nach ihrem Durchbruch jedoch sey das Zurücktreten erfolgt, weil sich unser Meer, wegen des Ausflusses bei den Säulen, tiefer setzte. Hipparch aber versteht unter dieser Verbindung den Zusammenfluß unseres Meeres mit dem rothen, wegen der Anschwellung, und macht den Einwurf, warum denn, als sich durch den Abfluß bei den Säulen das mittelländische Meer veränderte, das damit verbundene rothe sich nicht auch veränderte, und einen tiefern Stand angenommen habe? Denn selbst nach Eratosthenes sey das ganze äußere Meer zusammenhängend, so daß das westliche und das Arabische ein Meer ausmachen. Hieraus folgert er, daß das Meer außerhalb der Säulen und das rothe einerlei Tiefe haben, und eines mit dem andern zusammenfließe.

Indessen wird Eratosthenes Das nicht gesagt haben wol-

len, daß unser Meer wegen Anschwellung mit dem rothen zusammengelaufen sey; sondern nur, daß es sich demselben genähert habe; auch folge aus dem Begriffe eines einzigen und zusammenhängenden Meeres nicht, daß es allenthalben dieselbe Höhe und Oberfläche habe, wie offenbar das unsrige bei Lechäum und bei Cenchreä. Hipparchus gibt Dieß selbst in seiner Widerlegung an; und da er denn die Meinung des Eratosthenes in diesem Punkte kennt, so hätte er ihm triftigere Einwürfe machen, und nicht als ausgemacht annehmen sollen, daß Derjenige, welcher das äußere Meer als eines annimmt, auch nur eine Oberfläche desselben annehme.

Er hält auch jene Aufschrift an den Delphinen der Cyrenäer, die zum Feste abgesendet worden, für falsch. Seine Gründe sind jedoch nicht wahrscheinlich. Er sagt nämlich, die Gründung Cyrene's falle in bekannte Zeiten; Niemand aber erwähne schon des Orakels am Meere.

Denn Was thut es, wenn auch Niemand desselben erwähnt? Die geweihten Delphine und die Inschrift sind Beweises genug, daß der Ort einmal am Meere lag. Indem er zugibt, daß das Meer durch die Erhebung des Bodens alles Land bis zum Orakel überschwemmt habe, welches nun mehr als dreitausend Stadien vom Meere entfernt liegt, so will er doch keinen so hohen Wasserstand zugeben, daß die ganze Insel Pharus und der größte Theil Aegyptens deßwegen unter Wasser hätte stehen müssen; als ob die angegebene Höhe nicht hinreichte, auch diese Gegenden zu überschwemmen. Er behauptet jedoch, wenn das innere Meer, vor seinem Durchbruche bei den Säulen, so hoch stand, als Eratosthenes angegeben, so hätte zuvor

ganz Libyen, und der größte Theil Europa's und Asiens zugedeckt werden müssen. Diesem fügt er bei, daß der Pontus auch mit dem Adriatischen Meere irgendwo in Verbindung stehe, indem der Ister, zum Theil von dem Laufe gegen den Pontus abgehalten, wegen der Lage der Gegend beiden Meeren zufließe. Allein der Ister nimmt seinen Ursprung nicht auf der Seite des Pontus, sondern auf der entgegengesetzten, von den Bergen über dem Adriatischen Meere; er fließt auch nicht in beide Meere, sondern allein in's schwarze, und theilt sich nur bei seinen Mündungen. Diesen Irrthum hat er mit einigen Frühern gemein, welche glaubten, es gebe einen andern Fluß gleiches Namens, der sich von ihm selbst trenne, und in das Adriatische Meer fließe; und von ihm habe das Volk der Istrier, durch das er fließe, den Namen; auch habe Jason auf ihm seine Rückfahrt von Kolchis gemacht.

Um aber nichts Seltsames an dergleichen Veränderungen zu finden, wodurch (wie gesagt) Ueberschwemmungen hervorgebracht werden, und an Erscheinungen, wie sie bei Sicilien, bei den Aeolischen Inseln und den Pithekusen vorkommen, so will ich noch mehr solcher und ähnlicher Beobachtungen von andern Gegenden beibringen. Denn die Verwunderung wird aufhören, wenn man viele solche Beispiele vor die Augen stellt. Wenn aber das Wahre noch Staunen erregt, so beweist Dieß nur Unwissenheit in den Naturbegebenheiten, und im Leben überhaupt. So verhält es sich mit den bei Thera und Therasia in dem zwischen Kreta, Cyrene, Aegypten und einem großen Theile Griechenlands gelegenen Meere. Denn zwischen Thera und The-

rasia brachen vier Tage lang Feuerflammen aus dem Meere hervor, als wenn das ganze Meer kochte und in Brand stünde; allmählig hoben sie wie mit Werkzeugen eine aus Massen zusammengesetzte Insel empor, die im Umfang zwölf Stadien hat. Als der Ausbruch nachließ, faßten zuerst die Rhodier, damals Herren zur See, den Muth, an den Ort heranzuschiffen, und errichteten auf der Insel dem Poseidon Asphalios einen Tempel. In Phönicien, erzählt Posidonius, sey bei einem Erdbeben eine über Sidon gelegene Stadt versunken, und von Sidon selbst fast zwei Drittel eingestürzt, jedoch nicht plötzlich, daß der Verlust an Menschen nicht beträchtlich war. Dasselbe Erdbeben spürte man durch ganz Syrien, jedoch nicht heftig. Es erstreckte sich sogar bis nach einigen Inseln, nach den Cycladen nämlich und Euböa, so daß sich die Quelle der Arethusa in Chalcis verstopfte, und lange nachher aus einer andern Oeffnung hervorsprudelte. Auch hörte die theilweise Erschütterung der Insel nicht eher auf, bis sich im Lelantischen Felde ein Erdschlund öffnete, woraus ein Strom feurigen Lehms hervorbrach.

Da wir hierüber Sammlungen von Vielen besitzen, so möge Das genügen, was Demetrius von Skepsis hierüber zweckmäßig gesammelt hat. Denn bei Erwähnung der Worte:

Und sie erreichten die zwo schönsprudelnden Quellen, woher sich
Beide Bäch' ergießen des wirbelvollen Skamandros.
Eine rinnt beständig mit warmer Fluth; — — — —
Aber die andere fließt im Sommer auch kalt wie der Hagel;*)

sagt er, wir brauchen uns nicht zu wundern, daß die

*) Il. XXII, 174 — 149 — 151.

Quelle mit kaltem Wasser blieb, die aber mit kaltem nicht zu sehen ist. Denn man müsse die Ursache davon der Zerstörung der warmen Quelle zuschreiben. Außerdem erwähnt er eines Berichtes von Demokles, nach welchem durch einige große Erderschütterungen, welche einmal Lydien und Jonien bis nach Troas heimsuchten, Dörfer verschüttet, die Stadt Sipylus unter der Regierung des Tantalus vernichtet, ferner Sümpfe in Seen umgewandelt, und die Stadt Troja überschwemmt wurde.

Auch die Insel Pharos bei Aegypten war einst von Wasser umgeben; jetzt ist sie gewissermaßen eine Halbinsel, wie Tyrus und Klazomenä. Bei meiner Anwesenheit in Alexandria in Aegypten trat das Meer bei Pelusium und dem Berg Kasius aus, und überschwemmte die Gegend, daß der Berg Kasius eine Insel, und der Weg an demselben vorbei nach Phönicien schiffbar wurde.

Daher darf man sich nicht wundern, wenn einmal die Landenge, welche das Aegyptische Meer von dem rothen trennt, zerreißt, oder sich senkt, und eine Meerenge bildet, welche das äußere Meer mit dem innern verbindet, wie es mit der Meerenge bei den Säulen des Herakles der Fall war. Ueber einige dieser Gegenstände habe ich im Anfang meiner Abhandlung gesprochen. Wenn man nun das Alles zusammenfaßt, so wird es wohl den Glauben befestigen an die gewaltigen Kräfte der Natur, und die dadurch hervorgebrachten Veränderungen.

Der Piräeus soll früher eine Insel gewesen seyn, und jenseits des Ufers gelegen haben, woher auch sein Name; dagegen wurde Leukas, weil die Korinthier die Erdenge

durchstachen, zur Insel, da es vorher ein Uferland vorstellte. Denn auf Dieses soll sich beziehen, was Laërtes sagt:

So, wie ich Nerikos einst, die schöngebauete Feste,
Nahm an Epeiros Gestade.*)

Hier sind es zwar Durchschnitte von Menschenhänden; an andern Orten aber wirkliche Anschwemmungen und natürliche Verbindungen, wie bei der Insel von Syrakus. Jetzt ist sie zwar durch eine Brücke mit dem festen Lande verbunden, früher aber durch einen Damm, wie Ibykus sagt, von Steinen, die er „erlesene" für „ausgewählte" nennt. Bura aber und Helice wurden — das eine durch einen Erdfall, das andere durch die Wellen verschlungen.

Bei Methone, am Hermionischen Busen, entstand ein Berg von sieben Stadien in der Höhe, unter beständigem Ausbruch von Flammen und Dampf: am Tage gestattet die Hitze und der Schwefeldampf keine Annäherung; bei Nacht verliert er den unangenehmen Geruch. Da leuchtet er weit hin, und ist so heiß, daß das Meer auf fünf Stadien in die Runde siedet, und zwanzig Stadien weit trüb ist; auch findet sich auf diesem Berge eine Masse schroffer Felsen, thurmhoch aufgeschichtet.

Von dem Kopaïssee wurde Arne und Midéa verschlungen, deren der Dichter im Schiffskatalog erwähnt:

Die dann Arne bewohnt voll Weinhöh'n, auch die Mideia.**)

Wahrscheinlich sind auch von den Seen Bistonis und

---

*) Odyss. XXIV, 377.
**) Il. II, 507.

Aphnitis in Thracien einige Städte verschlungen worden (Einige nennen sie Oerter der Trerer, da Diese unter den Thraciern wohnen): und die Insel Artemita, eine der Echinaden, wurde festes Land. Dasselbe soll mit einigen andern Inselchen in der Nähe des Achelóus der Fall gewesen seyn, indem der Fluß seinen Schlamm in's Meer absetzte. Und auch die übrigen schließen sich nach und nach an, wie Hesiodus sagt.

Einige Aetolische Landspitzen waren früher ebenfalls Inseln. Die Insel Asteria hat sich ganz verändert. Der Dichter nennt dieselbe Asteris:

Mitten liegt in dem Meer ein Eiland, schroff von Geklippe,
Asteris, nicht sehr groß, wo die Schiff' ein sicherer Hafen
Zwiefach empfängt. *)

Jetzt ist dort nicht einmal ein gehöriger Ankerplatz.

Auch auf Ithaka ist keine solche Höhle, oder Nymphenbehausung, wie Homer sie angibt. Es ist aber besser, den Grund in einer Veränderung des Orts, als in der Unkunde, oder in der Erfindung eines solchen Ortes zu mythischen Zwecken zu suchen. Jedoch lasse ich Dieß, als unentschieden, dahingestellt seyn.

Antissa war früher eine Insel wie Myrsilus sagt, und wurde so genannt, weil Lesbos früher Issa hieß; jetzt ist's eine Stadt auf Lesbos. Einige glauben auch, Lesbos habe sich vom Ida losgerissen, wie die Inseln Prochyta und Pithekusa von Misenum; wie Capreä vom Vorgebirge der Athene, wie Sicilien von Rhegium, und der Ossa vom Olympus.

*) Odyss. IV, 844. 6. 7.

Auch Ereignisse von folgender Art haben sich begeben: der Fluß Ladon in Arkadien stand einst in seinem Laufe still. Und Duris versichert, der Ort Rhagä, an der Grenze von Medien, habe seinen Namen daher, weil die Gegend um die kaspischen Pässe durch Erdbeben zerrissen worden sey, so daß viele Städte und Dörfer zerstört wurden, und die Flüsse mancherlei Veränderungen erlitten.

Jon sagt in der Satyre Omphale:

Euripos schmale Strömung hat Euböa's Flur
Hinweggerissen von Böotia's Uferland,
Eingrabend einen langen Wasserpfad.

Demetrius von Calatia, der alle irgend einmal in Griechenland stattgehabten Erderschütterungen aufzählt, gibt an, es sey der größte Theil der Lichadischen Inseln und vom Vorgebirge Cenäum untergegangen; die warmen Quellen in Aedepsus und Thermopylä seyen erst nach dreitägiger Unterbrechung wieder geflossen; ja die in Aedepsus an anderer Stelle hervorgebrochen. In Oreum fielen gegen siebenhundert Häuser nebst der Mauer auf der Seeseite ein. Von Echinus, Phalara und Herakléa, bei Trachis, stürzte der größte Theil zusammen; ja Phalara wurde von Grund aus zerstört. Aehnliches Unglück widerfuhr den Larieern und Larissäern; Skarphea wurde völlig vernichtet, nicht weniger als siebzehnhundert Seelen fanden ihren Untergang, und zu Thronium mehr als halb so viel. In drei Strömen drängte sich die Meeresfluth heran: eine nahm die Richtung gegen Skarphe und Thronium, die andere gegen Thermopylä, die dritte gegen das Phocische Daphnus. Die Quellen der Flüsse waren mehrere Tage trocken: der Sperchius nahm

einen andern Lauf, und machte die Wege schiffbar; der Boagrius suchte sich einen andern Thalweg, und ein großer Theil der Städte Alope, Cynus und Opus wurden beschädigt. Die über der Stadt liegende Feste Oeum stürzte ganz ein, und in Elatéa ein Theil der Mauer. Bei Algónus, während der Thesmophorien, bestiegen fünf und zwanzig Jungfrauen einen Thurm am Hafen, um zuzuschauen: da stürzte der Thurm ein, und sie mit demselben in's Meer. Auch soll die Insel Atalante in der Mitte geborsten seyn, so daß man durchschiffen konnte: mehrere Stellen in der Mitte wurden zwanzig Stadien weit unter Wasser gesetzt, und ein von der Schiffswerfte weggehobenes Dreiruder blieb an der Mauer hängen.

Diesem kann man noch die Veränderungen durch Auswanderungen beifügen, um in uns noch einen größern Grad von Verwunderungslosigkeit hervorzubringen, welche Demokritus rühmt, und die übrigen Philosophen alle. Denn sie ist verwandt mit der Freiheit von Furcht, vom Erschrecken, und von Fassungslosigkeit. So wanderten die westlichen Iberer in die Gegenden jenseits vom Pontus und von Kolchis, welche, wie Apollodorus sagt, der Araxes von Armenien trennt, eigentlich aber der Cyrus und die moschischen Berge. So die Aegyptier zu den Aethiopen und Kolchern; die Heneter aus Paphlagonien an's Adriatische Meer. So auch Griechische Völker, die Ionier, die Dorier, die Achäer und Aeolier. Die Aenianen, welche jetzt an die Aetolier grenzen, wohnten um Dotium und zwischen den Peräbern; und selbst die Peräber sind eingewandert.

Voll von ähnlichen Beispielen ist dieses ganze Werk;

mehrere davon sind auch allgemein bekannt. Nicht ebenso die Wanderungen der Karer, Trerer und Teukrer, der Galater; die weiten Züge einiger Heerführer, des Scythen Madys, des Aethiopen Thearko, des Trerers Kobus, des Sesostris und Psammetichus von Aegypten, und der Perser von Cyrus an bis auf Xerxes. Die Cimmerier, die man auch Treronen nennt, oder ein Volk aus ihrer Mitte, fielen oft in die Länder rechts vom Pontus und die daran stoßenden ein: einmal drangen sie bis nach Paphlagonien vor, das andere Mal bis nach Phrygien, damals als Midas, wie man sagt, an einem Trunk von Ochsenblut seinen Tod fand. Lygdamis kam mit den Seinigen bis nach Lydien und Jonien, und nahm Sardes weg; in Lydien aber kam er um. Oft machten auch die Cimmerier und die Trerer ähnliche Einfälle: zuletzt aber sollen Cobus und die Trerer von Madys, dem Könige der Cimmerier, vertrieben worden seyn.

So viel aus der allgemeinen Geschichte, welche die ganze Erde umfaßt.

Ich will aber auf Das zurückgehen, wovon ich ausgegangen bin. Da nämlich Herodot sagt, es gebe keine Hyperboreer, weil man auch von keinen Hypernotiern*) rede, so bemerkt Eratosthenes dagegen, dieser Beweis sey jenem falschen Schlusse ähnlich, wenn Jemand behauptet, es gebe Niemand, der sich über das Unglück Anderer freue, weil es Niemand gebe, der sich ihres Glückes freue. Wahrscheinlich gebe es Hypernotier: denn in Aethiopien und weiter südlich wehe kein Südwind. Da aber in jedem Klima ein

*) Die jenseits vom Südwind wohnen.

Wind weht, und der von Mittag wehende allenthalben Südwind heißt, so ist seltsam, daß irgend eine Gegend seyn soll, wo Dieß nicht zutrifft. Im Gegentheil hat nicht nur Aethiopien unsern Südwind, sondern auch die ganze nördlichere Gegend bis zum Punkt der Tag- und Nachtgleiche.

Wenn demnach Etwas an Herodot zu tadeln war, so war es Das, daß er Diejenigen Hyperboreer nennt, bei welchen der Boreas nicht weht. Denn wenn auch die Dichter Dieses im fabelhaften Sinne nehmen, so sollten doch die Geschichtschreiber wissen, was Wahres daran ist, daß man nämlich unter Hyperboreern die Allernördlichsten zu verstehen habe. Die Grenze der Nordländer ist der Pol, die der Südländer der Punkt der Tag- und Nachtgleiche; und dieselbe Grenze haben auch die Winde. Weiterhin aber spricht er gegen Solche, die offenbar Erdichtetes und Unmögliches zum Theil als wirkliche Fabel, zum Theil als Geschichte vorbringen, was zu erwähnen nicht der Mühe lohnt, weßwegen er sich auf solches Geschwätz in seiner Abhandlung gar nicht hätte einlassen sollen.

Von solcher Beschaffenheit ist die Entwicklung in dem ersten Buche seines Werkes.

4. In dem zweiten Buche versucht er eine Verbesserung der Geographie, und bringt seine Bemerkungen vor, zu denen ich, wenn an ihnen Etwas verbessert werden muß, wieder die meinigen fügen will. Es ist richtig, die mathematischen und physischen Sätze zu Grunde zu legen, und auch Das, daß, wenn die Erde Kugelgestalt hat, wie das Weltgebäude, sie auch rings umwohnt wird; so wie andere ähnliche Sätze.

In der Ausdehnung der Erde aber, wie er sie annimmt, stimmen die Schriftsteller nicht überein. Die Spätern billigen zwar seine Maßbestimmungen; jedoch findet Hipparchus, der sich bei Bestimmung der Himmelserscheinungen in den verschiedenen Gegenden seiner Entfernungen bedient, bei dem Meridian durch Meroë, Alexandria und den Borysthenes einige Unrichtigkeit.

Er spricht hierauf in Dem, was folgt, ausführlicher über die Gestalt der Erde; scheint aber, indem er zeigt, sie sey sammt der Wasserfläche kugelähnlich, etwas abzuschweifen: denn er hätte Das mit Wenigem sagen können. Hierauf bestimmt er die Breite der Erde. Von Meroë bis nach Alexandria sind es nach ihm zehntausend Stadien in der Richtung des Meridians; von da bis zum Hellespont ungefähr achttausend einhundert; dann bis zum Borysthenes fünftausend, von da bis zum Parallelkreis durch Thule (der nach Pytheas von Britannien sechs Tagfahrten gegen Norden entfernt ist, nahe am Eismeere) eilftausend fünfhundert. Zählen wir dazu noch dreitausend vierhundert Stadien bis zu der südlich von Meroë liegenden Insel der Aegypter, und bis an die Zimmtgegend und Taprobane, so sind es acht und dreißigtausend Stadien.

Man kann ihm fast alle diese Entfernungen zugeben, da man darüber einig ist; nur die vom Borysthenes bis zum Kreis durch Thule kann man vernünftigerweise nicht zugeben. Denn Derjenige, welcher Thule's erwähnt, ist Pytheas, der lügenhafteste Mensch; und Diejenigen, welche Britannien und Jerne gesehen haben, sagen von Thule

Nichts, sondern erwähnen anderer großer Inseln um Britannien. Die Länge Britanniens aber ist ungefähr gleich dem gegenüberliegenden Celtenlande, nicht mehr als fünftausend Stadien, nach den äußersten gegenüberliegenden Landspitzen berechnet. Denn es liegen die beiderseitigen Ostspitzen, so wie die Südspitzen, einander gegenüber; die östlichen liegen sich so nahe, daß man von einer Küste zur andern sehen kann, Cantium nämlich und die Rheinmündungen.

Er aber macht die Insel um mehr als zwanzigtausend Stadien zu lang, und entfernt Cantium um mehrere Tagfahrten vom Celtenlande. Auch Das, was er von den Ostiäern sagt, und von den Gegenden jenseits des Rheins bis zu den Scythen, ist Alles nicht wahr. Wer nun über bekannte Gegenden so falsch berichtet, der dürfte wohl schwerlich über solche, die Niemand kennt, Richtiges sagen.[1]

Daß aber der Parallelkreis durch den Borysthenes und der durch Britannien einer und derselbe sey, schließt Hipparchus und Andere daraus, daß auch der durch Byzanz und Massalia derselbe ist. Denn denselben Stand des Schattens, welchen er in Massalia fand, hat Hipparchus um dieselbe Zeit in Byzanz beobachtet. Von Massalia aber bis in die Mitte von Britannien ist es nicht mehr als fünftausend Stadien; geht man nun von hier nur noch etwa viertausend Stadien nordwärts, so kann man da etwa noch wohnen (Dieß wäre ungefähr in der Gegend von Jerne); aber weiter hinaus, wo er sein Thule setzt, ist die Gegend unbewohnbar.

Wie er nun zu der Rechnung kommt, daß der Kreis durch Thule von dem durch den Borysthenes siebzehntausend fünfhundert Stadien entfernt sey, das sehe ich nicht ein. Wer in

der Breite fehlt, muß sich nothwendig auch in der Länge verrechnen. Denn darin, daß die bekannte Länge mehr als das Doppelte von der bekannten Breite betrage, stimmen die Spätern und die Beliebtesten von den übrigen Schriftstellern überein: ich meine von den Grenzen Indiens bis an die Grenzen Iberiens, und von dem Cirkel bei den Aethiopen bis zu dem bei Jerne. Nachdem er nun die angeführte Breite von den äußersten Aethiopen bis nach Thule bestimmt hat, macht er die Länge noch größer, um sie mehr denn doppelt so groß als die Breite zu machen.

Indien, sagt er, bis zum Indusfluß, wo es am schmalsten ist, hat eine Länge von sechszehntausend; will man es bis an die äußersten Spitzen ausdehnen, so ist es noch dreitausend Stadien mehr; von da bis zu den kaspischen Pässen vierzehntausend; von da bis zum Euphrat zehntausend; vom Euphrat zum Nil fünftausend, von diesem bis an die kanobische Mündung dreizehnhundert; von hier bis nach Carthago dreizehntausend fünfhundert; und von hier bis an die Säulen achttausend; so daß die Summe mehr als siebenzigtausend achthundert Stadien ausmacht. Hiezu komme noch die Krümmung Europa's außerhalb der Säulen, gegenüber von Hispanien und nach Westen sich ziehend, wenigstens mit dreitausend Stadien; auch sey in Rechnung zu bringen die Entfernung von dem Vorgebirge der Ostidamnier, genannt Kalbium, und die Inseln um dasselbe, wovon die letzte, Uxisama, nach Pytheas drei Tagfahrten entfernt seyn soll.

Was er jedoch zuletzt als Zusatz zur Länge nennt, die Landspitzen, die Ostidamnier, Uxisama und die Inseln, das

gehört alles nach Norden zum Celtenlande, und nicht zu Iberien, oder ist wahrscheinlicher ein Zusatz des Pytheas.. Zu diesen Längenentfernungen zählt er noch weitere zweitausend Stadien gegen Westen, und eben so viel gegen Osten, um seinen Satz zu retten, daß die Breite nicht mehr als die Hälfte der Länge ausmache. Nachher *) entwickelt er weitläufiger, daß auch der Natur nach die Entfernung von Osten nach Westen größer seyn müsse. Es liege in der Natur, daß die bewohnte Erde von Osten nach Westen länger sey: denn das äußere Meer bilde, wie die Mathematiker sagen, einen in sich selbst zusammenlaufenden Kreis, so daß man, wenn es nicht die Größe des atlantischen Meeres verhinderte, wahrscheinlich durch denselben Parallelkreis nach Indien schiffen könnte. Diese Entfernung beträgt nämlich den übrigen Theil des Cirkels außer dem genannten, welches von dem ganzen Cirkel etwas mehr als der dritte ist, wenn nämlich die Parallele durch die Thinen nicht weniger mißt als zweimalhunderttausend Stadien, wo wir besagte Messung von Indien nach Iberien begonnen haben.

Jedoch auch Das ist nicht richtig. Denn der Beweis wegen der gemäßigten Zone, die auch die unsrige ist, wovon die bewohnte Erde einen Theil ausmacht, mag den Mathematikern überlassen bleiben; was aber die bewohnte Erde

*) Das Folgende bis zu Ende des Absatzes scheint den Auslegern im Texte sehr verdorben. Eine wörtliche Uebersetzung wird jedoch vielleicht zeigen, daß nur Weniges fehlt. Die Stelle, ὁ διὰ Θινῶν ἐλάττων ἐστὶν εἴκοσι μυριάδων, habe ich so zu verbessern gesucht: ὁ διὰ Θινῶν οὐκ ἐλάττων ἐστὶν εἴκ. μ.

anlangt, so nennen wir bewohntes Land, was wir bewohnen und kennen. Es können in der nämlichen gemäßigten Zone zwei bewohnte Erdtheile seyn, oder auch mehrere, wenn auch sehr nahe an dem Kreis durch die Thinen und das atlantische Meer.

Hierauf kommt er wieder auf den Satz von der Kugelgestalt der Erde, wo er denselben Tadel verdient. Ebenso, weil er unaufhörlich mit Homer über dergleichen Gegenstände streitet.

Im Folgenden sagt er, es seyen verschiedene Meinungen wegen des festen Landes. Einige theilen es nach den Flüssen ein, durch den Nil und Tanaïs, und zerlegen es so in Inseln; Andere nach Landengen, nämlich nach der zwischen dem kaspischen und schwarzen Meere, und der zwischen dem rothen Meere und der Einbucht (des mittelländischen); wieder Andere machen Halbinseln daraus. Zugleich fügt er bei, er sehe nicht ein, wie diese Untersuchung zur Sache gehöre; das sey ein bloßer Wortstreit auf Demokritus Weise. Weil sich nämlich keine so bestimmten Grenzen ziehen lassen, wie zwischen Kolyttus und Melite*) (z. B. durch Säulen oder Mauern), so könne man zwar wohl sagen, das ist Kolyttus und das Melite; jene Grenzen aber lassen sich nicht so angeben. Deßwegen, sagt er, entstehen auch oft Streitigkeiten über manche Gegenden, wie zwischen den Argivern und Lacedämoniern wegen Thyrea; und zwischen den Athenern und Böotiern wegen Orópus.

Was nun die Eintheilung in drei Erdtheile betrifft,

*) Zwei Flecken im attischen Gebiet.

so seyen die Griechen dabei nicht von einer Uebersicht des Ganzen ausgegangen, sondern von ihrem Lande und dem gegenüberliegenden Karien, wo jetzt die Jonier und die Uebrigen wohnen; erst später lernten sie immer mehr Länder kennen, bis sie zu dieser Eintheilung gelangten.

Allein waren wohl Jene, welche zuerst die drei Erdtheile bestimmten (um gleich bei den Letzten diesen Streit, und zwar nicht nach Demokritus, sondern nach Eratosthenes selbst zu beginnen) die Nämlichen, die ihr Land von dem gegenüberliegenden Karien zu scheiden versuchten? Diese haben doch wohl nur Griechenland und Karien, nebst einem kleinen angrenzenden Stück, gemeint, nicht aber Europa, Asien und Libyen.

Die Andern erst theilten, mit Rücksicht auf die ganze Erde, so weit sie es vermochten, dieselbe in drei Theile; und von Diesen rührt die Eintheilung der Erde her. Denn Wer macht drei Theile, und nennt jeden derselben einen Erdtheil, ohne das Ganze im Auge zu haben, von dem er die Eintheilung macht? Sieht er aber nicht auf das Ganze, und theilt er blos einen Theil des Ganzen — von welchem Theil der Erde sollte dann wohl Europa oder Asien, oder das ganze Festland ein Theil seyn? Das war also oberflächlich von ihm gesprochen.

Noch viel einfältiger aber ist's, wenn Einer, der sagt, er sehe nicht ein, welchen Nutzen für den Staat die Grenzbestimmungen haben, Kolyttus und Melite als Beispiele anführt, und dann doch zum Gegentheil sich neigt. Denn wenn wegen Thyrea und Orópus aus Mangel an genauer Grenzbestimmung Streitigkeiten entstanden sind, so hat

die Festsetzung der Grenzen ja doch Nutzen für den Staat. Er müßte nur meinen, bei Gegenden und bei'm Gebiete einzelner Völker sey eine solche Abgrenzung in der That politisch wichtig, bei den Erdtheilen aber überflüssig. Dieß ist jedoch eben so unstatthaft. Denn es kann bei großen Feldherrn auch wegen der Erdtheile Mißverständnisse geben: wenn z. B. Einer Asien besitzt, der Andere Libyen; Wem von Beiden Aegypten gehöre, nämlich das sogenannte Unterägypten. Wir wollen jedoch diesen Punkt, weil er selten zur Sprache kommt, übergehen, und nur Das festhalten, daß man die Welttheile nach einer umfassenden Eintheilung scheidet, welche auf die ganze Erde Rücksicht nimmt; wobei man auch Das nicht in Anschlag bringen darf, daß Die, welche nach den Flüssen eintheilten, mehrere Gegenden unbestimmt lassen mußten, weil die Flüsse nicht bis an den Ocean reichen, wiewohl sie die Festländer nichtsdestoweniger als Inseln darstellen.

Am Ende seiner Schrift tritt er Denen nicht bei, welche die ganze Menschenmasse in Griechen und Barbaren theilen, und dem Alexander riethen, die Hellenen als Freunde, die Barbaren als Feinde zu behandeln. Er sagt, es sey besser, sie nach ihrer Bildung und dem Mangel derselben einzutheilen. Denn es gebe unter den Hellenen viele Rohe, und unter den Barbaren Gesittete; wie die Inder und Arianer, so wie auch die Römer und Carthager, deren Staatseinrichtungen so bewundert werden. Daher habe auch Alexander diesen Rathgebern nicht gefolgt, sondern vortreffliche Männer, wo er sie fand, an sich gezogen und ausgezeichnet. Als ob Diejenigen, welche die Einen [die Barbaren]

des Tadels, und die Andern [die Hellenen] des Lobes würdig achten, einen andern Grund zur Eintheilung gehabt hätten, als den, weil bei Diesen Gesetz, feste Staatsverfassung, Bildung und Grundsätze vorhanden sind; bei Jenen das Gegentheil. Alexander achtete also auf seine Rathgeber; er billigte ihre Ansicht. Seine Handlungen waren die Wirkungen davon, nicht das Gegentheil, indem er sich an den Sinn ihrer Ermahnung hielt.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Strabo,

Strabo's Geographie

Bd.: 1. Abth., Bd. 1

Stuttgart 1829 [erschienen] 1831

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.gr.d.89(1#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11724451-9